Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 78 (1933)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

78. JAHRGANG Nr. 9
3. März 1933

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (monatlich)

Erscheint jeden Freitag

Schriftleitung: Alte Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich, Stauffacherquai 36-38, Telephon 51.740

203

Schwefelbad SCHINZNACH bei Brugg (Aargau)

Kurhaus
ersten Ranges. Pension von Fr. 12.50 an.
Eröffnung 30. April.

STÄRKSTE RADIOAKTIVE WARME SCHWEFELQUELLE EUROPAS
1. Rheumatische Muskel-, Nerven- und Gelenkaffektionen, Gicht. 2. Chronische Katarrhe der Atmungsorgane, Asthma. - 3. Hautaffektionen (Ekzem, Furunkulose, Akne). - 4. Störung des Stoffwechsels (Leberkrankheiten, Diabetes) und des Kreislaufes (Arteriosklerose). 5. Chronisch eiternde Prozesse.

Pension Habsburg
Pensionspreis Fr. 11.— (Neubau 1929)
Eröffnung 12. März.
Spital-Abteilung. Eröffnung 12. März
Pensionspreis Fr. 6.50.
(Eröffnung d. Kinderstation 1. Juni)

3 Aerzte. **Prospekte u. Auskunft durch die Direktion.**

MARQUE DE FABRIQUE ASEPEDON SCHUTZMARKE

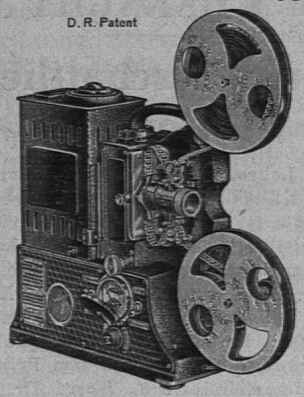
Asepedon
Wund- und Fusspasta
unentbehrlich f. Touristen, Sportsleute u. Militär gegen wunde Füsse, Fußschweiss, Wolf, etc.
Harte Pasta in Schiebedose zu Fr. 1.25
Weiche Salbe in Tuben zu Fr. 1.25 u. 2.—.
Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien
7

LUGANO 185
Hotel Miralago-Castagnola
Modernes **Familienhaus,** alle Zimmer mit fliessendem, warmem und kaltem Wasser. **Butterküche! Diätkuren!** Birchermüsli. Rohköstler. Diabetiker. Mässige Preise. Beste Referenzen. Tel 14.50. **Familie Schärz.**

Montreux-Clarens 74 **Hôtel du Châtelard**
Angenehmer Aufenthalt zu jeder Jahreszeit. Bekannt gute Küche. Pension v. Fr. 7.— bis 9.-.

Neuzeitliche Ausbildung
für den gesamten Bureau-, Verwaltungs-, Verkaufs-, Hotel- und Privatsekretärdienst und alle Zweige des kaufm. Berufs wie Buchhaltungs-, Korrespondenz-, Rechnungs- und Speditionswesen und Sprachen. Spezialabteilung für maschinellen Bureaubetrieb. Eigenes Schulhaus. Kostenlose Stellenvermittlung. Man verlange Prospekte von **GADEMANN'S Handelsschule Zürich,** Gessnerallee 32. 14

„Argus"-
Schmalfilm-Projektor
16 mm 39
D. R. Patent



Glänzendste Anerkennungen
kennzeichnen diesen neuen Projektor als ein
Qualitäts-Erzeugnis ersten Ranges!
Ed. Liesegang, Düsseldorf
Liste frei! Postfächer 124 und 164

Urifix

der gute Schweizer Gummi
billiger
trotz Schweizer Qualität

Erhältlich in den Papeterien; auf Wunsch Bezugsquellennachweis durch:
ERNST INGOLD & Co.,
Herzogenbuchsee
Spezialgeschäft für Schulmaterialien und Lehrmittel 44/22

Versammlungen

Lehrerverein Zürich.

a) Hauptverein. Samstag, 4. März, 14.15 Uhr, im Schulhaus Milchbuck: Neues Zeichnen (Oberstufe).

b) Lehrergesangverein. Mittwoch, 8. März, 20.00 Uhr, Aula Hirschengraben: Probe.

c) Lehrerturnverein, Lehrerinnen. Dienstag, 7. März, im Sihlhölzli, Abt. I, 17.30—18.20 Uhr: Frauenturnen; Abteilung II, 18.20—19.20 Uhr: Frauenturnen, Spiel.

— *Lehrer.* Montag, 6. März, 17.30—19.00 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Spiel.

d) Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Elementarlehrer. Donnerstag, 9. März, 17.15 Uhr, im Beckenhof: Kurze Zusammenfassung und Diskussion über das Referat: Kind und Märchen. Gäste willkommen.

— *Arbeitsgemeinschaft der Reallehrer, Sprachgruppe.* Donnerstag, 9. März, 4.30 Uhr, im Pestalozzianum: Sitzung. Führung durch Herrn Surber.

— *Arbeitsgruppe: Planmässiges Zeichnen im 6. Schuljahr.* Dienstag, 7. März, 17.00 Uhr, Hohe Promenade, Zimmer 86: *Letzte Uebung.*

Kantonaler Zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform.

Metallkurs in Zürich. Lehrerbildungskurs für schweizerische Lehrer, durchgeführt vom Kant. Zürch. Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform. Anmeldung bis 10. März an O. Gremminger, Schulhausstr. 49, Zürich 2. Nähere Angaben unter «Kurse».

Affoltern a. A. *Lehrerturnverein.* Dienstag, 7. März, 18.15 Uhr: Turnen unter Leitung von Herrn Schalch. Kolleginnen und Kollegen sind freundlich eingeladen.

Baselland. *Lehrerinnenturnverein.* Samstag, 11. März, 14.00 Uhr, in Liestal: Uebung.

Bülach. *Lehrerturnverein.* Freitag, 10. März, 16.45 Uhr, in Bülach: Spiel; 17.10 Uhr: Mittelstufe, Reck, spielartige Wurfübungen mit grossem Ball.

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Freitag, 10. März, 18.00 Uhr, in Rüti: Lektion I. Stufe; Spiel.

Horgen. *Lehrerturnverein.* Freitag, 10. März, 17.15 Uhr, in Horgen: Mädchenturnen, II. und III. Stufe; Spiel.

Meilen. *Kapitelversammlung,* Samstag, 11. März, 8.15 Uhr, im Sekundarschulhaus Küsnacht. Hauptgeschäft: Schulfilm.

— *Lehrerturnverein des Bezirks.* Montag, 6. März, fällt die Uebung der Fastnacht wegen aus. Montag, 13. März, 18.00 Uhr, in Meilen: Turnen 2. und 3. Stufe. Knaben und Mädchen. Spiel.

Oerlikon und Umgebung. *Lehrerturnverein.* Freitag, 10. März, 17.15 Uhr, in Oerlikon: Mädchenturnen, 14. Altersjahr: Geräteübungen, Spiel.

Pfäffikon. *Lehrerturnverein.* Mittwoch, 8. März, 18.30 Uhr, Turnhalle Pfäffikon: Mädchenturnen 12. Altersjahr; Geräteübungen; Spiel.

Winterthur. *Lehrerturnverein. Lehrerinnen.* Freitag, 10. März: Frauenturnen; Spiel.

— *Pädagogische Vereinigung.* Dienstag, 7. März, 17.00 Uhr, im Schulhaus St. Georgen: Besprechung von Aufnahmen mit dem Rorschachschen Formdeutungsversuch.

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. **Maturität** svorbereitung
Handelsdiplom
189

Schweizer Fabrikat
130

Für jede Tafel die richtige Kreide
Kreidefabrik R. ZGRAGGEN, STEG (Zürich)

BERN Restaurant f. neuzeitliche Ernährung **RYFFLIHOF,** Neuengasse 30 u. Abendessen
I. Stock, b. Bahnhof. Mittag- Fr. 1.20, 1.60, u. 2.-, Zvieri -.50. **A. Nussbaum.**

TURN- SPORT- SPIEL-GERÄTE
129
Nach den Normalien der eidg. Turnschule von 1931
Schweizer. Turn- und Sportgerätefabrik
ALDER-FIERZ & GEBR. EISENHUT
Küsnacht-Zürich Tel. 910905

GUMMI
hyg. Artikel
DISKRETE BERATUNG
20 Jahre Bestand
PROSPEKTE GRATIS
Stello-Export Thalberg 4
GENÈVE
42

NERVI - Hotel Pension Bürgi
Bestbekanntes, neurenoviertes Schweizer Haus. – Meeresnähe. Mässige Preise. 114
Tel. 37.143 **M. Bader**

R. Zahler's
volkstümliche **Männer-, Frauen-** und **gemischte Chöre** sind überall sehr beliebt.
Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag 58
Frau Wwe. M. Zahler in Luzern

Darlehens-Institut
gewährt an solvente Personen kurzfristige
Darlehen
mit und ohne Sicherheit, je nach Lage. Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Vermittler ausgeschlossen. Begründete Gesuche unter Chiffre **OF 44 R** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.** 1

Abonnieren Sie
für sich oder Ihre Schüler (K+M) die in vielen Kantonen und Städten seit Jahren in den Schulen eingeführten, im In- und Auslande beliebten 193
illustrierten Berufswahlblätter
herausgegeben vom **städtischen Berufsberatungsamt Zürich.** Sie wollen die Jugend berufskundlich aufklären und ihr so die Berufswahl erleichtern.
Einzelabonnement (9 Nummern jährlich) zu Fr. 1.50; bei Bezug von 6 Exemplaren an zu 1 Fr. das Jahresabonnement. **Probeexemplare** gratis.
Bestellungen gef. ans städtische Berufsberatungsamt Zürich, Steinmühlegasse 1.

Primar-Lehrer
mit kaufmännischer Praxis sucht Stelle event. Stellvertretung.
Offerten unter Chiffre SL 209 Z an Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich.

University College, Exeter
Holiday Course for Foreign Students
August 1st—25th 1933. Lectures on Phonetics. Conversation and Translation Classes. Discussions. Fee: £ 4. 10. 0. Residence, with English people, in College Halls or private families from 42/- per week. Certificates.
Similar Special Courses for Foreign Students in term time.
Apply to: The Director of Studies. 188

Lehrmittel der Neuzeit
Immer mehr, und mit grossem Erfolg, treten Radio und Grammophon in den Dienst der Schule. Lehrreiche Vorträge, klassische Tonkunst, Beispiele vorbildlicher Aussprache, stehen nun mit bescheidenen Kosten jeder Schule zur Verfügung
Apparate von reinstem Klang und tadelloser Funktion finden Sie im Haus für gute Musik
hug
HUG & Co., ZÜRICH
Basel, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Neuchâtel, Solothurn, Lugano
Verlangen Sie kostenlose Zusendung unserer Drucksachen 19/3

KÜSNACHT
Hauswirtschaftlicher Unterricht
Die Lehrstelle für diesen Unterricht an der 8. Klasse und an der 2. Klasse Sekundarschule ist infolge Rücktritt der bisherigen Inhaberin auf Beginn des Schuljahres 1933/34 zu besetzen. Gemeindezulage Fr. 44.— bis Fr. 80.— per Jahresstunde. Bewerberinnen belieben ihre Anmeldung unter Beilage der Befähigungs- und Wahlfähigkeitsausweise bis 10. März dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Dr. H. von Schulthess, einzusenden.
Küsnacht, 27. Februar 1933.
208 **Die Primarschulpflege.**

Lugano-Sorengo **Pension zum Garten**
Schöne Aussicht am Muzzanersee. Gut bürgerl. Küche, schattiger Garten. Reelle Weine – Tessiner Nostraner. Pensionspreis Fr. 7.–. 199 **Bernardoni Carlo,** Bes.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

3. MÄRZ 1933 · SCHRIFTLEITUNG: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6 · 78. JAHRGANG · Nr. 9

Inhalt: Lied des Herkommens — Das Schweizerische Jugendschriftenwerk (S.J.W.) — Schulzeugnisse und Zensierung — Pestalozzianum Zürich — Schulfunk — Schul- und Vereinsnachrichten — Ausländisches Schulwesen — Totentafel — Heilpädagogik — Kurse Kleine Mitteilungen — Bücherschau — Schweizerischer Lehrerverein — Mitteilung der Schriftleitung — Der Pädagogische Beobachter Nr. 6 — Aus der Schularbeit Nr. 4.

Lied des Herkommens

Ich komm' von Dir, Du süss' und bitt're Erde,
Entstamme einem alten, schweren Grund —
Doch steigt mit immer minderer Beschwerde
Dein Saft zum wahren Wort in meinen Mund.

Ich steh' in Dir, es kann mich nichts erschüttern,
Und ausser Dir hat nur das Licht noch Macht —
Ich ruhe tief und heilig bei den Müttern
Und wurzle grenzenlos in ihrer Nacht.

Zu Dir, o Erde, Du mein liebstes Lieben!
Sieh, Deine Schwere wird durch Sonne leicht —
Einst irrte ich mit meinen obern Trieben;
Nun hat der ganze Mensch sein Ziel erreicht.

Hermann Hiltbrunner.

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk. (S.J.W.)

Schon oft ist an dieser Stelle darauf hingewiesen worden, wie verheerend die Produktion von schlechten Jugendschriften anwächst und wie schwer es ist, den Kampf gegen diese Erzeugnisse zu führen. Fast alle diese Heftchen stammen aus dem Auslande, aber sie finden den Weg über unsere Grenzen und in die Hände unserer Jugend. Und wenn dieses Gift erst einmal Eingang gefunden hat, so wird es begehrt und mit allen Mitteln beschafft. Es dringt in die Klassen, wird in Hinterhäusern regelrecht vertrieben und wandert von Hand zu Hand. Die Schule ist machtlos, und selbst die beste Familienerziehung vermag kaum einen Damm dagegen aufzurichten, denn die sensationelle Aufmachung und das übersetzte Tempo des Ablaufes der Ereignisse scheinen unserer Jugend, die sowieso tagtäglich mit einer Fülle neuer Eindrücke überschüttet wird, so recht der Ausdruck einer kommenden Zeit. Was sie in ihren kühnsten Träumen kaum auszudenken wagt, wird hier erlebte Wirklichkeit. Wie falsch auch die Situationen gezeichnet sind, wie verbogen auch die Gefühle und Triebe sein mögen, die urteilslose und unerfahrene Jugend *glaubt* an diese Wunderdinge und verliert dadurch das Interesse an der nächsten Umgebung und an der Schularbeit.

Als «Schund und Schmutz» hat man diese literarische Produktion bezeichnet und den Kampf aufgenommen. Wie notwendig er ist, haben die Erhebungen unserer Kollegen in Zürich und Bern mit erschreckender Deutlichkeit dargetan. Aber die Maschen unserer Gesetze sind weit und die Findigkeit der rührigen Verleger ist gross. Immer wieder finden die Heftchen mit den schreienden Bildern und aufreizenden Titeln den Weg zu uns, und bis eine eidgenössische Regelung hier klares Recht und gesunde Zustände schafft, können noch Jahre vergehen.

Diese Einsicht, und vor allem die andere, dass man die schlechten Jugendschriften mit Erfolg weder mit Verboten noch mit Strafen erfolgreich bekämpfen könne, wohl aber mit guten Erzeugnissen verdrängen müsse, führte zur Gründung des *Schweizerischen Jugendschriftenwerkes.* Fast alle Organisationen unseres Landes, die sich mit Erziehungsfragen beschäftigen und der Jugendwohlfahrt dienen, haben sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, die nun die *positive* Seite des Abwehrkampfes pflegen will. Alle Lehrerorganisationen unseres Landes sind in dieser Vereinigung vertreten; auf breiter Front mit Mitarbeitern aus allen Ständen und allen konfessionellen und politischen Lagern geht man zur *Tat* über. Unserer Jugend soll bodenständige und wahre Lektüre geboten werden; eine geistige Kost, die gesund und der Jugend angemessen ist und aus der doch die Gegenwart mit ihrer Vielgestaltigkeit und ihrem beschwingtem Rhythmus klingt.

Heute liegen die ersten Hefte vor: 12 feine Bändchen in mehrfarbigem Umschlage und in einem Umfang von 32 Seiten. Anerkannte Schriftsteller unseres Volkes schrieben die Geschichten und schweizerische Künstler schufen die Illustrationen. Das Schweizerische Jugendschriftenwerk will allen Altersstufen und den verschiedenen Wünschen der jungen Leser entgegenkommen. «Für die Kleinen» umfasst bereits vier Hefte, die unsern Jüngsten sicher Freude bereiten werden, finden wir unter den Autoren doch die beliebte Jugendschriftstellerin Olga Meyer. Eine «Literarische Reihe» findet ihren Anfang mit drei Erzählungen, von denen Traug. Vogel eine beisteuerte. Biographisch bearbeitet sind zwei Männer unserer Zeit, die unseren Jungen wohl bekannt sind: Edison und Nansen. Das eine Bändchen ist von Ernst Eschmann, das andere von Fritz Wartenweiler bearbeitet, was alle Gewähr dafür bietet, dass sie mit Begeisterung aufgenommen werden. Die Reihen «Spiel und Unterhaltung», «Reisen und Abenteuer» und «Schultheater» sind in diesen ersten zwölf Heften erst mit je einer Nummer bedacht. Die Reihen werden aber ergänzt; eine weitere schöne Zahl von Veröffentlichungen wird bald folgen.

Ein Anfang ist also gemacht, ein erfreulicher und vielversprechender! Die Büchlein können, trotz einer Ausstattung, die sich mit allen im Auslande erschienenen ähnlichen Erzeugnissen in jeder Beziehung messen kann, zum Preise von 25 Rappen an die Leser abgegeben werden, und es ist dank einer sorgfältigen Organisation und eines erfreulichen Entgegenkommens unseres einheimischen graphischen Gewerbes möglich, den Vertriebsstellen eine bescheidene Entschädigung zu gewähren. Dieser Preis kann nur eingehalten werden, weil jeglicher Unternehmergewinn ausgeschaltet ist und weil die beteiligten Verbände, namentlich auch die Stiftung Pro Juventute, erhebliche Opfer auf sich genommen haben.

Kolleginnen und Kollegen! Mit viel Optimismus und gutem Willen haben die Initianten des Schweizerischen Jugendwerkes eine Unternehmung gewagt, die durchaus im Dienste der Jugendfürsorge steht und

den Bestrebungen der Jugendschriftenkommissionen entspricht. An Ihnen ist es nun, die jugendlichen Leser an diese neuesten Jugendschriften heranzuführen. Wir sind sicher, die Jugend wird Ihre Empfehlung freudig aufnehmen und sich entschlossen diesen echt schweizerischen Jugendschriften zuwenden. Dann schaffen Sie die Möglichkeit, neue Bändchen herauszugeben. Die meisten eignen sich auch als *Klassenlektüre* und können für diese Verwendung auch in einem Einband bezogen werden. Der Preis erhöht sich dann auf 40 Rp. per Exemplar, doch wird bei einer Bestellung für eine ganze Klasse 10 % Rabatt gewährt.

Schweizerische Künstler der Feder und des Stiftes brennen darauf, auch unsere Jugend an ihrem Schaffen teilhaben zu lassen. Das Schweizerische Jugendschriftenwerk bildet den Weg zu diesem Kontakte zwischen Jugend und Künstlerschaft. Unser schweizerisches Buchgewerbe leidet unter Arbeitsmangel. Helfen Sie mit, diesen Gruppen Gelegenheit zum Wirken und Arbeiten zu geben. Werden Sie Freund und Mitarbeiter des SJW, es hat Ihr Wohlwollen notwendig und verdient es auch! Bestellen Sie beim Schweizerischen Jugendschriftenwerk, Seilergraben 1, Zürich, eine Reihe der erschienenen Hefte und prüfen Sie, was hier in aller Stille geschaffen worden ist. Sicher helfen Sie dann freudig mit, diesem Werke zu einer Entwicklung zu verhelfen, die gleichermassen Dienst an Jugend und Schule wie an der einheimischen Kunst und Arbeit ist. *R.*

Schulzeugnisse und Zensierung

Ein Versuch zur Lösung des Problems.

Die Zensur soll der üblichen Auffassung nach die Beurteilung der Einzel- und der Gesamtleistung sowie der Aufführung des Schülers sein, das Zeugnis der schriftliche Ausdruck dieser Beurteilung. Das Schulzeugnis ist demnach: 1. Die Dokumentierung des Fortganges der Entwicklung, vor allem der Steigerung des Könnens und damit der Befähigung zum regelmässigen Aufrücken; 2. Mittel und Mass zur Taxierung des Schülers und zur Warnung oder zum Antrieb, indem es dem Schüler ein sichtbares Ziel vor Augen hält, vor allem so lange er noch nicht selber fähig ist, das eigentliche Ziel seiner Erziehung zu erkennen; 3. Ein Auskunftsmittel über den Fortgang der Schulerziehung und so ein Bindeglied zwischen Schule und Haus; 4. Ein Kontroll- und Orientierungsmittel für die Behörde. Demgemäss wird dem Schulzeugnis zugeschrieben: *a)* eine erzieherische und *b)* eine schultechnische Bedeutung.

Betrachten wir nun näher, wie die in den Schulzeugnissen ausgedrückten Urteile gebildet und wie überhaupt durch Noten oder Wortprädikate Fachkenntnisse, Fleiss und Betragen geschätzt werden, so bekommen wir sofort den Eindruck, dass die heutige Art der Beurteilung nicht einmal ihrer obengenannten Aufgabe entspricht, geschweige denn, dass sie neue Forderungen erfüllen würde. Zwar haben glücklicherweise die Kontrollmittel von heute nicht mehr den Zweck und die Form, die ihnen die Jesuiten und die Philanthropen ehemals gaben; auch von der ganz mechanischen Anwendung von Zahlennoten, wie sie im vergangenen Jahrhundert üblich war, haben wir uns befreit; wir sind aber auf der gleichen Basis geblieben wie früher, nämlich bei der Ermittlung vor allem der *intellektuellen* Fähigkeiten und in der Charakterisierung derselben durch subjektiv bedingte Zahlen und Worte. Unser in diesem Punkte gemachter Fortschritt ist eigentlich ein Fortschritt in der Methode zur Ermittlung von intellektuellen Fähigkeiten und in der entsprechenden Anwendung von raffiniert und kompliziert ausgebildeten Zahlennoten oder Wortprädikatsystemen. Denn in den Schulzeugnissen handelt es sich im allgemeinen hauptsächlich um Lehrfächer, die je mit den Zahlen 1—6, 5—1, 1—10 usw. zensiert werden, während über das Betragen und Verhalten des Schülers entweder wiederum Zahlen oder entsprechende Wortprädikate «sehr gut», «gut», «genügend», «mittelmässig», «ungenügend» usw. verwendet werden. Wo eine noch genauere Differenzierung zwischen einzelnen Schülern gemacht wird, da werden entweder Bruchzahlen ($4\frac{1}{2}$, $4\frac{3}{4}$ usw.) oder «plus» und «minus» bei ganzen Zahlen angewandt, oder dann werden die Zahlen der Notenskala vermehrt, z. B. wird die Skala 1—4 durch die von 1—6 oder 1—10 ersetzt. So haben wir beispielsweise in Zürich die Notenskala:

6 = sehr gut	5 = gut	4 = genügend
Leistungen gut		Leistungen genügend
3 = ungenügend	2 = schwach	1 = sehr schwach
Leistungen ungenügend		

und im Kanton Glarus:

1 = sehr gut	2 = gut	3 = mittelmässig
höchster Fleiss beste Leistungen	Fleiss u. Leistungen über Mittelmass stehen Steigerungsfähig	Keine besondere Anstrengung — Den Leistungen folgt
4 = ungenügend	5 = schwach	
Leistungen ungenügend Gleichgültig	mangelhafte Leistungen infolge schwacher Begabung. — Mangelhafte Fähigkeit sich anzustrengen	

Was diese Zahlen und die Wortprädikate in Wirklichkeit bedeuten und wie sie die tatsächlichen Leistungen sehr mangelhaft zum Ausdruck bringen, brauchen wir hier nicht mit eigenen Worten zu sagen. Als Hauptmängel dieser Zahlen- oder Wort-Notensysteme werden genannt: 1. Dass alle Fähigkeiten, ja sogar Charaktereigenschaften der Schüler durch einfache, herzlich wenig sagende Zahlen ausgedrückt werden; 2. Dass die Beurteilung des Fleisses oder der Leistungen allein nichts Sicheres über die Fähigkeit sagt, solange der Charakter des Schülers unberücksichtigt bleibt; 3. Dass bei der Notengebung jeder Lehrer seine eigene Technik hat, indem er eine Menge von Zensuren erteilt und Urteile ohne Begründung fasst; 4. Die überaus schwankende Bedeutung der einzelnen Note, insofern der Wert jeder Zensur abhängig ist vom Lehrer, der sie erteilt, von seinem Charakter, von seinem Alter, von seiner momentanen Stimmung. So zeigt die Notengebung dieser Art unberechtigte Unterschiede von Lehrer zu Lehrer, von Klasse zu Klasse, von Schule zu Schule usw.

Viele Lehrer zweifeln mit Recht auch daran, ob durch das Zeugnis ein gesunder Eifer überhaupt geweckt werden könne. Manchmal wird gerade die Entfaltung der eigentlich wertvollen Triebkräfte durch das Zeugnis unterdrückt. Auch der Kontakt zwischen Haus und Schule erscheint recht zweifelhaft, wenn man die Missverständnisse und die Nörgeleien, die durch das Schulzeugnis entstehen, in Betracht zieht. Da ferner durch das gewöhnliche Zeugnis keine be-

wusste und konsequente Kontrolle, keine nach bewussten Prinzipien durchgeführte Vergleichung oder statistische Bearbeitung des Zensurenmaterials, keine Verwertung der dabei gefundenen Resultate verwirklicht werden kann, so darf die Schule, nach der Meinung Vieler, ruhig auf das Zeugnis da verzichten, wo es dazu verleiten kann, den Schüler als Nummer, als Stoff zur Einreihung zu bewerten. Zu alledem ist ein solches Zeugnis, nach Absolvierung der Schule, für den Schüler fast nicht mehr brauchbar, weil es kein rechtes Bild von seinen Fähigkeiten, Neigungen und von seinem Charakter gibt.

An Reformvorschlägen zur Umgestaltung der Schulzeugnisse hat es nicht gefehlt. Sie lassen sich alle in drei verschiedene Arten zusammenfassen: 1. Die Zensuren und die Schulzeugnisse sollen gänzlich aus der Schule verschwinden. Eltern und Behörden würden sich in diesem Falle durch Elternabende, Einzelbeziehungen, Lehrersprechstunden und andere Zusammenkünfte, durch Korrespondenz, Prüfungen und Besprechungen über Schularbeit und Schülerleistungen vergewissern. Der Lehrer würde seine Meinung immer auf Grund von täglichen Beobachtungen bilden, und durch Lob, Tadel, Warnung oder Anweisung würde er den Schüler über seine Leistungen aufklären. 2. Die Zensuren und die Schulzeugnisse sollen umgestaltet werden durch Revision der Skala der Notengebung und — wo es nötig erscheint — durch Ersetzung der Zahlen durch Wortprädikate oder eingehende Schülercharakteristiken. Um eine Gleichmässigkeit der Beurteilungen zu erzielen, sollen Prüfungen abgehalten, einheitliche schriftliche Repetitorien durchgeführt werden usw. Und für die Ermittlung des Durchschnittes der Leistungen in der Klasse, welcher für die Qualifizierung der über oder unter ihm stehenden Schüler notwendig ist, sollen neben jeder Notenzahl zwei Vergleichszahlen noch zugefügt werden, von welchen die eine angeben würde, wieviele Schüler eine bessere, und die andere, wieviele eine schlechtere Note als der Betreffende erhalten haben, wobei auch die Schülerzahl der Klasse in jedem Zeugnis anzugeben wäre. Endlich soll die Betragensnote abgeschafft werden und, mit Ausnahme von besonderen Fällen, soll nur ein allgemeines Urteil über Fleiss eingetragen werden. 3. Zensuren und Zeugnisse sollen gründlich umgestaltet werden im Sinne der Vereinfachung. Der Gedanke der Verbindung mit den Eltern und Behörden wird anerkannt, an Stelle der Endleistungen aber soll der *Arbeitsvorgang* verfolgt werden, wobei nicht das «Was», sondern das «Wie» der Schülerleistung geschätzt und bewertet wird. Anstatt eines unbestimmten Betragens und Verhaltens soll die Einfügung des Schülers in die Gemeinschaft bzw. Arbeitsgemeinschaft in Betracht gezogen werden. Das Zeugnis soll zu keiner Erniedrigung und Herabsetzung des Schülers führen. Jede Bemerkung über Verfehlungen und kleine Vergehen soll unterlassen werden, denn Fehler und Untugenden stellen nicht bleibende Charakteranlagen, sondern Verhaltungsweisen dar, die durch Umwelteinflüsse und Zufälligkeiten bedingt sein können. Da ferner durch Anerkennung viel mehr erreicht werden kann, so soll das Zeugnis in diesem Sinne verfasst werden. Anerkennung aber kann besser durch Worte ausgedrückt werden.

Alle Reformbestrebungen und -vorschläge sind in diesen drei Auffassungsweisen enthalten, aber keine von diesen kann als endgültige Lösung betrachtet werden. Denn Zeugnis und Zensur können keine Auskunft über Entwicklung des gesamten individuellen geistigen Lebens geben, und die sogenannte Note des Betragens stellt kein besseres Bild des Charakters und der Eigenschaften des Schülers dar, solange sie knapp einwörtlich, unbegründet und ohne geeignete Untersuchung und Beobachtung erteilt wird.

Wenn wir also etwas Besseres in dieser Beziehung erreichen wollen, so müssen wir jeden Gedanken über Reform der Notenzahlen und Prädikate aufgeben und uns nach anderen Prinzipien und Grundsätzen umschauen. Der heutigen Auffassungsweise gemäss und entsprechend dem Zwecke der Erziehung und des Unterrichtes sind wir genötigt, einen Spiegel des Entwicklungsganges der Leistungsfähigkeit und der Bildung des Charakters jedes einzelnen Schülers zu entwerfen. Ein solcher Spiegel, der auch über die Richtigkeit unserer Erziehungs- und Unterrichtsmittel Auskunft geben würde, kann das gewöhnliche Zeugnis unmöglich sein, weil dieses nur auf Kenntnisse bzw. Lehrfächer beschränkt ist, und weil es keine langen und systematischen Beobachtungen und Untersuchungen als Grundlage hat, welche bei der Ermittlung des Charakters, der Leistungsfähigkeit und der individuellen Entwicklung unentbehrlich sind. So führte der Gedanke, diese Forderungen zu erfüllen, zur Schaffung eines neuen Kontrollmittels, das die Ganzheit der individuellen Lebensentwicklung der werdenden Persönlichkeit auf Grund einer kontinuierlichen und systematischen Verfolgung und Betrachtung zeichnen würde. Da nicht die Kenntnisse und die Lehrfächer für sich allein den Hauptzweck bilden, sondern die durch diese entfalteten Fähigkeiten des Schülers, so müssen die verschiedenen Fächer nach körperlich-geistigen Fähigkeiten unterschieden und je nach der Entwicklung dieser letzteren beurteilt und bewertet werden. Entsprechend der Forderung auch, ein möglichst genaues Bild des Charakters, der individuellen Fähigkeiten und der Begabung des Schülers zu geben, um dadurch seine Wirksamkeit im sozialen und beruflichen Leben seinen Anlagen gemäss zu erleichtern, muss das neue Kontrollmittel so verfasst werden, dass es nicht nur während der Schuljahre, sondern auch später als Zeugnis und Spiegel des individuellen geistigen Lebens wertvoll bliebe.

Ein solches Kontrollmittel und Register der Entwicklung des individuellen geistigen Lebens wurde nun nach genauen Ueberlegungen und Erwägungen entworfen. Es trägt den Namen «*Schulbüchlein*». Für jeden Schüler wird beim Eintritt in die Schule ein solches Schulbüchlein angelegt, das ihn von Stufe zu Stufe begleiten wird, bis er die Volksschule absolviert und einen Beruf ergriffen hat. Sollte der betreffende Schüler sein Studium in der Mittelschule fortsetzen, so kann das gleiche Schulbüchlein oder etwas Aehnliches, seine Entwicklung bis zur Maturität verfolgen. Zeugnisse bei Gelegenheiten, auf Verlangen oder sonst, können jeweils in besonderen Formularen als Abschriften der betreffenden Seite des Schulbüchleins erteilt werden.

Für die Einheitlichkeit und Genauigkeit der Beobachtung und der Registrierung sind für den Lehrer «*Anweisungen zur Benützung des Schulbüchleins*» vorgesehen, worin, ohne irgendeine Einschränkung der Freiheit des Beobachtens und des Urteilens von Seiten des Lehrers, gewisse rein technische Vorschriften für einfache Messungen, Versuche und Beobachtungen enthalten sind. Das Schulbüchlen besteht aus zwei Teilen:

Der erste, allgemeine Teil orientiert über Personalien, Herkunft und die sozialen Verhältnisse, sowie über den Entwicklungsstand der körperlich-geistigen Veranlagung zur Zeit des Schuleintrittes oder zur Zeit der ersten Ausfüllung des Schulbüchleins. So wird das richtige Bild über Milieu und Bedingungen des Lebens und der Entwicklung und über körperlich-geistige Veranlagung des Schülers gewonnen. Die diesbezüglichen Seiten können auch, wo es möglich ist, vom Schularzt ausgefüllt werden, und so wird kein besonderes ärztliches Gutachten nötig sein. Der Lehrer wird dann während der ersten Hälfte des Schuljahres teils durch Beobachtungen, teils durch einfache Messungen in bestimmten Stunden der Woche, die psychisch-geistige Entwicklung ermitteln und eintragen.

Der zweite Teil des Schulbüchleins ist nach Schuljahren unterteilt. Jedes Schuljahr ist weiter in zwei Hälften geschieden, von denen die erste eventuelle Aenderungen im Milieu und in der körperlichen und psychisch-geistigen Entwicklung enthält, und die zweite die zu beobachtende Entwicklung *von Fähigkeiten*, unter welche die entsprechenden verschiedenen Fächer gruppiert sind, wie z. B.:

1. unter Ausdrucksfähigkeit und körperliche Entwicklung: das Turnen, das Spielen und das Gestalten;
2. unter sprachlichem Ausdruck und Sprache: das Lesen, der Aufsatz usw.;
3. unter Auffassung der Vergangenheit: das Erzählen und die Geschichte;
4. unter die Fähigkeit, die Umgebung zu beobachten und aufzufassen: die Heimatkunde, die Geographie, Naturgeschichte usw.;
5. unter rein geistiger Betätigung: das Rechnen, das Nachdenken u. a.;
6. unter künstlerischer Entwicklung: der Gesang, das Schönschreiben, das Zeichnen, das Malen, das Formen, das Basteln und die anderen Handarbeiten;
7. unter sittlich-sozialer Entwicklung: die Einstellung zu sich selbst, zur Familie, zur Schulgemeinschaft, zur Umgebung, zur Arbeit und Pflicht, zu religiösen, künstlerischen und Erkenntniswerten. Es werden weiter in diesem Teil besondere Interessen und Neigungen registriert und schliesslich ein allgemeines Urteil notiert über den Gang der Entwicklung im allgemeinen, über Leistungsfähigkeit, über Begabung und über Stellung des betreffenden Schülers zur Gemeinschaft.

Vor Schluss des Schuljahres trägt der Lehrer das Ergebnis seiner Beobachtungen über die in dieser Zeit erfolgte Weiterentwicklung in die Kolonnen des Schulbüchleins ein, wobei massgebend sein wird der Gesichtspunkt, ob der Entwicklungsstand des Schülers am Schluss des Schuljahres dem *Durchschnitt* seiner Stufe oder Klasse entspricht, oder höher oder tiefer liegt, ob hiebei noch allfällige individuelle Eigentümlichkeiten zu vermerken von Interesse sind. Die Kennzeichnung soll dem entsprechen, indem in jeder Kolonne vorab geschrieben wird: «normal», «übernormal» oder «unternormal», und ausserdem spezielleres noch in zusätzlichen Worten, z. B.: «normal, die Leistungen bleiben jedoch etwas hinter den Erwartungen zurück», «unternormal, dürfte sich aber mit der Zeit wieder ausgleichen», «übernormal, dank grossen Fleisses und besonderer Anregungen von zuhause» und ähnliches.

Da die Eintragungen in das Schulbüchlein einmal am Schlusse des ersten Semesters und dann am Ende der zweiten Hälfte des Schuljahres gemacht werden, so ist die nötige Zeit zu Beobachtungen und Feststellungen gesichert, und der Lehrer wird nicht mit besonderer Arbeit belastet, die irgendwie seine andere pädagogisch-didaktische Leistung in der Schule stören würde. Gewiss, die genauen Beobachtungen und Feststellungen mit ihrer kontinuierlichen Verfolgung des Entwicklungsganges und ihren Vergleichungen, Untersuchungen usw., setzen eine Anstrengung voraus. Jeder pflichtbewusste Lehrer wird aber gern diese Mehrarbeit auf sich nehmen, wenn es sich darum handelt, einerseits die Schüler gründlich kennenzulernen und andererseits die eigene Arbeit und die angewandten Lehrmittel und Methoden zu kontrollieren. Von anderer Seite betrachtet, bedeutet das Schulbüchlein wiederum eher eine Erleichterung des Lehrers, weil es seine Aufmerksamkeit genau und unmittelbar auf das richtet, was er im Einzelnen zu beobachten hat und ferner hält es ihm stets die Ganzheit der Schülerpersönlichkeit vor Augen. So wird der Lehrer von der Plage, sich selbst einen Weg in die menschliche Natur und in den Charakter zu bahnen, verschont, und er kann mit Gewissheit und Gewissenhaftigkeit seine Pflicht erfüllen.

Anhand dieses Schulbüchleins endlich wird der Lehrer bei der Uebernahme jeder neuen Klasse über seine Schüler gewissenhaft sich orientieren können, um die bestmögliche Förderung der Entwicklung der Heranwachsenden mit den der Schule zu Gebote stehenden Mitteln zu erzielen.

Ferner ist eine solche Kontrolle der Schularbeit durch das Schulbüchlein ein sicheres Mittel zu richtiger und zweckmässiger Zusammenarbeit zwischen Haus und Schule; denn die Eltern interessieren sich natürlich viel mehr für die Gesamtentwicklung, für die Leistungsfähigkeit und für die Charakterbildung ihres Kindes als für einzelne Kenntnisse. Und da sie begreiflicherweise möglichst viel und Genaues über den Werdegang ihres Kindes wissen wollen, wird das Schulbüchlein, das soviel und Vielseitiges bietet, ihnen wertvolle Dienste leisten. Man könnte vielleicht einwenden, dass die Eltern nicht gerne ihre Familienverhältnisse in das Schulbüchlein eingetragen sehen. Auch könnte man sagen, dass weder die Eltern, noch andere Menschen die Verewigung kindlicher Laster und Verfehlungen durch das Schulbüchlein billigen werden. Diese Einwände verlieren aber ihre Berechtigung, sobald es so verstanden wird, dass nicht *Familiengeschichte*, sondern *Familienbedingungen* des Schülers eingetragen werden sollen, d. h. Umstände, welche für die Entwicklung des Kindes von Bedeutung sind. Vom «Familienstammbaum» z. B. wird erst dann etwas notiert werden, wenn offensichtliche erbliche Belastungen vorhanden sind, wenn Eltern an irgendeiner schweren Krankheit gestorben sind, wenn das Kind aus Mischehe stammt, usw. Was die Vergehen und Verfehlungen des Kindes betrifft, so muss unterschieden werden zwischen solchen, welche keine eigentliche Kundgebung des Psychisch-Geistigen und des Charakters des Kindes sind, weil sie nur selten und unter fremdem Einfluss vorkommen, und zwischen solchen, die ständig das Fühlen, Wollen und Handeln des Schülers qualifizieren. Erstere kommen nicht in Betracht und werden nicht als Kennzeichen des Charakters angenommen, wohl aber die letzteren.

Die Behörde muss in dem Schulbüchlein das sicherste und beste Mittel für die Kontrolle der Schulleistungen erkennen. Nicht nur, weil dadurch die individuelle Entwicklung verfolgt und das Prinzip

II. Familien- und Umgebungs-Verhältnisse

	I. Schuljahr	II. Schuljahr
1. Eltern bzw. Pflege-Eltern		
2. Geschwister		
3. Beruf und Beschäftigung der Eltern bzw. der Pflege-Eltern		
4. Familien-Zustände: *a)* der Familien-Stammbaum		
b) Hygiene der Familie		
c) der soziale Zustand der Familie		
5. Die Umgebung des Elternhauses		
6. Allfäll. Bemerk. zur Abstammung u. Familien-Verhältnisse		

III. Der körperlich-geistige Zustand des Schülers.

	I. Schuljahr	II. Schuljahr
A: Die körperliche Entwicklung		
1. Aeussere Merkmale d. Körpers		
a) Gesicht		
b) Augen		
c) Nase		
d) Haare		
e) andere Kennzeichen		
2. Allgemeiner Zustand des Körpers		
3. Durchgemachte Krankheiten und Unfälle		
4. Krankheitsdispositionen		
5. Somatologische Verhältnisse		
a) Kopf		
b) Brust		
c) Arme		
d) Hüfte		
e) Beine		
f) Körpergrösse		
g) Körpergewicht		

Es folgen 6. Funktion der Sinnesorgane; 7. Nervosität; 8. bis 9. Angewohnheiten.

	I. Schuljahr	II. Schuljahr
B: Die psychisch-geistige Entwicklung		
1. Beobachtungsgabe		
2. Aufmerksamkeit		
3. Denken		
a) Vorstellungsbildung		
b) Gedächtnis		
c) Phantasie		
d) Begriffsbildung		
e) Urteilen		
4. Gefühlsveranlagung		
5. Willensveranlagung		
6. Charakterzüge		
a) Energie		
u. s. w.		

Die Entwicklung durch Erziehung und Unterricht

	I. Schuljahr	II. Schuljahr
VI. Künstlerische Entwicklung		
1. Gesang		
2. Schönschreiben		
3. Zeichnen und Malen		
4. Handarbeiten (Formen, Basteln usw.)		
VII. Sittlich-soziale Entwicklung		
1. Einstellung zu sich selbst		
2. „ zur Familie		
3. „ zur Schulgemeinschaft		
4. Einstellung zur Umgebung		
5. „ zur Arbeit und Pflicht		
6. Einstellung zu religiösen, künstl. u. Erkenntniswerten		
VIII. Besondere Interessen und Neigungen		
IX. Allgemeines Urteil		

«der richtige Mann am geeigneten Platz» verwirklicht werden kann, sondern auch, weil das Schulbüchlein das richtige Instrument abgeben kann, durch welches Mängel und Nachteile von Prüfungen und Schulexamen beseitigt werden können.

Für die Einführung des Schulbüchleins spricht auch der Umstand, dass bis jetzt die gewöhnlichen Zensuren und Zeugnisse nicht befriedigt haben, und dass immer wieder die Reform der Zensuren und der Kontrollmittel die zuständigen Aemter beschäftigt. Endlich bietet das Schulbüchlein dem Berufsberater die erforderlichen Unterlagen für eine zuverlässige Wegleitung ins Wirtschaftsleben.

Es erübrigt noch, zu betonen, dass das Schulbüchlein keinen falschen Ehrgeiz und keine Missverständnisse im Schüler hervorrufen kann. Der Schüler bekommt nach unserer Auffassung das Schulbüchlein nicht in die Hände, und wenn Abschriften davon in besonderem Formular als jeweiliges Zeugnis gegeben werden, so wird er nicht eine Zahl darin sehen, sondern ein ganz knapp und unzweideutig begründetes Urteil, welches bei ihm kein Gefühl der Ungerechtigkeit erwecken kann. So muss das Schulbüchlein zur Selbsterkenntnis und zur Selbstverbesserung führen, wenn es vom Lehrer richtig, genau und gewissenhaft geführt wird. Die Subjektivität bei solchen Beurteilungen kann keine so grosse Rolle spielen, weil durch die allseitige Beobachtung, durch die Dauer und Kontinuität der Kontrollierung und durch die Begründung jedes Urteils das rein Subjektive, das als Wunsch, Gunst oder Ungunst usw. sich manifestiert, vor den Tatsachen und der so gewonnenen objektiven Wirklichkeit zurücktritt.

So sind durch das genannte «Schulbüchlein» die Schwierigkeiten, von welchen die gewöhnliche Zensur und die Zeugnisgebung immer begleitet war, oder noch ist, überwunden. Der Weg zu einer zeitgemässen und richtigen Kontrollierung der Schularbeit und zur dauernden Beobachtung der individuellen psychisch-geistigen Entwicklung ist freigelegt. Wenn das Schulbüchlein noch Unvollkommenheiten zeigt, so können diese durch das Wohlwollen und die Mitarbeit der Lehrer, Schulbehörden und Eltern beseitigt werden. Die Formen spielen immer eine nebensächliche Rolle. Die Prinzipien als Wesen und Kern der Sache sind die Hauptsache. Dr. *Georg Panajotidis.*

Anhang.

Ueber die Anlage des geplanten Schulbüchleins gibt vorstehender Auszug Aufschluss. Nach einer Bestandesaufnahme beim Schuleintritt werden von Schuljahr zu Schuljahr die notwendigen Ergänzungen angebracht.

Pestalozzianum Zürich

Ausstellung bis Ende März 1933:

Führung im Zeichnen.

Arbeiten aus den Schulklassen von:
Alfred Surber, Lehrer (IV.—VI. Schuljahr), Zürich.
Theodor Wiesmann, Sekundarlehrer, Zürich.
Hans Zürcher, Sekundarlehrer, Schlieren.
Dr. Hans Witzig (Mittelschule), Zürich.

Führungen durch die Aussteller selber:
Samstag, 4. März, 15 Uhr.
Sonntag, 5. März, 10½ Uhr.

In der hauswirtschaftlichen Abteilung des Pestalozzianums Zürich ist am 20. Februar eine Ausstellung eröffnet worden: «*Erzeugnisse aus der tierischen Haut*». Aus der Pelzbranche: Das Färben, Rupfen, Scheren von Kaninchenfellen. Verarbeitung derselben zu Seal-, Nutria-, Zobel-, Otter-, in hellen Tönen als Nerzimitation. Behandlung der im Gebrauch stehenden Pelze. Schildpatt und Horn, deren Verarbeitung zu Kämmen. Die Hilfsmittel zur Herstellung von Loh-, Chrom-, Oel- oder Sämisch-, Weiss- oder Glaceleder werden gezeigt, die daraus entstehenden Ledersorten, ihre Verwendungsmöglichkeit in der Industrie und im Bekleidungsgewerbe.

In einem besonderen Raum werden die Hilfsmittel zur Erhaltung der Lederwaren, sowie die Hygiene der Fussbekleidung zur Darstellung gebracht. Schülerarbeiten aller Art vervollständigen die Ausstellung. Erwähnt sei: Der Jahresverbrauch an Schuhwerk für eine sechsköpfige Familie, Tabellen veranschaulichen den normalen und anormalen Fuss, die Schonung der Schuhe und die Erkennungszeichen guter Schuhwichse. An Lederartikeln wird das Auffärben und die Instandhaltung von Wild-, Boxcalf-, Chevraux-, Juchten-, Glaceleder gezeigt. Um den Reinigungsprozess der Gegenstände deutlicher zu veranschaulichen, ist jeweilen nur die Hälfte des Gegenstandes gereinigt worden. Jeder Arbeit ist das Rezept, die Zeitangabe und Preisberechnung beigelegt. Fertige Lederarbeiten von Dilettanten veranschaulichen die vielgestaltigen Verwendungsmöglichkeiten des Leders. Die Ausstellung ist geöffnet: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Ausstellung in der hauswirtschaftlichen Abteilung:

«Erzeugnisse aus der tierischen Haut».

1. Die Verarbeitung von Kaninchenfellen für Pelzimitationen. Ihre Behandlung.
2. Die Verarbeitung von Schildpatt und Horn zu Kämmen.
3. Verschiedene Gerbverfahren und die daraus entstehenden Lederarten.
4. Hilfsmittel zur Erhaltung der Lederwaren.
5. Die Hygiene der Fussbekleidung.
6. Tabellen für den Gebrauch im hauswirtschaftlichen Unterricht.
7. Instandhaltungs- und Auffrischungsarbeiten.

Nachstehende Firmen haben in verdankenswerter Weise Ausstellungsmaterial zur Verfügung gestellt: Schuhhaus Capitol, Bahnhofstrasse; Dänliker, Gerberei, Thalwil; Ditting, Haus- und Küchengeräte, Rennweg; Habicht A.-G., Leder-Engros, Löwenstrasse; Kroka, Kammwaren, Mümliswil; H. Pesch, Lederwaren, Kuttelgasse; Steinmetz-Schulthess, Mass-Schuhgeschäft, Rennweg; Vorberg, Pelzwaren, Limmatquai; Weber-Strickler, Kammwaren, Bahnhofstrasse.

Die Ausstellung ist geöffnet: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Schulfunk

7. März, 10.20 Uhr, von Zürich:
Tilgenkamp spricht über den Flug mit dem Do X nach Amerika.

10. März, 10.20 Uhr, von Basel:
«Die Föhre», Hörspiel (dramatisierter Monolog).

Das gute Jugendbuch,
ein Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften, zusammengestellt von der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins, ist in neuer Auflage erschienen. Einzelpreis 25 Rp. Bezug durch das Sekretariat des Schweizerischen Lehrerverein.

Seit meiner Anstellung im Jahre 1876 bin ich Abonnent der «Schweizerischen Lehrerzeitung». Als Sprachrohr tüchtiger und initiativer Lehrer und Lehrerführer war sie mir das Blatt, das stets vor allen andern, den Tages- und politischen Blättern, gelesen wurde.

Schul- und Vereinsnachrichten

Aargauer Brief.

Nach dem vom Präsidenten, Herrn Hans Müller, Brugg, sehr sorgfältig verfassten *Jahresbericht des aargauischen Lehrervereins* hat sich der Mitgliederbestand um 20 auf 1284 Mitglieder erhöht. Ohne Stelle sind Ende 1932 13 Lehrer und 90 Lehrerinnen. Die Zahl der zu besetzenden Stellen ist durch Neugründungen gegenüber dem Vorjahre gestiegen. Für das Jahr 1933 hat nun aber der Regierungsrat laut Budget Weisung erteilt, mit der Bewilligung neuer Stellen zurückzuhalten. Da aber der Staat durch die Gesetzesnovelle von 1923 auf den Besoldungsausgaben grosse Ersparungen macht, so ist zu hoffen, dass die Verfügung des Regierungsrates nicht allzu rigoros durchgeführt werde. Im Berichtsjahre konnten alle Lehrer zeitweise beschäftigt werden. Etwas Mangel herrschte an Fortbildungs-(Sekundar-) Lehrern, während die Liste 3 stellenlose Bezirkslehrer und 2 Bezirkslehrerinnen verzeichnet. Um stellenlose Lehrer und Lehrerinnen ihrem beruflichen Tätigkeitsgebiet zu erhalten und gleichzeitig für ihre weitere Ausbildung nach der praktischen Seite hin zu sorgen, hat die Erziehungsdirektion auf die Initiative des Lehrervereins hin im Sommer 1931 zum erstenmal versuchsweise die *Lehrvikariate* durchgeführt. Von den Angemeldeten haben nur 6 das Vikariat angetreten. Die andern haben sich wegen Uebernahme von Stellvertretungen oder wegen Wahl in feste Stellen abgemeldet.

Zum *Besoldungswesen* bemerkt der Jahresbericht folgendes: Auch das verflossene Jahr konnte uns die Aufhebung der Besoldungsabzüge nicht bringen, wie es der Grosse Rat für die Beamtenbesoldungen auf das Jahr 1928 schon beschlossen hatte. Im Aargau weist das Budget für 1933 noch kein Defizit auf. Wie sähe es aber wohl bei uns aus, wenn man nicht seit 1923 jährlich auf unseren Besoldungen 600 000 Fr. hätte einsparen können? Die Abzüge auf unseren Besoldungen betragen heute noch 11,5 % für die ersten 17 Dienstjahre und 8,3 % auf 40 Dienstjahre berechnet. Auch der regierungsrätliche Bericht sagt darüber, dass ein neuer Abbau der Lehrerbesoldungen nicht in Frage komme, nachdem der im Jahre 1923 vorgenommene Abbau nicht rückgängig gemacht wurde. Den Tagesblättern entnehmen wir, dass inzwischen die Geschäftsprüfungskommission in Uebereinstimmung mit dem Standpunkt der Lehrerschaft beschlossen hat, dem Grossen Rat zu beantragen, das Lehrerbesoldungsgesetz mit Rücksicht auf die ungünstigen Zeitverhältnisse zu verabschieden, in der Meinung, dass der Regierungsrat zu gegebener Zeit den Wiedererwägungsantrag stellen soll, auf die Sache zurückzukommen.

Zur *Lehrerbildungsreform* und zum *Schulgesetz* äussert sich der Präsident des Aargauischen Lehrervereins: Das Programm für die Lehrerbildungsreform ist nach den Beratungen der Bezirkskonferenzen der Erziehungsdirektion eingereicht worden. An Verwirklichung ist vorläufig nicht zu denken. Die immer schärfer werdende Krisis hemmt jeden Fortschritt, da keine Mittel erhältlich sind. Sodann will man die gesetzlichen Grundlagen dieser Reform erst mit dem neuen Schulgesetz schaffen. Dieses möchte die gesamte Organisation der Lehrerbildung in die Kompetenz des Grossen Rates legen. Eine eventuelle Abstimmung über das neue Schulgesetz würde kaum auf eine annehmende Mehrheit rechnen können, aus welchem Grunde beantragt wird, dieses Gesetz sei zurückzuziehen und später zu entscheiden, ob es in der heutigen Fassung wieder vorgelegt oder ob eine neue Vorlage eingebracht werden soll.

Der *Hilfsfonds des Lehrervereins* zeigt auf Ende 1932 ein Vermögen von Fr. 13 047.55 (Ende 1931 Fr. 12 992.55). Auch die Zuwendungen aus den Stiftungen des Schweizerischen Lehrervereins haben im Berichtsjahre wieder viel Not und Sorge gelindert. Die im September durchgeführte *Sammlung für die Kinder Arbeitsloser* hat rund 12 000 Fr. ergeben und in vielen armen Familien als Weihnachtsgabe grosse Freude ausgelöst.

Der *neue Lehrplan* für die Gemeinde- und Fortbildungs-(Sekundar-)Schulen, seit 1925 zur Erprobung für die Lehrerschaft provisorisch, tritt mit dem Frühjahr 1933 nun definitiv in Kraft. Er bildet die Grundlage für eine durchgreifende Modernisierung der Unterrichtsmethode auf der Primarschulstufe: «Der Beschäftigung mit dem Unterrichtsstoff soll die *Arbeitsmethode* zu Grunde gelegt werden, welche das Kind unter Heranziehung seiner Sinne und Kräfte, seiner Sprache und praktischen Fähigkeiten zur Selbsttätigkeit in der Arbeit und damit zum lebenstauglichen Menschen erziehen will, der selbständig prüft und handelt, selbständig Arbeit aufzunehmen und durchzuführen vermag». Begrüssenswert ist auch, dass der Sprachunterricht wieder an die ihm gebührende Stellung gerückt wird. Besonders die Wegleitung für den *Gesamtunterricht* ist im Lehrplan systematisch sehr gut durchgearbeitet. Da aber dieser ganze Plan mit seinen 106 Seiten fast etwas zu umfangreich geworden ist, so steht zu befürchten, dass er vielleicht nicht von allen Lehrern mit der nötigen Gründlichkeit durchstudiert wird. — Die in den letzten Jahren übliche zweimalige *Zeugnisausgabe* befriedigt vielerorts nicht mehr, besonders auch deshalb nicht, weil oft die Schulzeugnisse das einzige Bindemittel sind zur Herstellung und Erhaltung des Kontakts zwischen Schule und Elternhaus. Der neue Lehrplan schreibt nun vor, dass jährlich 3 Schulzeugnisse ausgestellt werden müssen. — Die Frage der *Freihalbtage der Lehrer*, worüber Schulpflege und Lehrer oft verschiedener Ansicht sind, fand folgende Regelung: «Der Lehrer hat seine 30 Pflichtstunden so auf die Wochentage zu verteilen, dass in der Regel sämtliche Vormittage und mindestens 3 Nachmittage mit Unterricht belegt sind».

Auch die Lehrpläne für die Bezirksschulstufe und die aargauischen Mittelschulen erfahren eine zeitgemässe Umgestaltung. Wie man das für die Gemeindeschule getan hat, will man auch hier vor der Definitiverklärung der Lehrpläne diese zuerst einige Zeit praktisch erproben.

Immer empfindlicher fühlen wir die Lücken in den *Bildungsgelegenheiten für Mädchen*. Die grösseren Schweizerstädte stehen in dieser Beziehung besser da: Mädchengymnasien, Töchterhandelsschulen, Lehrerinnenseminarien, Frauenberufsschulen, Schulen für Kinderpflege usw. nehmen dort bildungsbeflissene Mädchen auf. Im Aargau haben wir nur *eine* Töchterschule, die eine typische Fachschule ist: das kantonale Lehrerinnenseminar in Aarau. Daneben besteht das daran angeschlossene städtische Töchterinstitut für den Besuch einzelner wissenschaftlicher Fächer. Um dem Lehrerinnenüberfluss zu steuern, führten 1928 die Erziehungsbehörden für die Aufnahme ins Seminar den «Numerus clausus» ein, so dass sich dann notgedrungen die Töchter, denen der Weg zum Seminar versperrt war, dem Gymnasium oder der Handelsabteilung der Kantonsschule zuwandten. So hat sich nun heute die Zahl der weiblichen Schüler am Gymnasium verdoppelt, diejenige der Schülerinnen an der Handelsschule verfünffacht. Um den Töchtern entgegenzukommen, wurde der hauswirtschaftliche Unterricht an der Handelsschule eingeführt und dadurch der Charakter dieser Anstalt total verändert. Die wissenschaftlichen Fächer mussten für die Töchter eine Reduktion erfahren; der Aargau besitzt deshalb heute zwei Handelsschulen, eine reine Handelsschule für Knaben und eine Mädchenhandelsschule mit Hauswirtschaft. Dass der jetzige Zustand in der Bildung der Töchter im Aargau nur provisorischen Charakter haben kann, davon ist jedermann überzeugt. Eine *höhere Töchterschule mit neusprachlichem Gymnasium* und einer Abteilung für *Frauenberufe* tut seit langen Jahren not. Auch die Erziehungsbehörden sehen die Notwendigkeit eines solchen Ausbaus unseres Erziehungswesens ein. Wann aber an die Verwirklichung dieser dringenden Wünsche ernstlich herangetreten werden kann, ist höchst unsicher.

Da wegen der finanziellen Tragweite gegenwärtig an eine grundlegende Reform der Lehrerbildung nicht gedacht werden kann, sucht sich unsere Primarlehrerschaft vorläufig durch *Kurse* weiter zu bilden. So fand letzten Frühling ein überaus zahlreich besuchter Einführungskurs in die Heilpädagogik, geleitet von Prof. Dr. Hanselmann, statt. Bisher war es sonst bei uns Brauch, in der Hauptsache vorwiegend Kurse in Nebenfächern, wie Papp-, Hobel-, Gartenarbeit, Singen und Turnen zu finanzieren, während die Hauptfächer in dieser Beziehung leer ausgingen. Im Sommer 1932 hat der Vorstand der Kantonalkonferenz der Erziehungsdirektion eine begründete Eingabe eingereicht mit dem Begehren, es seien für im Amte stehende Lehrer jährlich etwa *10 Weiterbildungskurse* (speziell in Muttersprache, Rechnen, Heimatkunde, Gesamtunterricht) zu veranstalten und der hiefür nötige Kredit zu bewilligen. Statt für 10 Kurse können aber umständehalber die Mittel nur für einen

Kurs, der sich mit der *sprachlichen Erziehung in der Volksschule* befassen wird, aufgebracht werden. Dem Vorstande der Kantonalkonferenz ist es gelungen, als Leiter für diesen Kurs Herrn Seminarlehrer Hans Mülli, Aarau, zu gewinnen, einen vorzüglichen Methodiker, der als Redaktor des neuen Lehrplans für die Gemeindeschule die dort angedeuteten Bahnen weisen wird. Für die an den Uebungsstoff anschliessenden Referate sind in Aussicht genommen die Herren: Seminardirektor Frey, Wettingen; Rektor Dr. Speidel, Aarau; Bezirkslehrer Lüscher, Zofingen. Diesem Kurs sollen später noch andere folgen.

Die diesjährige Delegiertenversammlung der Kantonalkonferenz wird am 6. Mai auf der Habsburg stattfinden, wobei uns, wie wir zuversichtlich hoffen, Herr Prof. Josef Reinhart mit einem Referat über «*Die Fortbildung des im Amte stehenden Lehrers*» erfreuen wird. *E. H.*

Glarus.

Die Lehrerversicherungskasse des Kantons Glarus.

Vor dem 1. Juli 1929 bestand die Lehrer-Alters-, Witwen- und Waisenkasse. Ihre Einnahmen bestanden aus den Zinsen des Fonds, einem Landesbeitrag (zuletzt Fr. 8000.—), den Einzahlungen der Mitglieder (zuletzt Fr. 100.— jährlich) und allfälligen Vergabungen. Es ist klar, dass diese Einnahmen nur mässige Renten ermöglichten. So erhielt ein zurückgetretener Lehrer Fr. 600.—, eine Lehrerswitwe Fr. 450.—, eine Witwe mit 3 Waisen z. B. Fr. 840.—. Das Maximum der Auszahlung an Witwen und Waisen betrug Fr. 1080.—. Zur Rente des Lehrers kam noch das von der Schulgemeinde festgesetzte Ruhegehalt, die Witwen und Waisen aber waren völlig auf die kleine Rente angewiesen. Trotz dieser kleinen Renten nahm das Vermögen der Kasse nicht mehr zu, so dass man wohl oder übel an eine Reorganisation der Kasse gehen musste. Die Landsgemeinde 1929 legte durch Annahme des neuen Lehrerbesoldungsgesetzes den Grund, auf dem die Statuten der neuen, der Lehrerversicherungskasse des Kantons Glarus, aufgebaut werden konnte.

Die *Einnahmen* sind folgende:

Lehrer, Schulgemeinden und Kanton zahlen pro Jahr je 5 % der Besoldung in die Kasse ein. Lehrkräfte, die nach zurückgelegtem 20. Altersjahr in die L. V. K. eintreten, zahlen die Prämien mit Zins und Zinseszins bis zum 20. Altersjahr nach. Bei Erhöhung der Besoldung sind von der Instanz, welche die Besoldung erhöht, ½, vom Lehrer ¼ der Erhöhung als einmaliger Beitrag einzuzahlen. Zu diesen Einnahmen kommen die Zinsen des Fonds und allfällige Vergabungen.

Die *Leistungen* der Kasse sind folgende:

Zurückgetretene Lehrer erhalten eine Rente von (Altersjahr + 10) % der versicherten Besoldung, im Maximum 70 %. Die Witwenrente beträgt die Hälfte der Rente des Lehrers, mindestens aber 25 % der versicherten Besoldung. Die Waisenrente ist auf 10 % angesetzt und wird ausgerichtet bis zum zurückgelegten 20. Altersjahr. Die Rente für Witwen und Waisen darf maximal 70 % betragen. Eine Abfindungssumme bis zu 80 % der vom Mitglied einbezahlten Beträge wird ausgerichtet, wenn ein Aktivmitglied ohne Hinterlassung von rentenberechtigten Angehörigen stirbt, aber Eltern oder Geschwister hinterlässt, an denen es eine Fürsorgepflicht erfüllte.

Neben der L. V. K. besteht noch ein Hilfsfonds, in den Lehrer, die am 1. Juli 1929 50 Jahre alt waren, jährlich einen Beitrag zu zahlen haben. Diese Beitragspflicht hört mit zurückgelegtem 65. Altersjahre auf. Der Beitrag beträgt je nach Alter 0,66—3 % der versicherten Besoldung. Aus diesen Beiträgen, den Zinsen des Fonds, aus Vergabungen und durch Kapitalentnahme aus dem Fonds werden rentenberechtigte Mitglieder unterstützt, die nur kleine Renten beziehen. Es betrifft dies hauptsächlich Züger, die aus der ehemaligen Kasse übernommen worden sind. Der Fonds, der anfänglich Fr. 76 000.— betrug, darf nicht unter Fr. 30 000.— sinken.

Es ist klar, dass die glarnerische Lehrerschaft ein grosses Interesse am Gedeihen der L. V. K. hat. Das anfängliche Vermögen von Fr. 200 000.— muss mit der Zeit auf ca. Fr. 2 000 000.— anwachsen, wenn die Kasse den Ansprüchen genügen soll. Die bisherigen Vorschläge entsprechen erfreulicherweise den Berechnungen des Versicherungsmathematikers.

Der Kasse gehören an 138 Mitglieder.

Rentenberechtigt sind gegenwärtig 24 Lehrer, 37 alleinstehende Witwen und 6 Witwen mit Waisen.

Die Angabe der wichtigsten Posten aus Einnahmen und Ausgaben mögen den Abschluss pro 1932 und die Entwicklung seit 1. Juli 1929 erläutern.

Lehrerversicherungskasse.

Wichtigste Einnahmeposten:	1932	1. Juli 1929 bis 31. Dez. 1932
Ausserordentlicher Landesbeitrag . .	10 000.—	35 000.—
Einzahlungen des Kantons	46 022.85	160 873.65
Einzahlungen der Schulgemeinden (inklusive Anstalten)	45 947.85	178 123.65
Einzahlungen der Lehrer	46 229.95	170 856.15
Vergabungen	3 000.—	3 200.—
Zinsen	15 649.05	46 739.30
Wichtigste Ausgabeposten:		
Renten von Lehrern	79 726.95	259 388.30
» » Witwen	17 728.75	57 824.95
» » Witwen mit Waisen . .	7 150.—	20 387.50
Vermögensvermehrung	+ 56 569.50	+ 219 196.70

Hilfsfonds.

Wichtigste Einnahmeposten:	1932	seit 1. Juli 1929
Zinsen	3 363.70	11 891.15
Beiträge von Mitgliedern	2 990.75	15 478.55
Vergabungen	2 950.—	6 375.—
Beiträge des Landes	3 800.—	13 960.—
Wichtigste Ausgabeposten:		
Unterstützungen	11 250.—	36 975.—
Verteilung des Landesbeitrages . .	3 900.—	13 960.—
Vermögensverminderung	— 1 994.—	— 3 442.14

B. St.

St. Gallen.

Das Erziehungsdepartement erinnert daran, dass nach Art. 12 des Erziehungsgesetzes und Art. 2 der kantonalen Schulordnung das Maximum der *jährlichen Ferienwochen* für Halbjahrschulen 23, für ¾-Jahrschulen 13 (Werdenberger Typus 10) und für alle andern Schultypen 10 beträgt. In diesen Wochenzahlen seien alle Ferien inbegriffen, die zwischen zwei sich folgenden Schuljahreröffnungen liegen. Das Erziehungsdepartement hat den von der eidgenössischen Turn- und Spielkommission geschaffenen *Schulturnfilm* angeschafft und stellt ihn dem Lehrerseminar zur Verfügung. Lehrerturnvereinen, Bezirkskonferenzen, Schulen und Elternabenden wird der Film ganz oder teilweise zu Aufführungszwecken ausgeliehen. Damit möchte man den Sinn für eine gewissenhafte körperliche Erziehung der Jugend heben und für möglichst getreue Durchführung der Turnschule 1927 unter der Lehrerschaft werben. Der Film besteht aus folgenden vier Rollen: a) 1. Turnstufe und Jugendwanderungen; b) 2. Stufe und Schwimmen; c) 3. Stufe und Spiele; d) Eislauf und Skilauf. Das Abrollen des Films darf nur von fachmännischem Personal besorgt werden.

Da nach einem erziehungsrätlichen Beschluss vom 5. März 1932 die *Hulligerschrift* auch in der Oberstufe weiterzuführen ist, werden in den kommenden Frühlingsferien zum letzten Male dreitägige Schriftkurse für das ganze Hulligerprogramm veranstaltet. Voraussichtliche Kursorte sind St. Gallen, Wil, Weesen und Heerbrugg. Die Teilnehmer erhalten ein Taggeld. Nicht so freigebig werden die Teilnehmer der vom kantonalen Verein für *Knabenhandarbeit* und *Schulreform* zu veranstaltenden Lehrerbildungskurse behandelt. Auch diese Kurse sind zwar unentgeltlich; dagegen kann den Kursteilnehmern kein Taggeld zugesichert werden, da die kantonale Subvention voraussichtlich für die Durchführungskosten benötigt wird. Die Kurse werden je nach Wunsch und Beteiligung der Interessenten in die passenden Landesgegenden verlegt. Es sind Einführungs- und Fortbildungskurse vorgesehen, und die Kurszeit kann auf zwei Ferien- oder eventuell auf schulfreie Tage angesetzt werden. Die kantonale Schulturnkommission führt vom 18. bis 21. April *Lehrerturnkurse* durch in Berneck (für Knabenturnen), Rapperswil (Mädchenturnen) und Wattwil (für gemischte Klassen). Die Aufnahmeprüfung in die erste Klasse des *Lehrerseminars* Mariaberg in Rorschach findet am 30. und 31. März statt, die Aufnahmeprüfung in den zweiten und dritten Seminarkurs am 24. März.

Stadt. ☞ Der Vorstand des *städtischen Lehrervereins* hat der Abgeordnetenversammlung vom 9. Februar Anträge über *Pflege des Wintersportes* unterbreitet. Von der Einführung einer Wintersportwoche im Januar oder Februar soll aus verschiedenen Gründen (zu grosse Anstrengung und ungenügende Ausrüstung der Schüler, Unbeständigkeit des Wetters usw.) abgesehen werden. Auch der schulrätliche Beschluss hatte keine organisierte Sportwoche, sondern lediglich die Verlegung einer Woche der Frühlingsferien in die Monate Januar-Februar vorgesehen. Nachträglich stellte es sich heraus, dass auch dieser Beschluss kein definitiver war. Die Mehrheit des Vorstandes sprach sich gegen die vorgesehene Verlegung einer Frühlingsferienwoche aus, eine Minderheit des Vorstandes wollte wenigstens einen Versuch mit dieser Neuerung machen. Mit grosser Mehrheit stimmte die Versammlung dem Antrag der Mehrheit zu. Dagegen entschied sie sich für eine Förderung der wintersportlichen Tätigkeit durch die Schule, und zwar *a)* durch eine den Verhältnissen angepasste Zahl von Sporthalbtagen (mindestens 6), wobei den obern Stufen gelegentlich ganze Sporttage zur Verfügung stehen sollen, *b)* durch Beiträge an die wintersportliche Ausrüstung und *c)* durch entsprechende Aufklärung in der Oeffentlichkeit. (Es herrscht auch in gewissen städtischen Kreisen noch die Ansicht, die Sportnachmittage werden von der Lehrerschaft selbstherrlich als vergnügliche Bummeltage organisiert. Der Korrespondent.) Die Sportanlässe (halb- und ganztägige) sind durch die Schulvorsteher anzuordnen und dem Schularzte zu melden. Allfällige längere (mehrtägige) Sportanlässe sind durch die Präsidenten der Primarschulkommission anzuordnen. Der Lehrerverein wird in einer Eingabe an den Schulrat diese Vorschläge begründen. Sie sind unseres Erachtens als minimale obligatorische Forderung durchaus genügend. Wenn persönliche Sportbegeisterung noch ein Mehreres tun wollte, stand ihr schon unter der bisherigen Ordnung der körperlichen Ausbildung keine behördliche Schranke im Wege.

Zürich.

Aus den Verhandlungen der Zentralschulpflege vom 23. Februar 1933.

Zur Lehrerin der kantonalen Uebungsschule wird gewählt: Berta Krauer, von Zürich. — Das Rücktrittsgesuch der Berta Illi-Schönenberger, Lehrerin an der städtischen Uebungsschule, wird in empfehlendem Sinne an die Erziehungsdirektion weitergeleitet. — Der Bericht über die Schülergärten im Schuljahre 1932/33 wird abgenommen. — Dem kantonal zürcherischen Verein für Knabenhandarbeit wird ein Beitrag von 830 Fr., dem städtischen Lehrerverein ein solcher von 2000 Fr. bewilligt.

Aus den Verhandlungen des Schulrates Winterthur vom 27. Januar und 22. Februar 1933. Anträge zuhanden des Stadtrates und des Grossen Gemeinderates.

Auf Beginn des Schuljahres 1933/34 wird an der Sekundarschule Töss wegen starken Steigens der Schülerzahlen, die infolge Rücktrittes von Herrn Erwin Weidmann freiwerdende Lehrstelle beibehalten und eine 7. (provisorische) Lehrstelle geschaffen.

Für den Bau eines Sekundarschulhauses mit Turnhalle an der Bäumlistrasse in Oberwinterthur wird dem Schulamt zuhanden des ausserordentlichen Verkehrs ein Nettokredit von Fr. 1 104 000 bewilligt.

Auf Beginn des Schuljahres 1933/34 wird die zweite, bisher provisorische Kindergärtnerinnenstelle im Kindergarten Neuwiesen definitiv geschaffen.

Entscheide in eigener Befugnis.

Dem Lokalkomitee Winterthur der Stiftung Pro Juventute, Abteilung Schulkind, wird auf erfolgtes Gesuch ein Beitrag von 1500 Fr. ausgerichtet für Kurbeiträge an erholungsbedürftige Kinder wenig bemittelter Eltern.

Die Ferien für die städtischen Schulen werden festgesetzt: Frühjahrsferien 3. bis 22. April, Sommerferien 10. Juli bis 12. August, Herbstferien 16. bis 28. Oktober, Winterferien 25. Dezember bis 6. Januar.

Als Schularzt in Töss, anstelle des zurücktretenden Herrn Dr. med. Gysler, wird gewählt Dr. med. Kind, Zürcherstrasse 92, Töss.

Tessin

Deutschschweizerschule in Lugano. In der Deutschschweizerschule wird neben der deutschen Unterrichtssprache vom ersten Primarschuljahre an mit besonderer Sorgfalt die italienische Sprache unterrichtet, so dass die Kinder ohne Zeitverlust später in eine höhere Tessinerschule eintreten können. Ein Uebertritt in eine Schule der deutschen Schweiz ist ohne Zeitverlust möglich, da in der 6jährigen Primar- und der anschliessenden 3jährigen Sekundarschule nach dem Zürcher Lehrplan unterrichtet wird. Die Schule hält es für eine vornehme Pflicht, neben der Erfüllung ihrer Hauptaufgabe auch Vermittlerin tessinischen Kulturgutes zu sein.

Schulkapitel Winterthur.

Letzten Samstag, den 25. Februar, hielt das Schulkapitel Winterthur (Nord- und Südkreis) die erste ordentliche Versammlung ab. Mit ehrenden Worten gedachte der Vorsitzende der beiden vom Tode aus diesem Leben abberufenen Kollegen J. Hch. Walther, Sekundarlehrer in Turbenthal, und K. Huber, Primarlehrer in Winterthur. Wegen Ablauf der Amtsdauer musste die Vertretung der Lehrerschaft in der Bezirksschulpflege neu bestellt werden. Mit Bedauern und unter Verdankung ihres taktvollen und geschickten Wirkens genehmigte die Versammlung die Rücktritte von Dr. E. Gassmann und E. Notz, Winterthur; die neue Vertretung wird sich aus den bisherigen E. Klauser, Seuzach, Ed. Müller, Winterthur und den neugewählten Dr. Hch. Keller, Seen, und K. Vittani, Wülflingen, zusammensetzen. Auf Antrag des Bibliothekars beschloss die Kapitelversammlung weiter, durch Deponieren der ältern, kaum noch gelesenen Werke bei der Stadtbibiothek für neuen Platz zu Gunsten unserer Bücherei zu sorgen und durch Drucklegung eines Kataloges über den revidierten Bestand zu vermehrter Benützung derselben anzuregen. Herr Dr. *A. Gubler*, der mehr als neun Jahre als Professor an der kaiserlichen Universität zu Sapporo tätig war, sprach sodann *«Ueber das Schulwesen und die wirtschaftlichen Verhältnisse in Japan»*. In den ersten Lebensjahren wird Wille und Laune des japanischen Kleinkindes unbedingt berücksichtigt; bald aber muss es lernen, sich der Familie, d. h. dem Vater, strikte unterzuordnen. Seit ca. 70 Jahren besteht die Schulpflicht. Heute schliesst sich den sechs Jahren Primarschule die sogenannte Mittelschule mit Englisch als Fremdsprache an; dann folgt eine Vorschule zur Universität und schliesslich diese selbst, als «Grosse Schule» bezeichnet. Die Methode im allgemeinen ist diejenige der alten Lernschule. Die Erziehungsideale des Japaners sind *Ehre* und als Folge williger Tod, *Ruhe* bis zur Schautragung eines nichtssagenden Gesichtes und *Solidarität*, die schon von der ersten Schulklasse an gepflegt wird. Allerdings haben westliche Einflüsse wie Kino und leichte Literatur und der russische Ruf «Religion ist Opium» eine Gedankenkrise heraufbeschworen und drohen, das Leben des Japaners, das von Haus aus weniger gebunden ist als bei uns, in Sittenlosigkeit zu verwandeln. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Japan können nicht unabhängig von China betrachtet werden. Der Handel mit dem Nachbarland hat bis vor kurzem das Geld eingebracht, das Japan zur Modernisierung braucht. Zur gleichen Zeit, da die Weltwirtschaftskrise Japans Seidenindustrie lahm gelegt, die etwa 20 Millionen Menschen ernährt, hat China den Boykott auf japanische Erzeugnisse verschärft und auf die Mandschurei ausgedehnt, wo Japan stärker interessiert ist als am ganzen chinesischen Mutterland. Dieser Angriff auf den Magen zusammen mit der innern Konstellation haben zum Ausbruch des Krieges zwischen Japan und China geführt. — Einige Dutzend Lichtbilder, meist eigene Aufnahmen, veranschaulichten Japans Vegetationsgürtel und seine Volkstypen.

J. Sch.

Ausländisches Schulwesen

Der Schweizerische Lehrerverein bezieht im Abonnement die Veröffentlichungen des *Bureau international d'éducation* in *Genf*. Es soll an dieser Stelle künftig kurz darüber berichtet werden. Interessenten stehen die Hefte zur Verfügung.

Ein Band von 228 Seiten (Preis 4 Schweizer Franken) enthält in französischer Sprache den Bericht über die Tätigkeit des Jahres 1931/32 und die dritte Versammlung im Juli 1932

in Genf. Das Bureau international hat sich unter anderem zum Ziel gesetzt, einen Austausch der Ideen zu vermitteln, damit jedes Land durch die Erfahrungen und Fortschritte anderer Länder auf dem Gebiet der Erziehung angeregt werde. Zu diesem Zwecke wurden die Unterrichtsministerien aller Länder eingeladen, über die im Berichtsjahr 1931/32 erreichten Fortschritte zu berichten. 24 Länder leisteten der Aufforderung Folge. Die Berichte sind in dem vorliegenden Buche veröffentlicht. Sie zeigen, dass folgende Probleme vor allem die Länder beschäftigen: der Einfluss der Wirtschaftskrise auf den Unterricht, Lehrerausbildung, schrittweises Eindringen neuerer didaktischer Methoden in den offiziellen Unterricht, Demokratisierung des Mittelschulunterrichts, Entwicklung der Volkserziehung. Es mag auffallen, dass ein Bericht aus der Schweiz fehlt. Nur Genf ist mit einem kurzen Bericht vertreten. Das hängt zweifellos zusammen mit unsern so komplizierten, nicht im Bund zentralisierten Schulverhältnissen.

Einzelne dieser Länderberichte werden auch einzeln, zum Preise von 1 Fr. herausgegeben (Série de monographies nationales). Als Nr. 25 ist 24 Seiten stark erschienen «*L'instruction publique en Egypte*». Wir erfahren daraus genaue Einzelheiten über den seit 1917 aufgenommenen Kampf gegen den Analphabetismus. Während 1917 nur 8 % der Bevölkerung lesen und schreiben konnten, stieg dank der Einrichtung unentgeltlicher Elementarschulen der Prozentsatz bis 1927 auf 13 %. Die Vermehrung von Schulen hatte selbstverständlich auch eine Vermehrung von Seminarien zur Folge. Neben den Elementarschulen, die den bescheidensten Bedürfnissen dienen, gibt es die Primarschulen für Kinder, denen man eine bessere Bildung zu geben wünscht. Sie sind teils dem Ministerium für öffentlichen Unterricht unterstellt (1932 erst 17 000 Schüler beiderlei Geschlechts), teils den Provinzräten (18 000 Schüler), teils sind es Privatschulen (33 000 Schüler). Ausser diesen drei Kategorien gibt es noch 289 Schulen der ausländischen Kolonien mit 40 600 Schülern. Zu diesen gehören auch die Schweizerschulen in Alexandrien und Kairo mit eigenen, gut ausgestatteten Schulhäusern. Diese Ausländerschulen unterstehen nicht der Aufsicht des Ministeriums. Staatliche Sekundarschulen (Mittelschulen) gibt es 23 für Knaben und 5 für Mädchen, ausserdem 48 private Anstalten. Der beruflichen Ausbildung dienen 4 Landwirtschaftsschulen, Gewerbeschulen verschiedener Art, Handelsschulen und Kunstschulen. Auf der obersten Stufe stehen die höheren Schulen verschiedener Art und die ägyptische Universität mit 4 Fakultäten: Lettres (Literatur und Geschichte), Sciences (Mathematik und Naturwissenschaften), Recht und Medizin. Die berühmte alte muselmanische Universität El Azhar in Kairo ist in dem Bericht mit keinem Wort erwähnt, da sie nicht vom Ministerium des öffentlichen Unterrichts abhängt, sondern vom Ministerium des Wakf und eigentlich eine religiöse Institution ist.

Heft Nr. 26 enthält auf 15 Seiten eine Darstellung des öffentlichen Unterrichtswesens in *Estland* (L'instruction publique en Estonie). *B.*

Totentafel

Jakob Stadelmann.

24. August 1860 / 14. Februar 1933.

Ein arbeitsreiches Leben ging mit dem lieben Kollegen Jakob Stadelmann zu Ende. Gut 50 Jahre, wovon 41 allein in der Gemeinde Teufen, stand er in seiner ihm lieb gewordenen Arbeit. Im Frühjahr 1931 trat der geistig und körperlich noch aussergewöhnlich aufrechte, sympathische Siebziger schweren Herzens von seinem Posten zurück. Aber er, der nie krankheitshalber den Unterricht aussetzte, verfiel nur zu bald nach seinem Rücktritt einer Herzerkrankung, der er nun erlag.

Gebürtig aus dem Kanton Thurgau, besuchte er das Seminar in Kreuzlingen, welches er im Jahre 1882 verliess. Während acht Jahren wirkte er hierauf in der Taubstummenanstalt in St. Gallen, um dann 1890 an die Unterschule in Teufen gewählt zu werden. Mehr als 1300 Kinder haben seinen Unterricht besucht. Das System der Halbtagsschulen brachte es mit sich, dass er in seinem strengsten Jahre 121 Kinder, verteilt auf eine Vormittags- und eine Nachmittagsklasse, zu unterrichten hatte. Dazu kamen damals einmal in der Woche noch 59 ältere Uebungsschüler. Sich mit 180 Seelen in einem Tage auseinanderzusetzen, dazu brauchte es wahrlich viel Arbeitskraft, Pflichttreue und Berufstüchtigkeit. Herr Stadelmann besass diese Eigenschaften in hohem Massse, und er galt mit Recht bei Behörden und Eltern als tüchtiger, anregender Lehrer, der den Schülern eine äusserst solide Unterlage für die spätere Schularbeit gab. Seine ganze Kraft galt nebst der Familie der Schule. *L.*

Heilpädagogik

Eine grössere Wanderung mit Geistesschwachen.

Ja, bei dem herrlichen Wetter wollten wir doch einmal wagen, unsern Schulraum für einige Zeit zu vertauschen mit Gottes wundervoller Natur, wollten schöpfen aus grossen Erlebnissen, unser Wissen bereichern durch Schauen und Beobachten. So standen wir denn mit 20 Kindern eines Morgens im letzten September, bepackt mit Rucksäcken und Pfannen, auf dem Hofplatz der Anstalt Regensberg zu einem grossen Marsch bereit. Wohin? Ins Blaue. Wie lange? Unbestimmt. Wie? Auf einfachste, allerbilligste Art.

Bis wohin kamen wir nun mit diesen Geistesschwachen?

Nach Zürich, nach Albisbrunn, nach Baar in die Höllgrotten, zum Aegerisee und Morgartendenkmal; vom Aegerisattel mit einem Lastauto umsonst nach Brunnen; nach dem Rütli, zur Tellsplatte, nach Flüelen. (Ob Flüelen 1½ Tage Rast. Geschichts- und Geographieunterricht. Baden in einem Wildbach.) Nach Altdorf, Göschenen und auf dem Heimweg über den Klausenpass nach Linthal. Erstmalige Benützung des Zuges nach Glarus. Heimroute: Bilten, Wädenswil, Zürich, Regensberg.

Dauer der Reise: 9 Tage.

Kosten pro Tag und Kind = Fr. 1.20.

Was profitierten wir:

1. *Erzieherisches:*
   - *a)* Man kam mit dem Leben in Verbindung;
   - *b)* Man hatte sich zu einer tüchtigen körperlichen Leistung aufgerafft;
   - *c)* Der rege Strassenverkehr lehrte die Schar «Ordnung und Disziplin»;
   - *d)* Man lernte immer wieder «überwinden» und «warten».
2. *Unterrichtliches:*
   - *a)* Das Wissen wurde durch die lebendigste und eindrücklichste Art bereichert;
   - *b)* Die Fragen der Schwachbegabten bewiesen, dass das «Interesse an Neuem» wirklich geweckt worden war. (NB. Ein früher träger Schüler bringt mir stets vom landwirtschaftlichen Heim die Zeitungsnotizen, die von den uns durchwanderten Gegenden berichten!);
   - *c)* Wir haben neue Stoffgebiete für Aufsätze und für Besprechungen, die in alle Unterrichtsfächer greifen;
   - *d)* Wir haben neue Zeichnungs- und Scherenschnitt-Motive;
   - *e)* Relief-Aufgaben usw.
3. *Hygienisches.*

Die ganze Schar erfreute sich während dieser neun Tage eines ganz besondern Appetites, angeregt durch die körperliche Leistung, durch Bergluft und durchs Essen im Freien. Sonnverbrannt, frisch und gesund kam das Zigeunervölklein heim.

Hrch. Baer.

Kurse

Metallkurs in Zürich.

Der Schweizerische Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform musste auch dieses Jahr auf einen Metallkurs verzichten, und doch wäre eine Vermehrung dieser Knabenhandarbeit in unserm Land, mit seiner entwickelten Metallindustrie, sehr zu wünschen. Der Kantonale Zürcherische Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform, der im Falle ist, die Aufgabe des Schweizerischen Vereins zu übernehmen, würde den Zuzug einiger ausserkantonaler Lehrer begrüssen und könnte diese Anmeldungen unter folgenden Bedingungen berücksichtigen.

Kursgeld für Anfänger Fr. 100.—, für Fortbildungskurs Fr. 60.—. Kurszeit: Anfänger I. Hälfte 7.—22. April; II. Hälfte 7.—19. August. Fortbildungskurs 7.—19. August.

Anmeldungen können nur noch bis zum 10. März berücksichtigt werden und sind an Herrn Otto Gremminger, Schulhausstrasse 49, Zürich 2, zu richten; derselbe ist auch zu weitern Auskünften bereit. *r.*

Kommt zum Oster-Singtreffen im Rotschuo!

Kommt alle und bringt Freunde und Kameraden mit! Karl Rieper übernimmt die Leitung und andere Freunde helfen mit beim Musizieren, Volkstanz und Gymnastik. Bringt Klampfe, Blockflöte und Fiedel mit.

Programm:

Beginn: Karfreitag; Ende: Ostermontag; Verlängerung möglich. Teilnahme auch tagesweise möglich.

Kosten: Kursgeld Fr. 4.—; Pension Fr. 3.50 täglich oder Benützung der J. H. zu 50 bis 80 Rp.

Anmeldung bis 1. April an G. Gaule-Ueltschi, *Rotschuo*, Post und Telegramm Gersau. Telephon Gersau 205.

Zeitpunkt der Ankunft und Instrumente angeben.

Freiwirtschaftlicher Lehrerkurs in Zürich.

Am kommenden Samstag, den 4. März, findet im Schulhaus Hirschengraben, Zimmer 101, der letzte Kursnachmittag statt. Es werden *aktuelle Probleme* besprochen, insbesondere der *Lohnabbau*. Der Nachmittag dürfte daher auch einen weiteren Kreis von Kollegen interessieren, die an den beiden ersten Nachmittagen nicht teilgenommen haben. Kursleiter: Fritz Pfister, Bern. Kursgeld 1 Fr.

Die Lehrerschaft der **Freien Waldorfschule, Stuttgart,** veranstaltet vom 6. bis 11. April 1933 eine öffentliche Studienwoche zur Einführung in die Erziehungskunst Rudolf Steiners. Den Teilnehmern soll damit eine Gelegenheit geboten werden, auf Fragen der Erziehung und des Unterrichts besonders im Hinblick auf die heutige Zeitlage eine Antwort zu finden. Ausserdem finden Ausstellungen von Schülerarbeiten, Führungen und künstlerische Darbietungen statt. Alles Nähere ist durch die Freie Waldorfschule, Stuttgart, Kanonenweg 44, zu erfahren.

Neunter staatlicher Lehrgang für Volks- und Jugendmusikpflege. Am Seminar für Volks- und Jugendmusikpflege bei der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik Berlin beginnt am 1. April d. J. der 9. staatliche Lehrgang für Volks- und Jugendmusikpflege, dessen Dauer sich auf ein Jahr erstreckt und dessen Ziel es ist, Lehrkräfte für die besondere Aufgabe der neuen Musikpflege in Schule und Volk auszubilden (insbesondere für die Laienchorpflege, die Schulmusik, den Privatmusikunterricht, die Musikpflege in Kindergärten, Horten, Fürsorgeheimen und anderen sozialen Anstalten). Die Leitung des Lehrgangs liegt wiederum in den Händen von Prof. Jöde.

Gesang- und Musikleiter aller Art sowie musikalisch interessierte Führer aller sozialen Arbeitsgebiete wollen ihre Anmeldung unter Beifügung eines Lebenslaufes, der besonders auf die musikalische Vorbildung hinweist, bis zum 20. März d. J. an das Seminar für Volks- und Jugendmusikpflege bei der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik (Berlin-Charlottenburg 5, Luisenplatz-Schloss rechts) zuhanden des Leiters, Herrn Prof. Fritz Jöde, einreichen. Die Zulassung ist von dem Ergebnis einer Eignungsprüfung abhängig. Dabei haben die Bewerber musikalische und stimmliche Begabung, Fertigkeit im Instrumentalspiel und Kenntnis der musiktheoretischen Grundlagen nachzuweisen. Unterrichtsgebühr 50 RM. für das halbe Jahr. Der Kurs sei interessierten und geeigneten Lehrkräften der Schweiz bestens empfohlen. Der Leiter ist der schweizerischen Lehrerschaft kein Unbekannter. *W. L.*

Institut für Völkerpädagogik, Mainz-Zitadelle.
Dritte Landesschultagung in der Pfingstwoche vom 5.—10. Juni.

Den Mittelpunkt der Tagung bilden unterrichtliche Darbietungen der badischen Landschule Binau unter ihrem Lehrer *Albert Schneider*. Vormittags wird vier Stunden unterrichtet, nachmittags schliessen sich Aussprachen an. Mit der Tagung sind drei Ausstellungen verbunden:

1. Die für die Landschule leicht zu erbauenden Lehrmittel.
2. Modelle von mustergültigen Landschulhäusern aus den letzten zehn Jahren.
3. Die Auswertung des pädagogischen Rundfunks in der Landschule.

Bei starker Beteiligung wird eine zweite Klasse hinzugenommen, die von Lehrer *Wilhelm Kircher*, Isert i. Westerwald, geleitet wird.

Das Sonderprogramm nebst den Namen der mitwirkenden Referenten aus den verschiedenen Ländern kann kostenfrei vom Sekretariat bezogen werden. Die Teilnehmer wohnen in den Gästehäusern der Zitadelle. Bei bescheidenen Ansprüchen wird Unterkunft und Verpflegung für RM. 1.70 pro Tag geliefert.

Letzter Anmeldetermin: 15. Mai.

Kleine Mitteilungen

Das Lautverbindungsrad von Wilhelm Dietrich (Verlag P. Sollors Nachf., Reichenberg, Tschechoslowakei) gestattet durch eine Schiebevorrichtung 1 bis 3 Laute und die entsprechenden Verbindungen einzustellen und wird Leseanfängern und schwachbegabten Schülern gute Dienste leisten. *Kl.*

Zum Schuleintritt.

Wer ein blindes oder stark schwachsichtiges Kind hat oder in verantwortlicher Stelle ein solches kennt, ist gebeten, dies zum Schuleintritt auf Frühling 1933 rechtzeitig anzumelden. Adresse: Bernische Privatblindenanstalt Spiez.

Freizeitheim im Tessin, Porto Ronco.

Das Heim in Porto Ronco ist ein moderner, heller Bau am Lago Maggiore. Immer stärker bildet sich eine eigene Arbeitstechnik des Freizeitheims heraus: die Verbindung eines frohen Tuns mit der gedanklichen Arbeit. Die besondere Note gibt jeder Freizeit der jeweilige Kursleiter und sein Arbeitsgebiet. In wenigen Tagen kann ein Thema nicht erschöpft werden. «Ziel ist die Vermittlung eines Impulses zu eigener Weiterarbeit *nach* der Zeit im Heim, im Alltag.» Wer mehr über das Heim und sein Leben wissen will, erbitte den Arbeitsplan (gegen Rückporto) von der Heimleitung in Porto Ronco.

Die ersten Arbeitsgemeinschaften dieses Jahres seien hier erwähnt:

2.—11. April: *Musik im Leben*, Singwoche von Alfred und Klara Stern, Zürich.

12.—21. April: *Bildende Kunst und Weltanschauung*, Prof. W. Pfleiderer, Stuttgart.

22. April bis 1. Mai: *Alte Musik mit historischen Instrumenten*, Freiburger Kammertrio für alte Musik.

Bücherschau

Der kommenden Fastnachtsstimmung entsprechend, ist das Februarheft der «*Schweizerischen Schülerzeitung*» voll Scherz und Humor in Wort und Bild. Besonders nach dem Sinn der Kinder ist die Kasperliszene: «Kasperli will Skifahren lernen».

Ein Bild mit 17 Zeichnungsfehlern ladet zu aufmerksamem Betrachten und kritischem Beurteilen ein. *F. K—W.*

Hans Wälti. *Die Schweiz in Lebensbildern.* Band III, Wallis. Verlag: Sauerländer, Aarau. Fr. 8.—.

Den beiden ersten Bänden seiner gross angelegten Heimatkunde lässt Wälti den dritten folgen, der sich ausschliesslich des Wallis annimmt. Es war eine schwere Aufgabe, der Vielgestaltigkeit des Tales in einem Bande gerecht zu werden, sofern man über die einzelnen Gebiete mehr als nur belanglose Bruchstücke bieten wollte. Wälti hat auch das vorliegende Buch zu einem überaus wertvollen gemacht. Nicht nur der Lehrer, der für den Unterricht in Schweizer Geographie der Anregungen bedarf, jeder, der das Wallis kennt oder kennen lernen möchte, wird diese Lebensbilder mit Gewinn zur Hand nehmen. Durch mühevolles Sammeln und Sichten hat Wälti aus Dichtung und Reisebeschreibung einen Band geschaffen, der sich wie eine einheitliche Erzählung liest. Bald sind es geographische Einheiten, bald geistige Bande, die die einzelnen Auszüge zu einem grösseren Ganzen zusammenhalten. Geschichte und Sage, Vergangenes und Gegenwärtiges, Land und Leute werden lebendig dargestellt. Wenn der Verfasser zu einem Stoff nichts Geeignetes fand, griff er selber zur Feder oder zur Uebersetzung; und manch guter Beitrag, mit dem namentlich den Lehrern gedient sein wird, ist ihm zu verdanken. Die nämliche Sorgfalt wie der Sichtung des Textes wurde auch der Auswahl der Bilder zuteil, die stets etwas besonders Kennzeichnendes hervorheben.

Wältis Werk bringt uns das, was in den Geographie-Lehrmitteln nicht enthalten ist, nahe: das Leben. Für diese Gabe sei dem Verfasser der Dank ausgesprochen und zugleich die

Ermunterung, seine Schweizer Heimatkunde im angefangenen Sinne weiter zu führen. *Kl.*

Dr. Arnold Kaufmann. *Was kostet die Elektrizität im Haushalt?* Rechenlehrmittel für Haushaltungs- und Töchterfortbildungsschulen beruflicher weiblicher Bildungsanstalten, allgemeiner und beruflicher Fortbildungsschulen für Jünglinge, Sekundarschüler und für die Mittelschulstufe. Zu beziehen bei der Buchdruckerei *Gassmann A.-G., Solothurn.* Einzelpreis: Fr. 2.50; bei 10 Exemplaren Fr. 1.50.

Mit grosser Freude und innerer Befriedigung habe ich dieses flott ausgestattete, wie jedes richtige Lehrmittel aus arbeitsfroher Unterrichtspraxis herausgewachsene Werk in *einem* Zuge durchstudiert.

Der Verfasser, Dr. *Arnold Kaufmann*, Professor in *Solothurn*, verstand es, eine an und für sich trockene, aber verkehrswichtige Materie interessant, anziehend und lebensvoll zu gestalten. Unwillkürlich ist mir bei Prüfung dieses Büchleins, das mir zufällig im Buchladen in die Hände fiel, das sonst mehr nur für Schöpfungen der Literatur im engeren Sinne geltende Wort durch den Kopf gefahren:

«Greift nur hinein ins volle Menschenleben!
Und wo ihr's packt, da ist es interessant.»

Welch' ein geistiger Genuss muss es für grössere Knaben und Mädchen, Töchter und Jünglinge sein, unter begeisterter und begeisternder Führerschaft oder auch im Selbstunterricht dieses mathematisch wertvolle, praktisch bildende Lehrmittel neben den allgemeinen Rechenbüchern durchzuarbeiten und Dinge zu erfahren, die Eltern und grössere Geschwister wohl dem Namen nach, nicht aber in ihrem Wesen kennen und verstehen — nicht aus eigener Schuld, sondern aus Mangel an fassbarer Belehrung.

Doch damit ist der Zweck und das Ziel des Werkes noch nicht vollkommen umschrieben. Welcher unter den der Schule Entwachsenen hat nicht in irgendeiner Weise mit der Elektrizität, mit elektrischen Apparaten, Zählern, Kosten des Strombezuges, elektrischen Sicherungen, Ausgleich im Tages- und Jahresverlauf des Energiebedarfes und dergleichen zu tun? Wer muss nicht wissen, was Watt, Kilowatt, Volt, Ampère, elektrische Spannung, Spitzenleistung und andere «elektrische» Ausdrücke bedeuten — heute, wo die russende Petroleumlampe, der rauchende Kienspan und die handbetriebene Maschine aus dem Reiche der Erinnerung ins Meer der Vergessenheit gesunken sind? *J. St.*

Menschen und Zeiten. Ein Lesebuch zur Weltgeschichte für Schweizerschulen. 1. Teil: Altertum und Mittelalter. Von Dr. Alfred Mantel und Dr. G. Guggenbühl. Verlag H. R. Sauerländer & Cie., Aarau, 1932, 366 S., Leinen.

Wem es um Plastik im Geschichtsunterricht zu tun ist, der wird mit Freuden zu diesem Buche greifen. Hier sprechen die Dichter und die besten Darsteller der Geschichtswissenschaft unmittelbar zum Leser. Neben Plutarch vernehmen wir Mommsen, neben Lord Byron Strindberg. Der Lehrer kann für sich aus dem Buche eine Schule geschichtlichen Gestaltens machen; er kann da die Mittel studieren, die Anschaulichkeit und Unmittelbarkeit bewirken. Aus dieser Stoffsammlung liesse sich eine ganze Lehre der geschichtlichen Darstellung gewinnen. Bei der Vorbereitung kann das Buch zur lebendigen Quelle werden. Es bietet reichen Stoff zum Vorlesen. Wo es in der Hand des Schülers sich findet, kann es zum Ausgangspunkt gemeinsamer Vertiefung in geschichtliche Stoffe und Probleme werden. Zu empfehlen ist darum auch die Anschaffung als Klassenserie in Schülerbibliotheken.

Die beiden Bände «Menschen und Zeiten» umfassen nun den ganzen geschichtlichen Raum vom ägyptischen Reich an bis zum Völkerbund. *S.*

Das Vater - Sohn - Motiv in der Dichtung. Von Kurt K. T. Wais. Stoff- und Motivgeschichte der deutschen Literatur. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig.

Das gross angelegte Sammelwerk «Stoff- und Motivgeschichte der deutschen Literatur», herausgegeben von Paul Merker und Gerhard Lüdtke, widmet seine Einzelhefte je einem viel behandelten Stoff oder einem häufig wiederkehrenden Motiv. Diese sollen auf ihrem Schicksalsgang innerhalb der deutschen Literaturgeschichte verfolgt werden. Das Vater-Sohn-Motiv ist ein so häufig wiederkehrendes, dass es sich zu einer umfassenden Betrachtung geradezu aufdrängt. Wohl mag die psychoanalytische These vom Oedipuskomplex viel zu seiner Beachtung beigetragen haben. Wo sich eine Generation besonders radikal von Traditionen löst, wird auch in der Literatur die Auflehnung gegen die Väter stärker hervortreten, wie es in jüngster Dichtung wahrzunehmen ist. Der Verfasser stellt sich die Grundfrage, ob die Ursache des Vater-Sohn-Konfliktes aus sexuellen (also allgemein menschlichen) oder geistesgeschichtlichen Gründen zu erklären sei. Er weist darauf hin, dass in Epochen mit ausgesprochen revolutionärem Zeitgeist die Feindschaft zwischen Vater und Sohn hervortritt, dass aber in traditionalistisch-pietätvollen Zeitabschnitten das Verhältnis zwischen Vater und Sohn sich freundlich gestaltet. So erklärt es Wais als abhängig vom historisch relativen Zeitgeist. Der erste der vorliegenden Bände führt die Perioden des Problems von den Anfängen bis 1880 vor, der zweite Band von 1880 bis 1930. Der Revolutionsgeneration um 1918 ist besonders eingehende Darstellung gewidmet. Es ist die Periode, die den Vater verdammt und das Motiv in den Vordergrund der literarischen Gestaltung gedrängt hat.

Ahasverus, der ewige Jude. Von Werner Zirus.

In der gleichen Sammlung ist Werner Zirus der Gestalt des ewigen Juden nachgegangen. Er zeigt, wie das Urbild des Ahasver aus Klosterchroniken des 13. Jahrhunderts in das deutsche Volksbuch übergegangen ist und sich dann in der deutschen Literatur vielseitig ausgebildet hat. Werner Zirus führt uns den ewigen Juden zunächst als Stoff vor, sodann die Stofferweiterung ohne ideenhafte Umgestaltung und hernach den ewigen Juden als Idee. Es ist besonders aufschlussreich, in diesem Kapitel den ewigen Juden als Diesseitsmensch, als Symbol des Negativen, als Symbol inneren Konfliktes im Menschen, als den sich durch inneres Reifen Erlösenden und als Sinnbild ewigen Werdens zu begegnen. Zirus gedenkt auch der ausländischen Ahasverdichtungen. *G. Küffer.*

Alfred Zweifel, *Rechnen für Coiffeure und Coiffeusen.* Dritte Auflage 1932. Verlag der Schul- und Bureaumaterialverwaltung der Stadt Zürich. Preis Fr. 1.35.

Der heutige Unterricht an Gewerbeschulen verlangt eingehende Berücksichtigung der Berufsrichtung des Schülers. Dieser Forderung kommt das vorliegende Büchlein in hohem Masse entgegen: Es schöpft fast ausschliesslich aus dem Berufsleben, ist methodisch gut gegliedert und macht so die Lernarbeit lebensnah und interessant. Das Aufgabenbüchlein, zu dem auch ein «Schlüssel» erschienen ist, sei allen Lehrern an Gewerbeschulen bestens empfohlen. *R.*

Schweizerischer Lehrerverein

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung.

Neue Unterstützungsgesuche sind bis spätestens am *15. März 1933* dem Präsidenten der Verwaltungskommission, Prof. R. Hess, Witikonerstrasse 86, Zürich 7, einzureichen.

Vergabungen: Unbekannt Luzern Fr. 10.—; S., Zürich 2.50; R. O., Borisried 2.60; St., Goldau 1.50; Schulkapitel Affoltern 82.—, *total Fr. 98.60.*

Internationale Beziehungen.

Der Monatsbericht der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände (Nr. 16 vom Januar 1933) erscheint zum ersten Mal, wie das Bulletin Trimestriel, in den drei Sprachen Französisch, Englisch und Deutsch. Er enthält unter anderem die Mitteilung, dass der nächste Kongress der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände vom 10. bis 12. August 1933 in Santander in Spanien stattfindet. Beigelegt sind Fragebogen über Probleme zur Tagesordnung dieses Kongresses. Sie betreffen 1. die Sparpolitik gegen die Zukunft der Schule und der jungen Generation; 2. die praktischen Mittel zur Prüfung der in der Grundschule erworbenen Kenntnisse und zur richtigen Auslese beim Eintritt in die nächst höhere Schulstufe; 3. die Krise in der Erziehung zum Frieden und die Mittel zu ihrer Ueberwindung in der politischen und wirtschaftlichen Lage der Gegenwart. *B.*

Mitteilung der Schriftleitung

Wir möchten unsere Mitarbeiter um Geduld bitten, wenn die Veröffentlichung ihrer Arbeiten über Gebühr hinausgeschoben werden muss. Raummangel ist ein Tyrann, dem auch eine Schriftleitung sich unterwerfen muss.

Schriftleitung: Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich; H. Siegrist, Bezirkslehrer, Baden.

. . keine Angst!

— ein Anzug von uns kann schon einmal ein paar Tropfen vertragen. Unsere Anzüge und Mäntel sitzen nicht nur am ersten Tage, sie behalten die Form. Sie können nicht besser bedient werden, als mit einem Frühjahrs-Anzug oder Uebergangs-Mantel von der Tuch A.-G.

Herren-Anzüge

45.—. 70.— 80.— 97.— 110.—

Herren-Mäntel

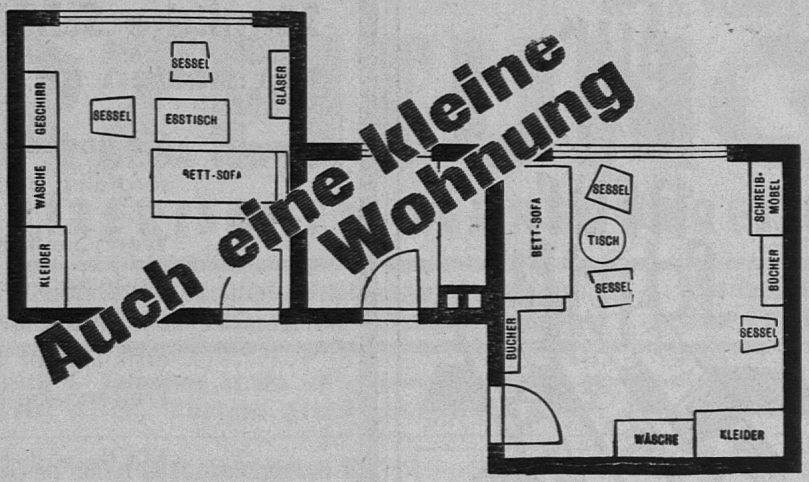
20.— 35.— 65.— 85.— 105.—

Tuch A.-G

Zürich — Sihlstrasse 43 196/2
St. Gallen — Neugasse 44
Basel — Gerbergasse 70
Luzern — Bahnhofstr.-Ecke Theaterstr.
Winterthur — Marktgasse 39
Schaffhausen — Fronwagplatz 23

Gleiche Geschäfte noch in Arbon, Chur, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn, Rorschach, Wohlen, Zug. Depots in Bern, Biel, Interlaken, Thun, La Chaux-de-Fonds.

Ohne Inserat kein Erfolg!



Auch eine kleine Wohnung

von zwei Zimmern kann geräumig wirken und gesteigerten Wohnansprüchen genügen. Es kommt nur darauf an, wie man sie einrichtet. Es geht in einem und kostet nicht mehr, sie mit irgendwelchen Möbeln zu versehen oder nach raumgestaltenden Gesichtspunkten so auszustatten, dass Ihre persönlichen Lebensbedürfnisse befriedigt werden. Es wird gut sein, wenn Sie sich von neuzeitlichen Fachleuten beraten lassen.

Simmen Möbel

sind wertvoll, schön und von bester Qualitätsarbeit, aber nicht teuer.

SIM MEN

Tr. Simmen & Cie. A.G. Brugg Lausanne Zürich

Südwestschweiz. Kur-, Schul- u. Erziehungsheim sucht auf Mai einen

Haus-Lehrer

für die Realfächer der **Sekundarschulstufe.**

In Handfertigkeiten versierte bevorzugt. Unverheiratet. - Bewerber mit evang.-christl. Lebensauffassung belieben selbstgeschriebene Offerten mit Gehaltsangabe nebst Bild unter Chiffre SL 200 Z an Fachschriften-Verlag und Buchdruckerei A.-G. in Zürich zu richten.

PRÄZISIONS-REISSZEUGE

verfertigt 101
F. Rohr-Bircher Rohr-Aarau
Lehrer und Wiederverkäufer erhalten Rabatt. **Reparaturen aller Systeme billigst.** Preislisten gratis und franko.

Fiebermesser 3.20
Hübscher, Seefeld 4, Zürich
Preisliste verl. 26/5

Frauen-Douchen
Irrigateure
Bettstoffe
Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder
sowie sämtl. hyg. Artikel

Verlangen Sie Spezial-Prospekt Nr. 11 verschlossen 30

M. SOMMER
Sanitätsgeschäft
Stauffacherstr. 26, Zürich 4

Für Examen u. Schlussfeier
eignen sich vorzüglich
Lasst uns wandern!
Usflug im Früehlig!
Ich hab die Heimat lieb!
Frischfrohe Liedchen für 3-stimmigen Schülerchor von **Hugo Keller**, Leiter d. Berner Singbuben. Einzelpreis 20 Rp.; von 20 Expl. an 15 Rp. 190
Selbstverl.: Zwyssigstrasse 19, Bern.

Astano

638 m ü. M., Bezirk LUGANO (Südschweiz)

PENSION POST Fam. Zanetti & Schmidhauser, Bes. Ideal. Ferien- und Erholungskurort inmitten schönster Landschaft. Milde, sonnige Höhenlage. Gr. Naturparkanlage. Jahresbetrieb. Gutes bürgerliches Haus. Pensionspreis Fr. 7.—. Erste Referenzen. Prospekte auf Verlangen. 33

LOCARNO **Hotel Pension Vallemaggia**

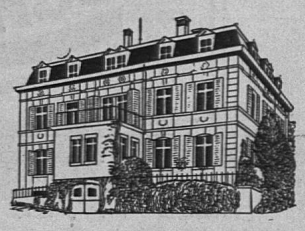
Das ganze Jahr geöffnet. Ruhige Lage. Gepfl. Küche. Fam. Behandlung. Idealer Aufenthalt f. Lehrer. Pension von Fr. 7.50 an. Prospekte. 198 **Franchini**, Küchenchef.

Vereinsfahnen

garantiert in solider, kunstgerechter Ausführung sowie **Stulpen,** liefern preiswert

Federn, Schärpen etc.

Kurer, Schädler & Cie., Wil
(Kanton St. Gallen) 8
Anerkannt erstklassiges Spezialhaus f. Fahnenstickerei



Weinfelden

«Friedheim»

Privatinstitut für geistig zurückgebliebene Kinder

Prospekt.
6 **E. Hotz.**

Für die neue Schrift

Heintze & Blanckertz Berlin

Erhältlich durch Papeterien und Spezialgeschäfte für Schulbedarf

12

Sämtliche Schulmaterialien kaufen Sie am besten im Spezialgeschäft!

Sie finden dort alles, was die Schule braucht sorgfältig und richtig zusammengestellt!

Wenn Sie Ihren Bedarf für das neue Schuljahr bei uns eindecken, genießen Sie diese Vorteile und Sie haben dazu trotz unsern günstigen Preisen Materialien von erstklassiger Qualität. + Unverbindliche Auskunft, Preisangabe und Muster erhalten Sie stets gern.

Mit freundlicher Empfehlung:

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

SPEZIALHAUS FÜR SCHULBEDARF

Eigene Fabrikation und Verlag 44

Keine Berufswahl ohne 178

Raschers Berufsführer

Vorrätig in allen Buchhandlungen

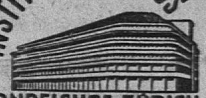
MIKRO SKOPE PROJEKTOR PRÄPARATE einzeln und Serien 21

H. Stucki-Keller, Rüti Telephon 72 (Zch.)

Novaggio Pension Belcantone

b. Lugano, 650 m ü. M. Idealster Ferienaufenthalt. Moderner Komfort. Prima Referenzen Grosse Terrasse und Garten. Pensionspreis Fr. 7.—. Traubenkur. Prospekte. Telephon 23. 35 Bes.: Cantoni-Corti.

INSTITUT JUVENTUS



HANDELSHOF ZÜRICH
URANIASTR. 31-35

Maturitäts-Vorbereitung
Handelsschule mit Diplom
Handels-Maturität

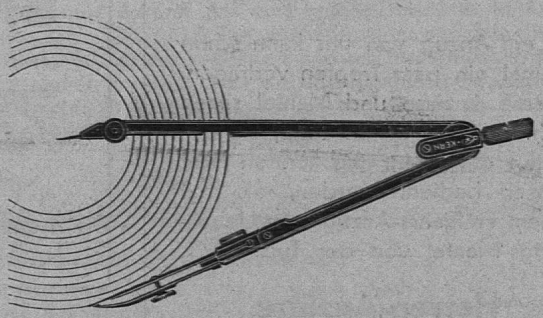
GEGRÜNDET 1902

Ohne Inserat kein Erfolg!

Umstände halber zu verkaufen erstkl. fabrikneues

Forschungs-Mikroskop

erstkl. Wetzlarer Optik (Deutschl.) mit Fabrikgarantie, kräft. mod. Stativ, neigbar bis 90 Grad, grosser, runder, drehbarer Zentriertisch, weit. Tubus, doppels. Mikrometerschraube, Beleuchtungsapp. n. Abbée (Höhen- und Tiefenverstellung), 3 teil. Revolver, achr. Objekt 10, 60, 100 x (1/12 Oelimm.) Okul. 5, 8, 12, persik. 25 x, Vergrösserung ca. 2700 x, mit *gross. Kreuztisch* u. Noniusablesung kompl. i. Schrank für *nur s. fr. 310.-.* Ansicht kostenlos. - Angebote unter Chiffre *Z Z 541* befördert *Rudolf Mosse A.-G., Zürich.*



Es gibt verschiedene Qualitäten Argentan

Nach dem Aeußern kann man nicht feststellen, ob für ein Reißzeug eine bessere oder geringere Qualität Argentan verwendet wurde. Auch das weichere Metall ist gleich weiß wie das härteste. Kern-Reißzeuge, Serien A, B und C sind ausschließlich aus prima hartgewalztem Argentan der **besten und härtesten Qualität**, die es gibt, hergestellt. 27/1

Kern AARAU

Präzisions-Reisszeuge

So lange Vorrat:

Unzerbrechliche Tafeln

aus Matterhorn-Platte, ungerahmt:

50 × 65	cm	Fr. 12.50
54 × 76	„	„ 14.—
60 × 80	„	„ 16.50
66 × 96	„	„ 19.—
75 × 105	„	„ 22.—
86 × 120	„	„ 25.—
90 × 130	„	„ 30.—

Die Tafeln sind mit jeder Lineatur lieferbar

GEBRÜDER SCHOLL AG-POSTSTRASSE 3-ZÜRICH 22/4

ABONNEMENTSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:	Fr. 8.80	Fr. 4.55	Fr. 2.45
Direkte Abonnenten: Schweiz	„ 8.50	„ 4.35	„ 2.25
Direkte Abonnenten: Ausland	„ 11.10	„ 5.65	„ 2.90

Postcheckkonto VIII 889. — Einzelne Nummern 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. Inseraten-Annahme: *Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich,* Stauffacherquai 36/38, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

Lehrerbibliothek Bern

AZ

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

3. MÄRZ 1933 • ERSCHEINT MONATLICH — 27. JAHRGANG • NUMMER 6

Inhalt: Zürch. Kant. Lehrerverein, Voranschlag pro 1933 — Aus dem Erziehungsrate — Kantonaler Zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform — Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich — Zürch. Kant. Lehrerverein.

Zürch. Kant. Lehrerverein

Voranschlag pro 1933

	Rechnung 1931	Budget 1932	Budget 1933
	Fr. Rp.	Fr.	Fr.
I. Einnahmen:			
1. Jahresbeiträge	12922.—	12600.—	12800.—
2. Zinsen	647.—	600.—	400.—
3. Verschiedenes	140.80	30.—	30.—
Total	13709.80	13230.—	13230.—
II. Ausgaben:			
1. Vorstand *a)* Besoldungen	3000.—	3000.—	3000.—
b) Sitzungsentschädigungen	888.—	1000.—	900.—
c) Fahrtentschädigungen	128.50	250.—	250.—
2. Delegiertenversammlungen und Kommissionen	1920.06	800.—	1000.—
3. Pädagogischer Beobachter	3560.50	3400.—	3400.—
4. Drucksachen und Vervielfältigungen	306.90	300.—	300.—
5. Bureau, Porti usw.	1074.10	1200.—	1200.—
6. Rechtshilfe	212.80	500.—	500.—
7. Unterstützungen	57.—	100.—	100.—
8. Zeitungen	79.60	70.—	80.—
9. Gebühren	21.90	50.—	50.—
10. Steuern	104.10	80.—	70.—
11. Mitgliedschaft des K.Z.V.F.	946.25	950.—	950.—
12. Delegiertenversammlung des S.L.V.	420.—	340.—	460.—
13. Ehrenausgaben	—.—	50.—	50.—
14. Verschiedenes	57.—	200.—	200.—
Total	12776.71	12290.—	12510.—
III. Abschluss:			
Einnahmen	13709.80	13230.—	13230.—
Ausgaben	12776.71	12290.—	12510.—
Vorschlag	933.09	940.—	720.—

Der Voranschlag erfordert einen Jahresbeitrag von Fr. 7.—.

Wädenswil, den 24. Dezember 1932.

Der Zentralquästor: W. Zürrer.

Zum Voranschlag pro 1933.

Die verschiedenen Positionen des Voranschlages für das Jahr 1933 stehen fast überall auf der gleichen Höhe wie im abgelaufenen Jahre. Wo irgendwo eine Einsparung möglich erschien, wurde sie an einer anderen Stelle durch die Berücksichtigung unabweislicher Bedürfnisse sofort wieder aufgebraucht oder noch überschritten. So wurden an den Ausgaben für den Vorstand 100 Fr. eingespart, wogegen bei der Delegiertenversammlung und den Kommissionen, namentlich im Hinblick auf den Streit um das Lehrerbildungsgesetz 200 Fr. mehr eingesetzt werden mussten. Für die 23 Delegierten im Schweizerischen Lehrerverein sind die offiziellen Kosten zu vergüten, die letztes Jahr zu tief eingeschätzt wurden; zudem hat sich die Zahl der Vertreter um einen erhöht, so dass die Gesamtausgabe hiefür um 120 Fr. höher gesetzt werden musste. Alle andern Ausgabeposten wurden fast unverändert aus dem letztjährigen Voranschlag herübergenommen.

Bei den Einnahmen mussten die Zinserträgnisse, dem Rückgang des Zinsfusses entsprechend, um 200 Fr. herabgesetzt werden. Durch die Zunahme der Mitgliederzahl im abgelaufenen Jahre wird es aber möglich sein, diesen Ausfall wieder auszugleichen.

Selbstverständlich konnte auf unvorhergesehene stärkere Beanspruchung unserer Kasse bei der Aufstellung des Voranschlages keine Rücksicht genommen werden. Im gegebenen Falle würde also die Erteilung dieses Extrakredites durch die Delegiertenversammlung notwendig.

Eine Verbesserung des Rechnungsergebnisses gegenüber dem Voranschlag erscheint vollständig ausgeschlossen. Der Vorstand sieht sich deswegen genötigt, der Delegiertenversammlung zu beantragen, den Jahresbeitrag auf der bisherigen Höhe von Fr. 7.— zu belassen.

W. Zürrer.

Aus dem Erziehungsrate

3. Quartal 1932. (Schluss)

11. Einem Wunsche der *Kantonalen Kommission für Jugend- und Volksbibliotheken* Folge gebend, es möchte durch die Wahl des Präsidenten der Vereinigung der stadtzürcherischen Bücherwarte für die Schülerbibliotheken die Verbindung der beiden Institutionen enger geknüpft werden, wurde als weiteres Mitglied der genannten Kommission E. Knecht, Primarlehrer in Zürich 6, bezeichnet.

12. Bei den im Herbst 1932 abgehaltenen *Maturitätsprüfungen* konnten als für das Hochschulstudium reif erklärt werden: Von der Kantonsschule Zürich 151 Schüler; von der Kantonsschule Winterthur 39 Schüler, wovon 10 weibliche; vom Freien Gymnasium Zürich 22 Schüler, wovon 14 weibliche. Die volle kantonale Maturitätsprüfung, zu der sich 27 Kandidaten gemeldet hatten, bestanden 18. Ergänzungsprüfungen absolvierten 18 Kandidaten.

13. Auch diesmal können wir zum Schlusse wieder von der *Errichtung neuer Lehrstellen* berichten. — Der Stadt Zürich wurden auf Beginn des Schuljahres 1933/34 je 4 Lehrstellen an der Primar- und Sekundarschule bewilligt. Der Erziehungsrat erklärte sich bereit, nach Schluss des laufenden Schuljahres die Frage zu prüfen, ob die Zahl der zur Verfügung stehenden Lehrkräfte die Errichtung weiterer Sekundarlehrstellen gestattet; es waren nämlich sieben neue gewünscht worden, was durchaus verständlich war, hat doch nunmehr die Sekundarschule der Stadt Zürich in den ersten und zweiten Klassen durchschnittlich 30 Schüler und in den dritten deren 26. — In Albisrieden, dessen Primarschule in 6 Abtei-

lungen 311 Schüler umfasste, konnten der neuen Lehrstelle, die auf das Wintersemester 1932/33 geschaffen wurde, die 16 Schüler der 7. und 8. Klasse und 12 Schüler der 5. Klasse, die 51 Schüler zählte, zugewiesen werden. — Altstetten wurde zur Entlastung der drei ersten Klassen, die zurzeit 65, 64 und 49 Schüler zählen, auf Beginn des Schuljahres 1933/34 eine neue Lehrstelle bewilligt, da dannzumal mit dem Eintritt von 175 Schülern und in den folgenden Jahren gar mit einem solchen von 190 bis 200 zu rechnen sein werden. — In Oerlikon, das zurzeit in den Klassen 1 bis 3 durchschnittlich 47 Schüler, in den Klassen 4 bis 6 deren 45 und in den Klassen 7 und 8 deren 40 aufweist, sollen auf den Beginn des Schuljahres 1933/34 zwei neue Primarlehrstellen errichtet werden. — Oerlikon-Schwamendingen wird an seiner Sekundarschule auf Mai 1933 zwei neue Lehrstellen erhalten und Höngg-Oberengstringen seine fünfte Lehrstelle. Dort werden alsdann für die ersten und zweiten Klassen Bestände von rund 30 Schülern möglich sein und für die 76 Schüler der dritten Klasse drei Lehrkräfte zur Verfügung stehen. Hier haben die zu erwartenden Schülerzahlen von 67 in der ersten, 48 in der zweiten und 30 in der dritten Klasse die Schaffung einer neuen Lehrstelle zur Notwendigkeit gemacht.

Kantonaler Zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform

Der Kantonale Zürcherische Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform stellt sich zwei Aufgaben. Er möchte der zürcherischen Volksschule praktische Lehrmittel bereitstellen, die namentlich bei der Durchführung des Arbeitsprinzipes Verwendung finden sollen; daneben organisiert er mit Unterstützung der Behörden Lehrerbildungskurse für didaktische und technische Fächer. Seiner ersten Aufgabe nachkommend, hat er dieses Frühjahr eine Serie von 16 Skizzenblättern für die Schweizergeographie herausgegeben, die beim Blätterverlag Egli zu beziehen sind und sich bereits grosser Beliebtheit erfreuen. Ueber den zweiten Teil seiner Tätigkeit möge ein kurzer Bericht über die einzelnen Kurse orientieren:

Kartonnagekurs für Anfänger in Zürich,
vier Wochen, unter Leitung von *E. Müllhaupt.*

Um der Lehrerschaft der Landschulen entgegenzukommen, wurde die zweite Kurshälfte auf die beiden letzten Wochen der städtischen Ferien verlegt. Die Zweckmässigkeit dieser Anordnung zeigte sich bei der Zusammensetzung der Anmeldungen; so konnten 10 Lehrer aus der Stadt und 12 aus den Landgemeinden berücksichtigt werden. Wir werden auch in Zukunft die Kurszeit wieder gleich ansetzen und der städtischen Lehrerschaft das kleine Opfer zumuten, auf die beiden letzten Ferienwochen zu verzichten statt auf die beiden ersten, damit wir möglichst vielen Landlehrern den Besuch dieser Kurse erleichtern können.

Die Kursarbeit baute sich auf das schweizerische Programm auf, wobei der Leiter keine Mühe scheute, zu zeigen, in welchem Sinne der Unterricht zu erteilen sei, um sich erzieherisch voll auszuwirken. Sparsamkeit, Ordentlichkeit, Verträglichkeit und Hilfsbereitschaft sollen in den Handarbeitskursen praktische Verwirklichung finden. Dass daneben die technische Vorbereitung der Kursisten die Hauptarbeit des Leiters bildete, ist selbstverständlich; den künftigen Kursleitern ist immer wieder zu zeigen, dass nur durch gründliche Verarbeitung des Einfachen die richtige Vorbereitung für schwierigere Arbeiten gegeben ist. Auch dem Selbstfärben der Papiere wurde genügend Zeit eingeräumt. Das Werkzeug musste von den Kursisten selber gerichtet und instand gehalten werden. Eine prächtige Schlussausstellung zeigte, dass die Teilnehmer gut vorbereitet und ausgebildet entlassen wurden.

Hobelbankkurs für Anfänger in Zürich,
vier Wochen, unter Leitung von *A. Wettstein.*

Als besonders erfreuliches Zeichen dürfte hervorgehoben werden, dass in diesem Kurs unter den 21 Teilnehmern 9 Sekundarlehrer waren. Schon längere Zeit ist auch in jenen Kreisen die Auffassung vertreten, dass das Heil des Kindes nicht allein vom geistigen Rüstzeug abhänge, sondern dass zu einer allseitigen Ausbildung auch die Knabenhandarbeit herangezogen werden müsse. Aber nur dann, wenn der Unterricht von den Lehrern der betreffenden Stufe erteilt wird, kann er sich voll auswirken und möglichst alle umfassen. So möge dies ein guter Anfang zu einer raschen Entwicklung bilden.

Es ist selbstverständlich, dass unter der jugendfrischen Leitung des allerdings weissen Meisters eine erschöpfende Arbeit geleistet wurde. Im allgemeinen sich an das neue schweizerische Programm haltend, wurden die Kursisten mit den verschiedenen Holzarten, den einfachen Holzverbindungen und der richtigen Führung der Werkzeuge bekannt gemacht. Dass dieser Werkstattunterricht ein Stück guter Erziehung bedeutet, konnte immer wieder gezeigt werden. Um den Unterricht in den Dienst einzelner Unterrichtsfächer (Geometrisches Zeichnen) und Berufsvorbereitung zu stellen, wurden von den meisten Gegenständen Werkzeichnungen hergestellt, in der Meinung, dass auch in den Schülerkursen in diesem Sinne gearbeitet werde. Leider ist dies in den Abendkursen selten möglich oder nur dann, wenn der Lehrer seine eigene Klasse unterrichtet.

Kurs für biologische Schülerübungen in Winterthur,
eine Woche, unter Leitung von *W. Höhn.*

Der Kurs, der die Aufgabe hatte, im Rahmen des Minimalprogrammes für den Naturkundunterricht an der Zürcher Sekundarschule die Lehrerschaft mit den neuzeitlichen Arbeitsmethoden des Biologieunterrichtes, namentlich unter Benützung des Mikroskopes, vertraut zu machen, stand vor einer grossen Aufgabe, und nur die zielbewusste Auswahl und die gewissenhafte grosse Vorarbeit des Leiters, der weit über dem Stoffe stand, vermochte die verschiedenen Teile zu einem prächtigen Ganzen zusammenzufassen. Es war zum voraus mit einer kleinen Teilnehmerzahl zu rechnen, da der Kurs hauptsächlich für die Sekundarlehrer der naturwissenschaftlichen Richtung gedacht war. Als dann in letzter Stunde noch einige begründete Abmeldungen erfolgten, mussten die Arbeiten mit leider nur 10 Teilnehmern durchgeführt werden. Dies war natürlich den Kursarbeiten nur förderlich, da es die Bildung kleinerer Arbeitsgruppen ermöglichte; finanziell wirkte es sich aber ungünstig aus.

Botanik (Zelle, Blüte, Atmung der Blätter), Zoologie (der Fischkörper, Anpassung des Gebisses an die Nahrung, Wiederkäuermagen, Bau der Gliedmassen), Anthropologie (Blutkreislauf, Verdauungsorgane, das

Nervensystem, die Haut, die Milch) lieferten ein reichhaltiges und interessantes Uebungsmaterial. Dabei betrachtete der Leiter es als seine Hauptaufgabe, den Biologieunterricht, sei es im Freien, als Schulausflug oder im Schulzimmer, lebensnah und im Sinne des Arbeitsprinzipes darzustellen. Schülerversuche, Modelle aus Plastilin, Buntpapier und Karton dienten demselben Zweck.

Arbeitsprinzipkurs auf der Elementarschulstufe in Zürich,
drei Wochen, unter Leitung von *J. Kraft.*

Obschon der Verein seit einigen Jahren regelmässig diesen Kurs durchführt, zeigen die Anmeldungen immer wieder, dass unter der Lehrerschaft, namentlich bei jüngern Lehrkräften, das Bedürfnis besteht, sich in diese Unterrichtsmethode einzuarbeiten. So konnte auch der diesjährige Kurs mit 24 Teilnehmern geführt werden. Der Leiter hatte eine doppelte Aufgabe zu lösen: während er einerseits den Kursisten die nötigen Techniken, die dieser Unterricht verlangt, wie falten, scheren, schneiden, kleben und modellieren, sowie die Behandlung und Anwendung des Sandkastens zu vermitteln hat, zeigt er anderseits die didaktische Verwertung derselben. Recht oft wurde auch betont, dass das Arbeitsprinzip nicht zum Selbstzweck werden darf und dass die manuellen Tätigkeiten sich nach dem Alter und der Geschicklichkeit der Schüler zu richten haben. Besondere Aufmerksamkeit schenkte der Leiter dem Gesamtunterricht. Es wurde zuerst für jede Klasse je ein Beispiel gemeinsam erarbeitet; nachher hatten die Teilnehmer in Gruppen ähnliche Aufgaben zu lösen. Gemeinsame Besprechungen der gelösten Aufgaben, sowie Diskussionen und kurze Referate, die einzelne Unterrichtsgebiete berührten, führten zu einer Vertiefung der Kursarbeiten. Wenn auch drei Wochen eine kurze Zeit darstellen, so kann doch eine wesentliche Arbeit gelöst werden, da die Lehrer, aus der Praxis kommend, mit vielen Erfahrungen und bestimmten Beobachtungen und Wünschen an die Aufgabe herantreten.

Fortbildungskurs für Kartonnagearbeiten in Zürich,
2 Tage, unter Leitung von *H. Dubs.*

Wie jeder Lehrer das Bedürfnis hat, gelegentlich in eine andere Schulstube hineinzusehen, um neue Anregungen zu holen und durch Vergleiche festzustellen, ob er sich nicht in einem festgefahrenen Geleise bewege, so wünschen viele Handarbeitslehrer wieder lernend tätig zu sein, um kontrollieren zu können, ob sie noch technisch richtig arbeiten und instruieren. Das waren wahrscheinlich die Gründe, welche die 18 Kollegen in diesem Kurse vereinigten. Da er gleichzeitig repetierend und fortbildend sein musste, war die Aufgabe nicht leicht. Nach sorgfältiger Ueberlegung wurden für die beiden Kurstage drei Gegenstände ausgewählt, welche, ausserhalb des Programmes stehend, an die Teilnehmer grössere Forderungen stellten, ihnen aber zugleich Gelegenheit boten, alle die elementaren Techniken zu wiederholen. Erneut wurde auch an diesem Kurse der Instandhaltung der Werkzeuge, als einem wichtigen Faktor zum guten Gelingen der Arbeiten und der vollen Berücksichtigung der erzieherischen Momente, die in einem Schülerhandarbeitskurse liegen, alle Beachtung geschenkt. Gründliche Vorbereitung des Leiters ermöglichten eine maximale Ausbeute der beiden Arbeitstage. Dass diese Kurse als beste Vorbereitung für die meist im Herbst beginnenden Schülerkurse dem Leiter wertvolle Dienste leisten, darf deutlich hervorgehoben werden.

Kurs im Selbstfärben von Kleisterpapieren in Zürich,
zwei Tage, unter Leitung von *A. Weiss*, Basel.

Wer selbstgefärbte Papiere betrachtet oder der Herstellung beigewohnt hat, verspürt den Wunsch, diese Kunst auch zu versuchen. Wenn die Schüler solche Papiere ihren Kameraden vorweisen und von den Arbeiten erzählen, geht es den Kindern ähnlich wie den Erwachsenen. Hat der kleine Buchbinder gar Gelegenheit, seine Produkte als Ueberzugspapiere an Schachteln oder Mappen zu verwenden, so ist er mit Recht stolz auf seine Arbeit. Diese Einstellung der Kinder kannten die 41 Lehrer und Lehrerinnen, welche sich für diese Kurse anmeldeten. Mit den einfachsten Mitteln, mit Karton- und Holzresten als Schablonen, durch klopfen, schwingen und schieben des gefärbten Kleisters entstanden die prächtig gemusterten Papiere. Während die einfachen Kleisterpapiere mit Pinselmuster und Kartonschablonen leicht in jeder Realklasse hergestellt werden können, ist bei den Batik- und Spritzpapieren nur eine erspriessliche Arbeit in kleinern Gruppen denkbar.

Unsere Berichterstattung zusammenfassend, können wir feststellen, dass sich an den sechs durchgeführten Kursen 135 Lehrkräfte beteiligten; nahezu 100 Teilnehmer opferten zwei, drei oder vier Wochen ihrer Ferienzeit der Weiterausbildung. Da sämtliche Kursleiter aus einem reichen Schatze von Erfahrungen schöpfen konnten und die Teilnehmer den Willen mitbrachten, die knappe Zeit ausgiebig zu benützen, darf angenommen werden, dass der Kantonale Zürcherische Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform ein fruchtbares Stück Arbeit an der Weiterbildung der zürcherischen Lehrerschaft geleistet hat. Diese Leistung wäre allerdings nicht möglich gewesen, wenn nicht das starke Bedürfnis nach Weiterbildung in den Lehrerkreisen vorhanden wäre, und wenn die Behörden nicht die notwendige Unterstützung zugesagt hätten. Wir schliessen darum den Jahresbericht mit dem besten Dank an die Behörden und die Lehrerschaft. *r.*

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Rundfrage über den Versammlungsort.

In einer Eingabe vom 26. Mai 1932 regte die Bezirkskonferenz Bülach u. a. einen gelegentlichen Wechsel des Versammlungsortes an, damit die Mitglieder vom Lande eher zu ihrem Rechte kämen. Der Vorstand begrüsste diese Anregung sehr, hatte er sich doch auch schon die Frage gestellt, ob nicht eine Berücksichtigung anderer Kantonsteile erfolgen könnte. Zwar sind anderseits die Vorteile des Platzes Zürich als Konferenzort in die Augen springend: Nicht nur wohnt die Hälfte aller Sekundarlehrer in der Stadt oder ihrer nächsten Umgebung; auch die Bahnverbindungen nach und von der Stadt sind offenbar für alle Kantonsteile am günstigsten.

Um die Meinung der Mitglieder in dieser Frage zu erfahren, gab der Vorstand durch die Einladung zur Jahresversammlung vom 5. November 1932 Gelegenheit, sich zu äussern über

a) Beibehaltung von Zürich als Versammlungsort;
b) Verlegung einzelner Tagungen auf die Landschaft oder nach Winterthur.

An der Versammlung und durch die Post sind uns 146 Stimmzettel eingegangen, davon 1 leer. *Zürich* als Konferenz-

ort beizubehalten wünschen 99 Kollegen, also gut zwei Drittel der Stimmenden. Dabei ist es vor allem interessant zu sehen, dass nur 41 dieser Stimmen auf die stadtzürcherischen Mitglieder entfallen, während 52 aus der Landschaft und 6 von Winterthur stammen. Für *Verlegung einzelner Versammlungen nach der Landschaft oder Winterthur* votierten 22 Kollegen; davon sind 14 Stadtzürcher, 3 Winterthurer und 5 vom Lande. Einen Wechsel bloss zwischen den *beiden Städten* befürworten 15 Mitglieder; davon stammen 9 aus Winterthur oder seiner nächsten Umgebung, 2 aus Zürich und 4 vom Lande. Nur nach der Landschaft ziehen wollen 2 Kollegen, und 7 erklären sich mit jedem Modus einverstanden.

Stellen wir die Stimmen nach ihrer Herkunft zusammen, so haben gestimmt:

Von den 62 Kollegen der Stadt Zürich 41 für Zürich, 16 für Winterthur und Landschaft;

Von den 64 Kollegen der Landschaft 52 für Zürich, 9 für Winterthur und Landschaft;

Von den 19 Kollegen von Winterthur 6 für Zürich, 12 für Winterthur und Landschaft;

Von den 145 Kollegen 99 für Zürich, 37 für Winterthur und Landschaft.

Als Resultat ergibt sich also eine eindeutige *Mehrheit für Beibehaltung von Zürich als Versammlungsort*, wobei die Landschaft und Winterthur nicht etwa von den stadtzürcherischen Kollegen überstimmt worden sind, sondern selbst mehrheitlich diesen Entscheid gefällt haben. Aber der ebenso deutliche Wunsch vieler Kollegen nach Abwechslung wird den Vorstand veranlassen, in den Fällen gelegentlich eine Versammlung nach Winterthur oder einer grösseren Landgemeinde einzuladen, wo es ohne Nachteil für die Verhandlungen und die Mitglieder geschehen kann. *ß.*

Zürch. Kant. Lehrerverein

1., 2. und 3. Vorstandssitzung
je Samstags, den 7., 14. und 21. Januar 1933.

1. Wegen Erkrankung des Präsidenten fanden diese Sitzungen in Uster statt; hiezu kommt noch eine solche des *Leitenden Ausschusses*, so dass 65 Geschäfte behandelt werden konnten.

2. Durch den Uebergang der «Schweizerischen Lehrerzeitung» an den Fachschriftenverlag Zürich ergab sich die Gelegenheit, den *Vertrag über die Herausgabe des «Pädagogischen Beobachters»* in abgeänderter Form festzulegen. Dem Bedürfnis des Vereins entsprechend, soll das zweimalige Erscheinen im Monat die Regel sein.

3. Die *Einladung des Senates der Universität Zürich zum 100jährigen Jubiläum der Universität* wird verdankt und, da Präsident Hardmeier als Mitglied des Erziehungsrates teilnehmen wird, Vizepräsident Zürrer als Vertreter des Verbandes bezeichnet. In Verbindung mit der Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung» wird auch eine Würdigung dieses Anlasses im «Pädagogischen Beobachter» vorbereitet.

4. Der Schweizerische Lehrerverein übermittelte uns eine Broschüre, in welcher die an der letztjährigen Delegiertenversammlung in Baden gehaltenen Referate über *«Haftpflicht des Lehrers und Schülerversicherung»* enthalten sind. Die Sektion Zürich übernahm den Versand dieser Schrift an die Schulbehörden des Kantons, der Bezirke und der Gemeinden. In einem Begleitschreiben gab sie der Hoffnung Ausdruck, die Darlegungen möchten für die Einführung dieser Versicherungsart werben.

5. Eine Anfrage der Finanzdirektion des Kantons Zürich, wie sich die Lehrerschaft zu einem *Anschluss an die kantonale Versicherungskasse* stelle, war Gegenstand einlässlicher Beratungen von Vertretern der Lehrerschaft aller Stufen. Vizepräsident Zürrer, der hiebei unsern Verband zu vertreten hatte, referierte über die Ergebnisse der Beratungen und die Antwort, die vom Synodalvorstand ausgehen soll. Der Kantonalvorstand schliesst sich dieser Antwort, die einen ablehnenden Standpunkt einnimmt, an.

6. Der Kantonalvorstand erhielt Kenntnis von einer *Eingabe der Bezirksschulpflege Bülach an den Erziehungsrat*, die sich mit der Ausbildung der Schüler vom Lande an den höheren Schulen, ihrer Zurücksetzung befasst und Gleichberechtigung mit den Schülern der Städte fordert. Eine weitere Eingabe der Zürcher Frauenzentrale an die gleiche Behörde wendet sich gegen die Aufhebung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes an der Sekundarschule.

7. Es wird Kenntnis genommen von der Zuschrift einer Sektion des Z. K. L.-V., in welcher die Beschlüsse mitgeteilt wurden, die sie fasste zu der «internen Angelegenheit im S. L.-V.». Die Stellungnahme dieser Sektion erfolgte als *Protest gegen die Beschlüsse der Oltener Delegiertenversammlung des S. L.-V.* Der Kantonalvorstand erhielt erst Kenntnis von dem Protest, als dieser bereits an den Zentralvorstand des S. L.-V. abgegangen war.

8. An der letzten Delegiertenversammlung des Z. K. L.-V. erhielt der Vorstand den Auftrag, zu prüfen, wie stark der «Pädagogische Beobachter» belastet werde durch die *Beiträge der zürcherischen Stufenkonferenzen.* Aus einer Zusammenstellung über die letzten sieben Jahre ergibt sich eine durchschnittliche maximale Jahresbelastung von 500 Fr. für Honorare und Herausgabe weiterer Nummern. Angesichts der Dienste, die den Stufenkonferenzen durch die Veröffentlichungen im «Pädagogischen Beobachter» erwiesen werden, erscheint diese Belastung für unser Vereinsorgan durchaus tragbar. Sollten nach der Revision des Reglementes für Kapitel und Synode die Stufenkonferenzen offizielle Institutionen werden, liesse sich die Frage erörtern, ob deren offizielle Mitteilungen im «Amtlichen Schulblatt» zu erscheinen hätten.

9. Vor einem baldig notwendig werdenden Neudruck der Statuten des Z. K. L.-V. sollen die im Laufe der Jahre gemachten Anregungen zu Aenderungen gesichtet werden, damit sie bei einer *Revision der Statuten* berücksichtigt werden können.

10. Gestützt auf ein Rechtsgutachten musste auf eine Anfrage erklärt werden, dass der Gemeinde als Vermieterin der Lehrerwohnung das Recht zustehe, *den Mietzins auch über den Schatzungswert der Wohnung*, wie er im Jahre 1918 angesetzt worden ist, anzusetzen. Logischerweise müsste dann der Lehrer eine Erhöhung der gesetzlichen Gemeindezulage verlangen können; doch besteht ein Recht darauf nicht.

11. Eine Reihe von Gesuchen um *Unterstützung aus dem Hilfsfonds der Witwen- und Waisenstiftung für die zürcherischen Volksschullehrer* musste erneuert werden; sie fanden bereitwilliges Entgegenkommen bei den betreffenden Instanzen. *-st.*

Redaktion: E. Hardmeier, Sekundarlehrer, Uster; W. Zürrer, Lehrer, Wädenswil; U. Siegrist, Lehrer, Zürich 3; J. Schlatter, Lehrer, Wallisellen; H. Schönenberger, Lehrer, Zürich 3; M. Lichti, Lehrerin, Winterthur; J. Binder, Sek.-Lehrer, Winterthur. Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — **Druck:** Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich.

ERFAHRUNGEN
IM NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT
Expériences acquises dans l'enseignement des sciences naturelles
MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MÄRZ 1933 — 18. JAHRGANG • NUMMER 2

Etwas über den „experimentellen" Beweis der Blutsverwandtschaft

Von *S. Tschulok*, Institut Tschulok und Universität Zürich.

Die Sache, die ich hier vorbringen will, ist nicht neu: vor 23 Jahren wurde sie von mir in meinem «System der Biologie» erörtert. Verschiedene Gründe veranlassen mich, diese Frage im Kreise der Naturwissenschaftslehrer zur Diskussion zu stellen. Gehöre ich doch nicht zu dem Typ des Autors, der naiv glaubt, dass seine Mitmenschen jede Seite auch aus seinen älteren Werken genau kennen.

Hätten wir irgendeine Form des direkten Gedankenaustausches, so würde ich gern an die Kollegen die Frage richten: Ist die Abstammung des Menschen von anderen Primaten *experimentell* bewiesen oder nicht? Dies wird nämlich von Manchem behauptet mit Rücksicht auf die frappanten Präzipitin-Reaktionen: ein für menschliches Serum abgerichtetes Meerschweinchen, d. h. ein Tier, dessen Blut durch sukzessive Einspritzung gewisser Mengen von menschlichem Serum die Fähigkeit erlangt hat, mit dem menschlichen Serum sogar im Reagenzglas eine Fällung zu geben, — gibt eine solche Fällung auch mit dem Blut der anthropomorphen Affen. Ja es gibt sogar einen quantitativen Unterschied in der Stärke der Fällungsreaktion, indem dieselbe bei den Anthropomorphen am stärksten, bei den Tieraffen der alten Welt schwächer und bei den Neuweltaffen ganz gering ist. Soweit ist der schon lange proklamierte und viel bekämpfte Satz: «Die Aehnlichkeit zwischen dem Menschen und den altweltlichen Affen ist grösser als diejenige zwischen Altwelt- und Neuweltaffen» neuerdings bestätigt. Auf ähnliche Art wurde in neuerer Zeit erwiesen, dass die Seekühe den Paarhufern näher stehen als den Walen, mit denen man sie früher zu vereinigen pflegte; und noch manche andere Behauptung der auf Morphologie gegründeten «natürlichen» Systematik hat in diesen Blutreaktionen ihre Bestätigung gefunden.

Jeder, der diese Mitteilungen entgegennimmt, ohne den Wunsch oder die Fähigkeit zu haben, sie einer schärferen begrifflichen Kritik zu unterziehen, denkt sich nun, die Sachen seien jetzt besser bewiesen, überzeugender, da es doch «auf dem Wege des Experimentes» geschehen ist. An der Abstammung des Menschen von anderen Primaten sei also jetzt kein Zweifel mehr erlaubt. Letzteres trifft zwar vollkommen zu. Es sei hier bemerkt, dass ich von der Richtigkeit der allgemeinen Deszendenztheorie vollkommen überzeugt bin, dass ich an der Anwendbarkeit derselben auf den Menschen keinen Augenblick zweifle und demnach auch überzeugt bin, dass zwischen der Vorstellung der Wissenschaft über die Entstehung des Menschen und der Schilderung der Sache in der Genesis nicht die geringste Aehnlichkeit besteht. Aber, das alles nicht erst seit dem obengenannten «experimentellen» Nachweise, sondern viel früher, da diese modernen «experimentellen» Beweise keine grössere Ueberzeugungskraft haben als die alten, morphologischen. Ja sie sind gar nicht «experimentell»!

Es kommt eben darauf an, was man unter «Experiment» versteht. Sieht man, wie einer einem «Versuchs»-Kaninchen eine Einspritzung macht, dann ihm Blut entnimmt und es in einem Probiergläschen mit einer anderen Flüssigkeit zusammentut, so gibt es keinen Zweifel über die Natur seines Tuns — gewiss, er «experimentiert». Es wird mir aber niemand bestreiten, dass sich diese Bezeichnung zunächst nur auf das *Aeusserliche* des Verfahrens, sozusagen auf die *Hantierung* bezieht. Fragen wir aber den Logiker, was Experimentalforschung sei, so wird er uns erklären, diese bewährte Forschungsweise bestehe darin, dass man durch *Variierung* und *Isolierung* der Umstände, bei denen eine Erscheinung eintrete, herauszufinden suche, welcher dieser Umstände eine *Bedingung* der Erscheinung sei. Es braucht nicht ausgeführt zu werden, welche gewaltige Vertiefung der Einsichten die moderne induktive Forschung diesem ihrem vorzüglichsten Forschungsmittel verdankt. Deswegen ist es ja auch sehr begreiflich, dass die Beweiskraft experimenteller Forschungen höher eingeschätzt wird als diejenige der «anderen», sagen wir der nichtexperimentellen. Wenn ich mich so unbestimmt ausdrücke, so geschieht es, weil es bisher keine einzige *einwandfreie* Gegenüberstellung gibt. Dass aber auch nichtexperimentelle Ergebnisse von grundlegender Bedeutung sein und uns wertvolle Einsichten vermitteln können, mag unter Hinweis auf *Hofmeisters* Untersuchungen zur Homologisierung der Kryptogamen und Phanerogamen und auf *Darwins* Begründung der Deszendenztheorie durch die Tatsachen der Morphologie, Embryologie, Paläontologie und Tiergeographie doch noch gesagt sein.

Und warum schätzt man die experimentelle Methode (mit Recht) höher ein als die nichtexperimentelle? Weil sie allein einen klaren Einblick in die *funktionelle* Beziehung zweier Erscheinungen gewährt, indem wir eben die *Umstände*, einen nach dem anderen, ausschalten und wieder einschalten können, um so herauszufinden, welcher eine *Bedingung* der Erscheinung ist und welcher es nicht ist.

Wie aber, wenn der Gegenstand der Untersuchung gar nicht aus solchen funktionellen Beziehungen besteht, sondern aus der Feststellung von *gemeinsamen Merkmalen zweier Objekte*, in diesem Falle des Affen und des Menschen? Die Zusammensetzung des Blutes, sein Gehalt an bestimmten Antikörpern, ist ebenso eine *Eigenschaft* wie die Verwachsung der beiden Stirnbeine zu einem Stück, wie die Trennung der

Augenhöhle von der Schläfengrube, wie die Anwesenheit eines Gebisses von der Formel 2 1 2 3.

Es mag ja sehr überzeugend wirken, wenn man Serum von einem auf menschliches Blut eingearbeiteten Kaninchen mit Serum von Pferd, Rind, Schwein und Hund zusammenbringt und aus dem Ausbleiben der Reaktion den Satz von der *hochgradigen Spezifizität* der Präzipitinreaktion ableitet. Wenn man dann zum Serum dieses selben Kaninchens einen Tropfen Serum *zunächst unbekannter* Provenienz zusetzt und eine Reaktion eintritt, so wird jeder, den man nach der Provenienz dieser letzteren Blutprobe frägt, ohne weiteres auf Menschenblut raten. Nun kommt der Schlusseffekt: Dieses Blut ist Gorillablut! Dieser Schlusseffekt ist aber eine Folge der ungenauen Formulierung des Obersatzes: «Die Reaktion ist spezifisch; denn sie ist es in Wahrheit *nicht ganz*, die Spezifität ist *abgestuft nach der Abstufung des Aehnlichkeitsgrades* im Bau des Körpers, d. h. nach dem natürlichen System. Hätte man nicht gleich so stark entfernte Tiere genommen wie die Pferde, Rinder und Hunde, so wäre man nicht zu einer so absolut klingenden Behauptung der Spezifizität gekommen. Man kann übrigens einen ähnlichen Effekt mit der Vorweisung von Schädeln erzielen, die man bis auf eine bestimmte Stelle verhüllt und nach gehöriger Vorbereitung dann die betreffende Stelle allein zeigt. Vollständig getrennte Augenhöhle und Schläfengrube: also Mensch? Nein, doch Gorilla! usw. Der Effekt ist der gleiche, weil der ganze gedankliche Vorgang der gleiche ist. Aber bei der Scheidewand zwischen Augenhöhle und Schläfengrube ist es kein «experimenteller» Beweis, weil man keine Probiergläschen gebraucht, sondern nur eine Stelle am Schädel entsprechend präsentiert. Das zeigt, worauf es ankommt: der Kreis der Forschungen, die *logisch* als experimentell bezeichnet werden, deckt sich nicht mit dem Kreis, die *technisch* mit Experimenten arbeiten, d. h. gewisse Hantierungen erfordern. Wenn man aber einer experimentellen Begründung mehr Wert beilegt als einer anderen, nichtexperimentellen, so stützt man sich dabei auf die logische Eigenart des «Experimentellen»! Verfolgt man diesen Gedanken weiter, so gelangt man zur Einsicht, dass es nicht der Laune anheimgestellt ist, ob man experimentell oder nichtexperimentell vorgehen will: das Experimentelle im logischen Sinne ist nur dort angebracht, wo reale funktionelle Beziehung zwischen zwei Erscheinungen festgestellt werden soll — ich habe diese ganze Forschungsart als «Biophysik» bezeichnet. Wo es sich aber um die Feststellung von übereinstimmenden Merkmalen, Eigenschaften von Lebewesen handelt, da bleibt es logisch eine ganz andere Forschungsart; ganz gleich, ob zum Nachweis ein vorbereitendes Hantieren mit Gläschen nötig ist oder nicht. Es bleibt dabei: Beim Forschen nach den Beziehungen der Erscheinungen im Reiche der Organismen sind es immer zwei logisch grundverschiedene Probleme, die wir verfolgen: auf der einen Seite die Merkmalsgemeinschaft zwischen Objekten, die voneinander nichts wissen, durch Räume und Zeiten getrennt sein können (Biotaxie); auf der anderen Seite reale funktionelle Beziehungen, d. h. wo eine Erscheinung verschieden verläuft, je nachdem die andere anwesend ist oder nicht (Biophysik). Wendet man diese klare Unterscheidung jedesmal an, so wird man die Schlussfolgerung objektiv richtiger beurteilen, als wenn man an äusserlichen, recht häufig unklaren Bezeichnungen — wie «experimentell», «vergleichend», «beschreibend», «synthetisch» usw. usw. — kleben bleibt.

Von der Ganzheit.

Von *P. Steinmann*, Kantonsschule, Aarau.

Auf der biologischen Naturforschung lastet ein jahrhunderte alter Fluch. Sie hat sich dem Wahne hingegeben, dass die Individuen, die den Gegenstand ihrer Bemühungen bilden, die Pflanzen, die Tiere, die Menschen in ihrem Wesen erfasst werden könnten, dadurch, dass man sie zergliedere. Der Organismus wird in seine Organe, die Organe in ihre Gewebe, die Gewebe in ihre Zellen zergliedert. Die Zellen werden weiter aufgelöst in Chromosomen, Erbeinheiten, schliesslich hofft man, bis zu den Molekülen und zu den Atomen, ja bis zu den Elektronen vorzudringen. Und die geheime Hoffnung, ja die felsenfeste Ueberzeugung mancher Forscher richtet sich auf das Ziel des endgültigen, abschliessenden Verständnisses aller Dinge, nachdem erst einmal die letzten Einheiten, aus denen sich der Organismus zusammensetzt, gefunden worden sind. Wir wollen einmal diesen Glauben an die Macht des Auflösens, diesen Analytikerglauben etwas gründlicher prüfen.

Ist es wirklich wahr, dass eine Pflanze, dass ein Baum, ein Kraut nichts weiter ist als eine Summe von Zellen?

Auf einem Stück Papier steht ein Gedicht geschrieben. Wir wollen es verstehen lernen, wollen zu seinem Wesen vordringen. Wie fangen wir das an? Als Analytiker zerlegen wir es in seine Verse, zergliedern die einzelnen Sätze in ihre Satzteile, die Satzteile in ihre Wörter, die Wörter in ihre Buchstaben. Wir wissen schliesslich ganz genau, aus wieviel Teilen das Gedicht zusammengesetzt ist. Haben wir sein Wesen dadurch kennen gelernt? Nein, wir haben vergessen, seinem Sinne nachzuforschen, wir sind in die Irre gegangen, weil wir an unserm Analysenaberglauben litten. Der Sinn, der Geist, die Seele des Gedichts ist nie und nimmer auf solche Weise zu erschöpfen und zu erforschen: denn hinter den sichtbaren Buchstaben und hinter den hörbaren Lauten steckt etwas ganz anderes, ein geistiges Etwas, das unser Gedicht weit mehr alle die Worte, Sätze und Buchstaben ausmacht. Sicherlich, es setzt sich aus lauter Buchstaben oder auch aus lauter Lauten zusammen. Aber es ist gleichwohl nicht einfach eine Summe von Buchstaben, nicht ein Konglomerat von Lauten. Es ist nichts Chaotisches, es ist ein beseeltes Ganzes, ein Kosmos, dessen Wesensgrund ein *Sinn* ist, ein Sinn, den man erfühlen kann, ein Seelisches, das man nur mit seelischen Kräften zu erschliessen vermag.

Ganzheitsschau im Sinne von Driesch, *teleologische Schau* im Sinne von Oldekop, Ranke, Wolf und vielen andern ist eine zu Unrecht immer wieder vernachlässigte Betrachtungsweise, ohne die nie und nimmer dem Lebendigen gerecht zu werden ist. Man hat die sogenannte rein mechanische Betrachtung der Natur aus einigen Stellen der Kantschen Philosophie ableiten wollen und hat dabei betont, dass Kant die Kausalität als ein kategorisches Prinzip, als vor jeder Erfahrung gegeben angesehen habe, während er die Teleologie als a posteriori betrachte. Wir rechten hier nicht um den Apriori-Gedanken, sondern zitieren ganz einfach einen Satz aus Kants Kritik der Urteils-

kraft: «Lebewesen und innere Möglichkeit können wir ohne teleologische Gesichtspunkte nicht einmal zureichend kennen lernen, viel weniger uns erklären.»

Ranke («Die Kategorien des Lebens», 1928) definiert das Lebendige als «ein Ganzes aus den beiden Verknüpfungen, der ursächlichen und der Zweckverknüpfung in unauflöslicher Verbindung» und Oldekop «Ueber das hierarchische Prinzip in der Natur», 1930, verlangt für die ganzheitliche (synthetische) Betrachtungsweise Gleichberechtigung mit der sogenannten kausalen.

Es hat wohl keinen Sinn, die Zahl der Zitate zu mehren, sie reden alle die gleiche Sprache. Ich habe in einer kleinen, kürzlich bei Fischer in Jena erschienenen Schrift «Teleokausalität oder die Fiktion der gerichteten Ursächlichkeit», Jena 1932, den Versuch gemacht, die von mir als «*prospektive Betrachtungsweise*» bezeichnete Schau auf den Sinn der Organisation oder der Entwicklung oder eines biologischen Regulationsgeschehens als *die* Betrachtungsweise des Biologen darzustellen und zu zeigen, dass alle wesentlichen Fortschritte der Biologie auf mehr oder weniger teleologische Fragestellungen zurückzuführen sind, dass man insbesondere den Problemen der Form und Gestalt niemals durch Analyse beikommt.

Bei der Prüfung meiner eigenen Denktätigkeit und insbesondere bei der Betrachtung meiner Unterrichtsweise im Fache der Biologie habe ich die Entdeckung machen müssen, dass die mir durch Erziehung und langjährige Uebung vollkommen zu einer Gewohnheit gewordene analytische Betrachtungsform einen viel zu grossen Raum einnimmt, und ich fange nun an, nach Wegen zu suchen, fruchtbare teleologische Schau zu üben. Dabei wäre mir aber Anregung von seiten meiner Kollegen sehr erwünscht und ich hoffe, dass diese paar Zeilen zu einer Aussprache in unserm Blättchen führen werden. Ich will noch ein paar Beispiele anführen, wie ich mir die Sache denke: Führender Gesichtspunkt: Parasitismus, Ansprüche des Parasitismus an die Organisation seiner pflanzlichen und tierischen Vertreter... oder Anpassung an das strömende Wasser: mit welchen Mitteln erreicht die Natur das Ziel, ihre Geschöpfe vor dem Weggeschwemmtwerden zu bewahren? Rheotaxis, Saugnäpfe, Retentionsborsten, Kontakträder etc. Kompensationswanderungen. Die Eroberung der Luft. Das Atmen im Wasser. Ich glaube, dass solche und ähnliche leitende teleologische Gesichtspunkte oft förderlicher und anregender wären, als die deszendenztheoretisch begründete Systematik. Nicht dass ich diese missen wollte. Auch sie bietet übrigens die Möglichkeit der Ganzheitsschau. Insbesondere sollte man sich vielleicht wieder mehr des Begriffes «Typus» bedienen, der überaus fruchtbare Aspekte bietet. Von diesem Typus aus wäre dann in steter prospektiver Schau das Einzelne als Variante abzuleiten. Was ich mehr und mehr zu vermeiden suche, ist die Darbietung einer Reihe von Einzelheiten, die ermüden, und die erst nachträgliche Erarbeitung der allgemeinen Gesichtspunkte. Das Einzelne bietet dem Anfänger viel mehr Interesse, wenn es von Anfang an im Hinblick auf einen höheren Gesichtspunkt dargeboten wird. Es ist klar, dass eine Reformation unseres Biologieunterrichtes in der hier angedeuteten Weise eine energische Beschneidung des Stoffes erfordert. Aber gerade in der Biologie kommt es doch niemals auf Vollständigkeit oder Lückenlosigkeit an, sondern auf den bildenden und erzieherischen Einfluss. Teleologische Betrachtung, Ganzheitsschau fördert aber nicht nur das logische Denken, sondern erlaubt uns auch direkte Einwirkungen auf das Gemüt. Man muss die Natur mit Künstleraugen betrachten lehren. Wenn unsern Schülern die Möglichkeit geboten wird, den Sinn der Erscheinungen zu erfassen, so ist sicherlich mehr gewonnen, als wenn wir sie immer sezieren, zurückführen und zergliedern lehren.

Kleine Mitteilungen.

Ein billiger Mikroprojektionsapparat ist von Herrn H. Stucki, Lehrer in Fägswil bei Rüti (Kt. Zürich) konstruiert worden. Schon der Name des Erbauers, den unsere Leser als tüchtigen Mikroskopiker bereits kennen gelernt haben, empfiehlt den Apparat, der offenbar auch ziemlich weitgehenden Ansprüchen zu genügen vermag. Die Einrichtung ist in Nr. 6 des vorigen Jahrganges der «Schweizerischen Lehrerzeitung» besprochen und abgebildet. Interessenten wollen sich an den Erbauer wenden, der den Apparat selbst vertreibt. *G.*

Die bestellten **Zellophanfolien** (vergleiche vorige Nummer) gehen in diesen Tagen mit Nachnahme ab. Preise: $9 \times 12 = 2\frac{1}{2}$, $8\frac{1}{2} \times 10 = 2$, $8\frac{1}{2} \times 8\frac{1}{2} = 1\frac{1}{2}$ Rappen. Es kann zu diesen Preisen noch etwas von dem Material abgegeben werden. *G.*

Bücherschau.

Zur geologischen Wandkarte der Schweiz von Dr. Walter Staub. (Käuflich für Fr. 80.— bei Kümmerly & Frey in Bern.) — An den höheren Schulen der Schweiz kommt dem Geologieunterricht ohne Zweifel eine grosse Bedeutung zu. Die Schweiz ist das Land der grossartigen geologisch bedingten Naturschönheiten. Das ist wohl der tiefere Grund, warum die grossen Ideen über die Gebirgsbildung von Schweizern ausgegangen sind, warum die Schweizer an der geologischen Erforschung der Erde hervorragenden Anteil genommen haben. Die Schweiz ist, ohne eine eigentliche geologische Landesanstalt zu besitzen, geologisch weitgehend durchforscht, besitzt eine sehr umfassende geologische Literatur und prachtvolle geologische Karten. Es ist das Verdienst der Geologischen Kommission der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft (langjähriger Präsident Prof. Albert Heim), die geologische Erforschung unseres Landes so gefördert zu haben.

Die meisten geologischen Karten eignen sich aber nicht für den Unterricht; sie sind zu klein und mit Einzelangaben zu sehr überladen. Man empfand in der Schule das Fehlen einer geologischen Wandkarte als einen argen Mangel, der nun behoben ist durch das Erscheinen der geologischen Karte von Dr. Walter Staub, die der Verlag Kümmerly & Frey in Bern gedruckt hat. Der Verfasser ist ein Schüler von Prof. Heim und hat von diesem grossen Meister Anregung, Rüstzeug und Freude für geologische Forschung und Darstellung empfangen. Er war selber an der Erforschung schwierigster Gebiete unseres Landes beteiligt und hat seinen Blick durch Forschungen im Ausland geweitet.

Er hat keine Mühe gescheut, die wichtigsten Kenntnisse geologischer Untersuchung dem heutigen Stand der Forschung entsprechend zu verwerten und ist trotzdem der Gefahr der Ueberlastung entronnen. Die Karte ist ein Meisterwerk in der klaren Darstellung der geologischen Verhältnisse unseres Landes.

Farbe und Zeichnung geben nicht nur Aufschluss über die anstehenden Gesteine, sondern machen uns vertraut mit der ganzen Erdgeschichte. Der Untergrund unseres Landes erscheint nicht mehr als eine unveränderliche Gesteinsmasse, ein Durcheinander von alten und jungen, von sedimentären und kristallinen Gesteinen, sondern als das Produkt eines grossen Werdeprozesses, wo ruhige Zeiten stetiger Entwicklung mit Erdrevolutionen abgewechselt haben. Durch die Wahl der Farben (es sind über 50, in Uebereinstimmung mit der internationalen Farbenskala gewählt) sind einerseits die Altersfolge der Erdschichten und anderseits die zum Alpenbau führenden Bewegungen kenntlich gemacht.

Auf der Karte erscheint die grosse, mit meist jungen Sedimenten gefüllte weite Mulde zwischen Vogesen—Schwarzwald und den Alpen als der ruhigste und jüngste Teil des Landes. Man erkennt an den grossen Nagelfluhfächern des Alpenrandes, wie das Tertiärmeer, das letzte der Schweiz, von Süden und Norden her ausgefüllt wurde. Im Tafeljura sehen wir die mesozoischen Schichtstafeln gegen die Vogesen und den Schwarz-

wald ansteigen, den Kettenjura als ein südlich Genf abgezweigter Faltenzweig der Alpen in Falten und Ueberschiebungen aus der Erdrinde herausstechen; doch die Bewegung, die zur Jurabildung geführt hat, war von kleinem, bescheidenem Ausmass.

Unerhört kompliziert und gross angelegt erscheinen die Alpen. Hier sieht man auf den ersten Blick, dass gewaltige Kräfte gewaltige Wirkungen ausgelöst haben und dass das Produkt einer Erdrevolution vorliegt. Noch vor wenigen Jahrzehnten erschienen die Alpen dem Geologen als ein Chaos von Graniten, Gneisen, Schiefern und jungen Sedimenten, heute erscheinen sie ihm an Hand der Staubschen Karte als ein grossartiges Deckengebirge, als ein äusserst komplizierter, doch einheitlicher Faltenwurf, obwohl grosse Teile des Alpenkörpers wieder in die Erde eingesunken und noch grössere der Erosion anheimgefallen sind. Das Studium der Karte macht es verständlich, dass die nördlich der gelben innern Tertiärzonen liegenden Gebirgsteile wurzellos, über die alten Zentralmassive geschoben sind, dass sogar grosse Silikatgebirge des Wallis, des Tessins und Bündens verschleppt und überschoben sind, was durch die Forschung an vielen Aufschlüssen, sogar durch den praktischen Tunnelbau, bewiesen ist.

Neben gewaltigen, den Falten und Deckenbau bedingenden dynamischen Kräften kommt auf der Karte auch die äussere Abwitterung durch Forst- und Wasserwirkung zum Ausdruck. Die Flüsse sind älter als die Berge; sie haben während der Hebung im Jura die Klusen und in den Alpen die grossen Quertäler geschaffen.

Auch das letzte grosse geologische Ereignis in unserer landeskundlichen Erdgeschichte ist in der Karte gezeichnet, die Eiszeit mit den Moränenwällen und Schottermassen ihrer grossen Vorstösse bis zur Nordschweiz.

Es ist eine Freude, an Hand der Staubschen Karte die Entstehungsgeschichte unseres schönen Heimatlandes entwickeln zu können, und mancher Lehrer wird zukünftig mit grösserem Erfolg das schöne Fach der Geologie pflegen. Die Karte sollte in keiner oberen Mittelschule fehlen, denn sie ist berufen, die Natur unseres Landes verständlicher zu machen und die Liebe zur Heimat zu fördern. *Ad. Hartmann*, Aarau.

Arthur Stoll. ***Ein Gang durch biochemische Forschungsarbeiten.*** 41 S. in m. 8° mit 5 Tafeln. 1933, Berlin, Jul. Springer.

Alle Teilnehmer unserer letzten Jahresversammlung werden sich freuen, hier Prof. Stolls so ausserordentlich anregenden Vortrag gedruckt in die Hand zu bekommen. Aber auch dem weiteren Kreis unserer übrigen Mitglieder und Leser sei die vorliegende Schrift warm empfohlen.

Stoll schildert seinen eigenen Entwicklungsgang: seine ersten Chlorophyllarbeiten unter der Leitung seines Meisters Richard Willstätter, sodann seine erfolggekrönten Arbeiten zur Isolierung des Ergotamins aus dem Mutterkorn und der Herzglykoside aus der Meerzwiebel und aus Digitalis-Arten, und schliesslich die erfolgversprechende Weiterführung der Chlorophyllforschung. Damit gibt er nun aber — bezeichnend genug für seine Stellung in der biochemischen Forschung — einen prächtigen Einblick in die Methoden und weiteren Probleme dieser Wissenschaft. Es braucht nicht betont zu werden, dass ein so sehr in und über dem Stoffe stehender Verfasser es versteht, die an sich nicht leichtverständlichen Zusammenhänge dem Leser völlig klar zu machen. *G.*

H. Hahn und P. Henckel, Lehrbuch der Physik für höhere Lehranstalten (Mittelschulen). M 8°, 1933, Leipzig und Berlin, B. G. Teubner.

Ausgabe A mit neuer Darbietung der Elektrizitätslehre: Unterstufe, 178 Seiten mit 342 Figuren und 13 Bildnissen, Mk. 3.20; Oberstufe, ungeteilt, 363 Seiten, 557 Figuren und 15 Bildnisse, Mk. 5.60; geteilt: 1. Teil (Materie und Strahlung) 192 Seiten, 306 Figuren, 9 Bildnisse, Mk. 2.90, 2. Teil (Elektrizitätslehre und physikalisches Weltbild) 171 Seiten, 251 Figuren, 6 Bildnisse, Mk. 2.90.

Ausgabe B mit bisheriger Darbietung der Elektrizitätslehre: Unterstufe, 174 Seiten, 343 Figuren, 13 Bildnisse, Mk. 3.20; Oberstufe, ungeteilt, 347 Seiten, 557 Figuren, 15 Bildnisse, Mk. 5.60, geteilt: 1. Teil identisch mit entsprechendem Teil der Ausgabe A, 2. Teil (Elektrizitätslehre und physikalisches Weltbild), 155 Seiten, 251 Figuren, 6 Bildnisse, Mk. 2.90.

Die Verfasser wollen dem Unterricht mehr Anschaulichkeit und «Lebensnähe» geben und auf der Oberstufe überdies die Problemstellung im Unterricht voll zur Wirkung kommen lassen. Dieses Ziel ist nur erreichbar bei Beschränkung auf das wissenschaftlich Wesentliche. Die Darstellung hat jedoch den Charakter einer ziemlich ausführlichen Beschreibung, so dass der interessierte Schüler sogar imstande ist, im Unterricht nicht Behandeltes — denn heute ist ja nur noch eine Auswahl einzelner Gebiete möglich — selbständig zu erarbeiten. Die Anschaulichkeit wird gegenüber der mathematischen Begründung wieder stärker als in den meisten der in letzter Zeit erschienenen Bücher betont, jedoch ohne Verzicht auf die genaue mathematische Formulierung der Gesetze. Besondere Sorgfalt ist auf die Fortführung der Darstellung bis zu den neuesten Forschungsergebnissen gelegt.

Als Mittel zur Erreichung grösserer «Lebensnähe» soll namentlich eine neuartige Behandlung der Elektrizitätslehre dienen. Die Verfasser gehen hier nicht mehr von den der jugendlichen Erfahrung ziemlich fern liegenden Erscheinungen der Reibungselektrizität aus, sondern von den Kenntnissen, die der Schüler im alltäglichen Umgang mit den Einrichtungen zur Leitung und praktischen Verwendung strömender Elektrizität bereits erworben hat. Diese Reform trifft zusammen mit ähnlichen Vorschlägen, die, von mehr wissenschaftlichen Gesichtspunkten aus, R. W. Pohl in seiner 1927 erschienenen «Einführung in die Elektrizitätslehre» für den Hochschulunterricht erhoben hat. Die Durchführung der neuen Darstellungsmethode in der Mittelschule, die sich auch auf die Oberstufe erstreckt, wird übrigens von dem Verfasser unseres Unterrichtswerkes, K. Hahn, in einem gleichzeitig im selben Verlage erscheinenden Buche (Zur Reform des Unterrichts in der Elektrizitätslehre, geb. Mk. 8.—) ausführlich dargelegt. Um auch Lehrern, die sich mit der neuen Darbietungsform der Elektrizitätslehre nicht befreunden können, die Verwendung des Unterrichtswerkes zu ermöglichen, ist dasselbe noch in einer zweiten Ausgabe mit der hergebrachten Darstellung dieses Teilgebietes gedruckt worden (siehe oben).

Den einzelnen Abschnitten sind Fragen und Aufgaben beigefügt. Hinweise auf die im gleichen Verlage erschienenen «physikalischen Schülerübungen» von K. Hahn werden manchem Lehrer wertvoll sein; die gleichzeitige Benützung dieses Büchleins ist indessen nicht erforderlich. Das Historische wird überall berücksichtigt und geschickt in die Gesamtdarstellung verwoben. Die reiche Ausstattung mit einfachen und klaren Bildern verdient besonderes Lob.

Die Oberstufe passt sehr gut für den Unterricht an unsern gymnasialen Mittelschulen und namentlich auch für die Oberrealschulen. Ihre Verwendung setzt die vorangegangene Durcharbeit der Unterstufe nicht voraus. Die letztere käme für die mittlern Klassen unserer Mittelschule (3. und 4. Sekundarklasse) in Betracht. *G.*

A. Barnbeck, Die Grundlagen unserer Zeitrechnung. 2. Aufl. Mathemat.-physikal. Bibliothek, Heft 29. 29 Seiten in kl.-8° mit 9 Figuren im Text. 1932, Leipzig und Berlin, B. G. Teubner. Kart. Mk. 1.08.

Auf anschauliche und leicht fassliche Weise entwickelt der Verfasser aus den beobachteten scheinbaren Bewegungen der Gestirne am Himmel die für das Verständnis nötigen Begriffe (Horizont-, Aequator- und Ekliptikkoordinaten, Sternzeit, wahre und mittlere Sonnenzeit, Zeitgleichung, Ortszeit, Zonenzeit und Weltzeit). Auch der Bestimmung und Uebermittlung der Zeit sowie der Längebestimmung auf dem Meere widmet er einige — fast zu wenige — Worte. Die Figuren, von denen vor allem die Kugeldarstellungen von gar vielen ähnlichen anderer Bücher durch Exaktheit und Sauberkeit wohltuend abstechen, ergänzen in wirksamer Weise den Text. Das für reifere Schüler wie auch für Lehrer geschriebene Bändchen kann recht warm empfohlen werden. *Leutenegger.*

Vereinsmitteilungen.

Die Vereinigung schweizerischer Naturwissenschaftslehrer und der Verein schweizerischer Geographielehrer veranstalten einen

Einführungskurs zum Gebrauche der neuen geologischen Wandkarte der Schweiz

unter der Leitung ihres Bearbeiters, P.-D. Dr. *Walter Staub* (Bern).

Zeit: Montag, 3. April, 15—17 Uhr; Dienstag, 4. April, 9—11 Uhr. Ort: Geologisches Institut der ETH in *Zürich*.

Anmeldungen, auch von Nichtmitgliedern der veranstaltenden Vereine, gef. bis 19. März an den Präsidenten des erstgenannten, Dr. E. Mühlestein, Biel. — Die Teilnehmer werden gebeten, mitzuteilen, ob ihnen allfällig der 1. und 2. April besser passen würde; das endgültige Datum soll ihnen rechtzeitig durch Rundschreiben bekanntgegeben werden.

Schriftleitung: Dr. A. Günthart, Frauenfeld.

HEILPÄDAGOGIK

ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MÄRZ 1933 — 3. JAHRGANG • NUMMER 2

Inhalt: Die Zahlauffassung. — Die Bewegung als Unterrichtshilfe. — Wie kommen die Schüler zu geläufigem Lesen? (Schluss). — Bücher- und Zeitschriftenschau.

Die Zahlauffassung.

«Es gibt nämlich in Wahrheit zwei Wege, die zur Zahlauffassung führen. Wir gehen den einen Weg, wenn wir uns die Zahlenreihe aneignen, indem wir lernen, auf Abfolgen gleichförmig sich wiederholender Betätigungen, beispielsweise auf unsere Schritte beim Gehen oder auf beständig sich wiederholende Bewegungen unserer Hände oder Arme beim Spielen oder Turnen zu achten und sie durch Gebärden, Laute oder Worte, in denen primitive Weisen des Zählens vorliegen, und schliesslich durch die aneinander sich reihenden Zahlwörter Eins, Zwei, Drei usw., die wir von den Personen unserer Umgebung übernehmen, bezeichnen.» — «Dabei kommt es jedoch nicht so sehr auf die Beschaffenheit der Handlungen, als vielmehr auf die Aneinanderreihung der Handlungen und auf das Bewusstwerden des sich Aneinanderreihens an . . .»

Aus G. F. Lipps: Das Wirken.
Verlag: J. A. Barth, Leipzig, 1931.

Die Bewegung als Unterrichtshilfe

Pause! Auf dem Schulplatz wimmelt es von Kindern. Da sind die gemächlich spazierenden Mädchen der letzten zwei, drei Schuljahre. Sie gehen untergefasst in Reihen einher und bereden Kleider- und andere Sorgen. Da sind ferner die grossen Buben, die sich um ein Velo scharen und es mit Kennerblicken mustern. Oder sie vereinen sich zu einem Ballspiel voller Kraft und Gewandtheit. Die mittlern Schülerjahrgänge stürzen wie wilde Heere, hier die Räuber, dort die «Poli», auf einander zu, weichen sich aus, verknäueln sich; während die Mädchen die «Ballschule» durchproben oder im Takt des schwingenden Seiles hüpfen. Die Kleinen endlich sammeln sich im Kreis zu einem Singsang- und Gebärdenspiel oder sie trippeln von einem Füsschen auf das andere beim Zuhören und nicken mit den Köpfen den Takt dazu. Bewegung, Bewegung! In ruhigen und wilden, in geordneten und ungeordneten Rhythmen! So tritt das schulfreie, das Pausenkind in die Erscheinung.

Ist es verwunderlich, dass die Schule diese ursprüngliche Lebensweise der Kinder auch in ihre geschlossenen Räume aufzunehmen trachtete, nachdem Schulplätze, Spielwiesen, Schwimmanstalten davon erfüllt waren? Nach der Turnhalle, die als erste bewegte Kinderscharen umschloss, kam das Singzimmer an die Reihe. Hier führten und führen Musikwerte zur Bewegung; das Klavier, der Gong, sie fragen und sagen; die Kinder antworten und wiederholen in Schritten, Hüpfen, in Arm- und Handbewegungen. Das eigentliche Schulzimmer hat bisher nur hin und wieder bewegte Kinder gesehen. Man turnte etwa zwischen zwei Lektionen. Man klatschte mehrsilbige Wörter; man schrieb und zeichnete in grossen Schwüngen in die Luft; man schlich, schwänzelte, torkelte, strauchelte, stolzierte anschauungsweise vor den Mitschülern auf und ab. Damit war das Bewegungsleben erschöpft, wollte man nicht die kleinen und kleinsten Finger-, Hand- und Armbewegungen, wie sie beim Schreiben, Handarbeiten usw. nötig werden, einbeziehen.

Mit der Bewegung im Schulzimmer und damit im Unterricht ernst gemacht zu haben, dieses Verdienst gebührt Frau Bebie-Wintsch, Lehrerin an einer Abteilung für schwerhörige Kinder in Zürich. In langjähriger, gründlicher Arbeit hat sie eine Unterrichtsmethodik auf dem Bewegungsprinzip aufgebaut und ihre Erfahrungen in einer Schrift: «Didaktik der Bewegung» niedergelegt. (Erscheint im Laufe dieses Jahres.) Eine Probe aus ihrem Schaffen bot Frau Bebie-Wintsch am 21. Februar 1933 anlässlich einer Lehrübung, die sie mit einer 4. und 5. Klasse vor einem sehr zahlreichen Interessentenkreise zeigte. In ihren einleitenden Worten begründete sie die Bewegung als Unterrichtshilfe nicht nur aus der besonderen Art ihrer Schüler, sondern ganz allgemein aus dem Wesen des Kindes, das sich ausgeben will und muss, wenn anders es sich nicht verkrampft, gespannt, überspannt empfindet und darnach handelt. Das Ausgeben in der bloss sprachlichen Form ist ungenügend; Kinder leben noch nicht so einseitig, dass ihnen die Betätigung der einzigen «Sprechmaschine» genügen könnte. Damit es sich aber um eine geordnete Bewegung handelt, wird sie klassenweise ausgeführt. Das einzelne Kind ist einbezogen in einen gemeinsamen Rhythmus, der die Bein- und Armbewegungen nach Schnelligkeit und Form diktiert. Woher stammt der Rhythmus? Auf diese Frage kann ich nur vermutungsweise antworten. (Vielleicht äussert sich Frau Bebie-Wintsch einmal selbst über dieses Problem.) Es wurde gesagt, dass jeder geistigen Bewegung eine körperliche entspricht, woran nach den Forschungen der Neurologen nicht zu zweifeln ist. Es ist aber kaum anzunehmen, dass jene Bewegungen, die als Unterrichtshilfe beigezogen werden, die eigentlichen körperlichen Begleiterscheinungen in einem Rechnungsakt, wie Zuzählen, Abzählen usw., darstellen. Die Bewegung stammt also nicht aus diesen psycho-physischen Wurzeln. Ihr Auf und Ab, ihr Vor- und Rückwärts gründet sich vielmehr auf die Natur der Zahlenreihe; kleine Zahlschritte, wie $1+1+1$ ergeben kleine, schnelle Beinschritte; grössere Zahlschritte, wie $10+10+10$ ergeben grössere und langsamere Beinschritte usw. Damit eine gewisse Gleichmässigkeit in den Beinschritten entsprechend der gleichgrossen Zahlenräume gewährleistet ist, nimmt die Lehrerin das Metronom zu Hilfe. Der Rhythmus ist also letzten Endes eine sachliche Zeitspanne, die erfüllt wird von den individuellen Bewegungen der Kinder. Diese Bezogenheit auf ein überindividuelles Moment gibt meiner Meinung nach dem Bewegungsprinzip das volle Recht, neben einem Arbeitsprinzip im Schulunterricht Verwendung zu finden. Würde es sich nur um ein willkürliches

Drehen und Wenden, um ein beliebiges Strecken und Beugen handeln, wie sie das Pausenkind ausführt, so müsste man sich füglich fragen, ob solch wildes Bewegen geeignet wäre, geistige Prozesse, wie sie dem Unterrichte wesentlich sind, zu fördern.

Wie sehr es Frau Bebie-Wintsch daran liegt, der Entwicklung der Kinder zu helfen und nicht die Schulzeit mit ihnen zu verspielen, wurde in der eigentlichen Lehrübung klar. Die Rechenlektion setzte sich zusammen aus Uebungen der Elemente in Form von Dauerübungen; aus der Erarbeitung der neuen Zusammenhänge; deren Einübung in der Klasseneinheit; deren Verwertung in angewandten Beispielen. Am Schlusse würden sich schriftliche Betätigungen und Handarbeiten aus dem eben erlernten Gebiete anfügen. In klarer Einsicht, dass Bewegungen nicht alle anderen Betätigungen ersetzen können, dass sie dem jüngeren Kinde notwendiger sind als dem älteren, wurden sie verwandt und wiederum beiseite gelassen. Bei den Dauerübungen der 4. Klasse handelte es sich um das Verwandeln der niederen Sorten in die nächsthöheren. Der Ball, geworfen vom einen zum andern Kinde, diente als Aufforderung zum Aufgabenstellen und -lösen. Aehnlich bediente sich die 5. Klasse seiner beim Verwandeln von ganzen und gemischten Zahlen in Brüche und umgekehrt. Im Einüben der neuen gelernten Zusammenhänge zeigte beispielsweise bei der Aufgabe 6200 und 3400 die Kinderreihe durch ihre grossen Vorwärtsschritte und durch gleichzeitiges Sprechen des Ergebnisses, dass ihr der grosse Sprung 6200 bis 9200 bewusst war; durch eine kürzere Vorwärtsbewegung bei 9200 und 400 drückte sie die kleinere Spannung aus. Mit Rückwärtsschreiten in ähnlichen Abständen wurde die Aufgabe 6900— 3600 dargestellt. Gleicherweise ging das Zusammen- und Abzählen von Bruchzahlen vor sich. Beim Malnehmen handelte es sich um ein fortgesetztes Vorwärtsschreiten; die Kinder lösten die Aufgabe 60×54 durch ein erstes Vorwärtsgehen und sprechen «3000», durch ein zweites, kürzeres Gehen und sprechen «240» und durch ein Kreisen und sprechen «3240». Damit im Teilen das Verteilen immer lebendig bleibe, fällt auf diese Rechnungsart eine Handbewegung, die andeutet, dass von den 3600 Fr., wenn sie unter 4 Menschen verteilt werden sollen, 900 Fr. auf den einzelnen entfallen. Die Kinder rechneten 5600 : 4, indem sie mit beiden Händen zunächst «1000» von links nach rechts beförderten und diese erste Lösung dabei aussprachen; ein erneutes Verteilen brachte mit der Zahl 400 die zweite Teillösung; ein Zusammenfassen mit Kreisen ergab schliesslich «1400». Um die Klasse in ihren geistigen Leistungen auch wieder von der körperlichen Bewegung zu lösen, folgte nach jeder Gemeinschaftslösung eine Wiederholung der Aufgabe und ihres Ergebnisses durch einen einzelnen Schüler in rein sprachlicher Ausdrucksform. Auch die Anwendung der eben geübten Rechenoperationen geschah in sprachlichen Einzelleistungen, die als eigentliche und gelungene Probe anzusehen waren. Denn die schwerhörigen Schüler benahmen sich dabei so frei und ungehemmt, sprachlich so sicher und deutlich, dass man ihre Defekte ganz vergass und sich inmitten vollsinniger Kinder wähnte.

Als Beispiel für die Erarbeitung neuer Zusammenhänge zeigte Frau Bebie-Wintsch die Einführung in den Bruch. Sie verwandte dazu geschickterweise mehrere Meterstäbe, die Teilungsstriche in der Hälfte, in Dritteln, Vierteln usw. besitzen. Die Kinder bezeichneten die Stellen, für $^3/_2$, für $^7/_5$, für $3^1/_2$ usw., indem sie die Meterstäbe bis zu jenem bestimmten, durch die Aufgabe geforderten Punkte abschritten. Wiederum stellten sie sich selbst gegenseitig Aufgaben und lösten sie in Bewegungs- und Sprachform.

Dass die Bewegung im Schwerhörigenunterricht eine unentbehrliche Hilfe bildet, haben die Darbietungen am 21. Februar 1933 jedem Zuhörer und Zuschauer unzweideutig bewiesen. Wird sie auch in den Schulzimmern für normale Kinder angewendet werden? Ich kann mir denken, dass äussere Hindernisse, wie kleine Schulzimmer, grosse Klassenbestände usw. abhaltend wirken. Vielleicht könnte auch die Frage auftauchen: Warum sollen es gerade *diese* Bewegungsarten sein? Man kann sich auch mit reinen Finger-, Hand- und Armbewegungen begnügen und aus diesen Möglichkeiten ein System, so etwas wie eine sprechende Hand, aufbauen. Ein anderer wird das Sprechen lieber auf der Seite lassen, solange die Hälfte der Kinder schreitet, und wird der stille sitzenden andern Hälfte das Wort freigeben. Wieder ein anderer — doch auf die Anwendung im Einzelnen kommt es zunächst noch nicht an, sondern darauf, dass in eine kindertümliche Schule ein wichtigstes Merkmal kindlicher Lebenshaltung hineingenommen werde: die Bewegung! Hierzu bedeutete die vortreffliche Lehrübung: «Die Bewegung als Unterrichtshilfe im Rechnen» eine werbende Aufforderung.

(Damit die reiche Erfahrung von Frau Bebie-Wintsch einem weiteren Kollegenkreis diene, ist im Rahmen der pädagogischen Vereinigung des Lehrervereins Zürich eine Arbeitsgemeinschaft geplant, die sich unter der Studienleitung von Herrn Prof. Dr. Hanselmann mit dem Bewegungsprinzip im Unterricht befasst. Näheres ist in den Vereinsnachrichten der Lehrerzeitung zu finden.) *M. S.*

Wie kommen die Schüler zu geläufigem Lesen?

Beobachtungen und Versuche in der Vorstufe der Spezialklasse.

(Schluss.)

Wer etwa daran geht, Lesestoffe wie die aufgeführten für seine Klasse bereitzustellen, dem möchte ich vorschlagen, bei der Form solch *kleiner Büchlein* zu bleiben und sie nicht etwa in einem grösseren Buche zu vereinigen, weil wir ja immer beobachten, dass das Kind gerne mit einer Arbeit zu Ende kommt, und dann mit dem erhebenden Gefühl der Schwierigkeit Meister geworden zu sein, sich mit der frohen Aussicht auf erneutes Gelingen an eine weitere macht. Es ist klar, dass es auf diese Weise weit mehr bewältigt und grösseren Nutzen davon trägt als im andern Falle.

Ein einziges Exemplar jedes Büchleins genügt vollauf für die ganze Klasse, da ihrer ja viele sind und weil nicht alle Kinder zur selben Zeit zu lesen wünschen. Die Einmaligkeit erhöht zudem ihre Anziehungskraft und der erlaubte *freie* Gebrauch hat etwas Sonntägliches an sich.

Den oben erwähnten ganz spracharmen Schülern zuliebe fügte ich dann noch die folgenden unserer Sammlung bei, hier jedem Bildchen je ein *Sätzchen* beigebend:

1. Was die Knaben tun. Jakob schreibt. Emil zeichnet. Hermann misst. Christoph rechnet. Robert

singt. Hugo wischt eine Zeichnung aus. Hans rollt Papier zusammen. Theodor knüpft die Schnur. Reinhold biegt den Stock. Ulrich zerbricht einen Stab. Werner zieht den Wagen. Heinrich schlägt den Nagel ein. Otto baut ein Häuschen. Karl stellt die Kegel auf. Rudolf wendet das Blatt um. Alfred schliesst die Türe. Fritz versteckt den Hut. Willi sucht den Hut. Albert läutet. August trommelt. Walter springt. Max hüpft über den Graben. Fridolin klettert am Seil hinauf. Adolf steigt die Leiter hinauf. Paul schwimmt im See.

2. Was die Mädchen tun. Die Mutter lobt Gertrud für ihr gutes Zeugnis. Die mitleidige Margrit füttert die Vögelein. Hedwig hält der Mutter das Garn. Ruth schaut das Bilderbuch an. Johanna faltet einen Brief. Dora spielt Klavier. Irma klopft an die Türe. Emma stickt schöne Blumen. Hanna öffnet das Fenster. Rosa setzt den Hut auf. Marie trocknet die Hände ab. O weh! Das Kätzchen kratzt! Warum? O weh! Der Krug zerbricht! Warum? Wie schade! Olga zerreisst das Bild. Lina zerknittert das Papier. Gut! Erna stellt die Vase sorgfältig auf den Tisch.

3. Was das Kindlein, die Mutter und das Mädchen tun. Das Kindlein isst. Es trinkt. Es weint. Es lacht. Es geht. Es schläft. Die Mutter liebkost das Kindlein. Sie badet es. Sie wäscht es. Sie kleidet es an. Sie führt es. Sie legt es zu Bett. Sie deckt es zu. Die Schwester wiegt das Kindlein. Es sitzt im Gras. Es streichelt die Katze. Es horcht an der Uhr. — Das Mädchen spielt mit den Spielsachen. Es tanzt mit der Puppe. Das grosse Mädchen näht. Es strickt einen Strumpf. Es schneidet ein Bild aus. Es liest eine Geschichte im Buch. Das fromme Kind betet zum lieben Gott.

4. Was die Männer tun. Der Pflüger pflügt. Der Säemann sät. Der Bäckergeselle knetet den Teig. Der Bäcker holt das Brot aus dem Ofen. Der Müllerbursche trägt den Mehlsack. Der Gärtner schneidet Blumen ab. Der Koch rührt die Suppe. Der Wirt fragt; der Gast bestellt. Der Küfer schlägt den Reif an das Fass. Der Kaminfeger geht mit Leiter und Besen an die Arbeit. Der Apotheker wägt Pulver ab. Der Arzt zählt die Pulsschläge. Der Pfarrer predigt vom lieben Gott. Der Student lernt am Abend bei der Lampe. Der Maler malt ein Bild im Freien. Der Bildhauer meisselt einen Kopf aus Marmor. Der Maurer arbeitet mit der Pflasterkelle. Der Zimmermann behaut den Balken. Der Schneider näht; er sitzt auf dem Tisch. Der Schuhmacher zieht den Zwirn aus. Der Buchbinder heftet die Blätter zusammen. Der Schmied hält das Eisen in das Feuer; er zieht den Blasebalg. Der Kutscher sitzt auf dem Bocke. Er lenkt die Pferde. Der Briefträger läutet; er bringt Briefe. Der Barbier rasiert den Herrn.

In den folgenden kleinen Erzählungen gehören jeweils *mehrere Sätzchen* zu einem Bild:

5. Die Kinder bauen einen Schneemann. Die Kinder rugeln Schneekugeln den Abhang hinunter. Die werden immer grösser Da ist schon der dicke Rumpf des Schneemannes. Er wird schön geglättet. Die Kinder bringen noch mehr Schnee. — Der Hals ist geformt. Der Kopf wird hinaufgereicht. Ein Arm wird gewälzt. — Der Schneemann hat einen Kopf und zwei Arme. Er bekommt jetzt zwei Beine, einen Besen und einen Hut. — Eine Pfeife wird dem Schneemann in den Mund gegeben. An seinem Kleid hat er schwarze Knöpfe, auf dem Hute eine Feder. — Juhe! Der Schneemann ist fertig! Ist er nicht prächtig geraten? Die Kinder tanzen fröhlich um ihn herum.

6. Arbeit und Freude im Gärtchen. Bernhard und Berta wollen ein Gärtchen machen. Bernhard gräbt die Erde um. Berta liest das Unkraut heraus. — Die Erde ist locker. Berta zerschlägt noch die grossen Schollen. Bernhard recht das Beet glatt. — Berta sticht Löcher mit dem Setzholz und pflanzt die Setzlinge hinein. Bernhard streut den Samen aus. — Wie hoch sind schon die Blumenstäudchen gewachsen! Berta bindet sie an Stäbe. Bernhard begiesst sie. — O welche Freude! Alles blüht und duftet. Die Kinder finden ihre Arbeit reichlich belohnt. — Die schönsten Blumen sollen die Eltern bekommen! Die Kinder binden ihnen einen prächtigen Strauss.

7. Der treue Hund Fido. Max bringt dem Fido zu fressen. Er streichelt ihn. Sie sind gute Freunde. — Max ist auf dem Weg zur Schule. Fido begleitet ihn. Fido springt vor Freude hoch auf. — Max liegt krank im Bette. Fido sitzt auf dem Sessel bei ihm. Er mag nicht hinausgehen. — Der liebe Max ist gestorben, Er liegt im Sarge. Die Mutter weint. Und Fido? — Fido sitzt auf Maxens Grabe. Er heult vor Schmerz. Er kann nicht verstehen, dass Max nicht mehr kommt. — Fido wollte gar nicht vom Grabe weggehen. Er starb vor Heimweh. Der gute Fido war treu bis in den Tod.

8. Das Hufeisen. Auf der Strasse liegt ein Hufeisen; aber Thomas mag es nicht aufheben; es ist ihm zu wenig wert. — Der Vater hebt das Hufeisen stillschweigend auf. — Im nächsten Dorf verkauft er es einem Schmied. — Für das Geld kauft der Vater einen Sack voll Kirschen. — Die Sonne scheint heiss. Thomas ist sehr durstig. Er bückt sich schnell nach jeder Kirsche, die der Vater fallen lässt. — Der Vater spricht: «Hättest du dich ein einziges Mal nach dem Hufeisen gebückt, hättest du dich nicht hundertmal nach den Kirschen bücken müssen.»

9. Der ordentliche Karl und der unordentliche Franz. Der ordentliche Karl reinigt seine Schuhe. Franz springt mitten durch die Pfütze. — Karl nimmt die Fetzen auf. Franz wirft die Fetzen auf den Boden. — Karl reinigt seine Feder. Franz macht Klexe in sein Heft. — Karl wäscht die Hände. Franz verschmiert Gesicht und Hände. — Karl macht einen Umschlag um das Buch. Franz reisst den Umschlag vom Buche. — Karl versorgt seine Bücher auf dem Gestell. Der unordentliche Franz wirft alles durcheinander.

10. Gefahr auf der Strasse. (Zu den der Schule gewidmeten Bildern des Touring-Club der Schweiz.) Vor dem fahrenden Auto über die Strasse zu springen, ist gefährlich; warte lieber. — Wenn du aus dem Tram gestiegen ist, so schaue zurück, ob ein Auto kommt. — Gib bei einer Strassenkreuzung acht, in welcher Richtung die Fuhrwerke fahren. — Beobachte das Zeichen des Verkehrspolizisten. — Radfahrer sollen sich nicht anfassen; sie sollen hintereinander fahren. — Der Velofahrer muss auf die Fussgänger achten. — Bei einer Strassenabzweigung muss er zeigen, wohin er fahren will. — Knaben dürfen nicht auf der Strasse oder auf dem Trottoir mit dem Fussball spielen. — Hänge dich nicht an fahrende Wagen. — Klettere nicht auf fremde Fahrzeuge; schaue sie von aussen an. — Gehorche der Mutter; sie meint es gut mit dir. — Kleinen Kindern muss man erklären, warum sie nicht auf der Strasse spielen dürfen.

11. Der kluge Star. Ein Star hat grossen Durst. Er möchte Wasser aus einer Flasche trinken; er kann aber das Wasser nicht erreichen. — Er versucht, ein Loch in die Flasche zu picken. Doch das Glas ist viel zu dick. Es gelingt ihm nicht. — Er will die Flasche umstossen. Er ist jedoch zu schwach dazu. Die Flasche bleibt stehen. Das Glas fällt um. — Er wirft Steine in die Flasche, damit das Wasser steige. Das ist sehr klug von ihm. — Das Wasser ist gestiegen. Es reicht schon bis zum Flaschenhals. — Endlich kann das durstige Stärlein trinken.

12. Die Vogelfreundin. Es ist kalte Winterszeit. Auf dem Fenstergesimse liegt Schnee. Ein frierendes Vögelein trippelt darin herum. — Hanneli hat Mitleid mit ihm. Es öffnet das Fenster. Das Vöglein fliegt in die Stube hinein. — Es wohnt jetzt im Vogelkäfig an der Wand. Eben hat Hanneli das Türchen aufgemacht und füttert es auf seiner Hand. — Der Frühling ist wieder gekommen. Hanneli befreit das Vögelchen. O wie froh fliegt es davon! — Im blühenden Baum hat es ein Nestlein gebaut. Es singt vor Glück. Bald werden Kinderchen im Neste zappeln. — Wieder ist es Winter. Das Vöglein erinnert sich an das freundliche Hanneli. Es bittet wieder um Einlass.

Von weiteren Büchlein seien nur noch die Titel aufgeführt:

Wie die Butter gemacht wird.
Vom Ei zum Schmetterling.
Die Woche.
Die Monate.
Der Baum und die Jahreszeiten.

Von den Zimmergeräten. Dieses Büchlein verdankt seine Entstehung dem hübschen Einfall eines Vaters, seinem Töchterchen zu den Zeichnungen der Zimmergeräte je ein Verslein zu schreiben. Die Kinder fanden grosses Vergnügen daran. Einige davon seien hier mitgeteilt: «Das Liebste ist uns immer der *Tisch*, wenn drauf etwas Gutes bereitet ist. Auf den *Stuhl* wir uns setzen frisch und frank. Die Arbeit schieben wir auf die lange *Bank!* Der *Schemel* steht zu Mutters Füssen beim Flicken der Kleider, die ganz sein müssen. Die *Lampe* spendet hellen Schein des Nachts im dunklen Kämmerlein. Die Wand wird durch ein *Bild* geschmückt, das mild auf die bedrückten Gemüter blickt. Der *Spiegel* zeigt uns nebenbei, ob alles an uns in Ordnung sei. Im Kämmerlein steht auch das *Bett*, in das uns die Mutter zur Ruhe legt. In der *Kommode* wird die Wäsche versorgt, mit dem Wasser im Krug wasch' ich die Wangen rot. Wenn der Zeiger der *Uhr* auf sieben steht, ist es Zeit, dass man aus dem Bette geht. Die *Maschine* setzt die Mutter in Gang geschwind, wenn unsere Kleider zerrissen sind. Der *Sekretär* ist heut nicht modern; früher war er gesehen gern, zumal er mit blanken Münzen gespickt, die uns silbern und golden entgegengeblickt, die heute so rar geworden sind! Der Vater braucht sie für Mutter und Kind.»

Als das erste dieser Büchlein im Schranke entdeckt wurde, fragten die Kinder sofort nach den «andern». Diese waren noch gar nicht geschrieben, ich wusste nun aber, was ich zu tun hatte, und so entstand nach und nach die ganze Sammlung. Ich glaube, sie erfreuten die Kleinen darum so, weil alles auf den Bildchen zu sehen war, was daneben stand, und sie deshalb ohne weiteres verständlich waren. Die Bildchen hatte ich fast ausnahmslos *Eglis Bildersaal*, Heft 1, 2 und 3, entnommen (Verlag Orell Füssli, Zürich). Es mag etwas befremden, dass ich in unserem papierenen Zeitalter, in dem Illustrationen hinsichtlich der Menge in einem Ausmasse zur Verwendung kommen und vielfach kostenlos zur Verfügung stehen, ausgerechnet den Bildersaal von Gustav Egli zu Rate zog, der doch vor einer langen Reihe von Jahren geschaffen wurde. Der Grund ist darin zu suchen, dass hier ein Meister der Methodik am Werke war, der es wohl verstand, das für die Spracherlernung Wesentliche und Wertvolle in übersichtlicher Weise zu sammeln, so dass mir langes, mühsames Suchen erspart war und ich nur zugreifen durfte. Ein weiterer Vorteil liegt darin, dass bei Verlust von Lesematerial hier der Ersatz leicht zu beschaffen ist. Aus Katalogen und andern Bildwerken ist das Aussuchen methodisch verwendbarer Serien meist mit grossem Zeitaufwand verbunden. Das Ausschneiden und Aufkleben kostet ohnehin schon manches Stündlein. Vielleicht würde der Verlag, falls sich das Bedürfnis zeigen sollte, eine Reihe von Büchlein wie die angeführten drucken und mit den ja schon vorhandenen Klischees illustrieren? Ich glaube, dass damit namentlich auch taubstummen und schwerhörigen Kindern gedient wäre. Die käuflichen Bilderbücher zeigen meistens zu vielerlei auf einer Seite und gehen textlich namentlich für sprachschwache Leseanfänger zu hoch. Im Gegensatze dazu liegt der Wert anspruchslosen Lesematerials wie des vorliegenden darin, dass es durch seine Einfachheit die Kinder zu ungezählten Wiederholungen veranlasst, wodurch eine schätzenswerte Lesegeläufigkeit auf natürlichem Wege erzielt wird. *M. Meyer.*

Bücher- und Zeitschriftenschau

«Von den wenig Erwerbsfähigen», entnommen der *«Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit»*, 71. Jahrg., Nr. 6.

Bei Gelegenheit der Delegiertenversammlung der schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache (23. April letzten Jahres, Olten) referierte H. Würgler, Bern, über das aktuelle Thema des Patronats. Der Referent stellte unter anderem fest, dass für Geistesschwache ein besser organisierter Beistand und insbesondere eine sorgfältigere Vorbereitung für den Existenzkampf heute noch zu den dringendsten Bedürfnissen gehört. Von der Fähigkeit des Geistesschwachen, sein Brot selbst zu verdienen, hängt nicht nur dessen eigenes Wohl ab, sondern es ist auch im Interesse des Volksganzen, dass Debile nicht den Gemeinden moralisch und ökonomisch zur Last fallen. Die Versammlung beschloss, unverzüglich darauf hinzuarbeiten, die Fürsorge für schul- und anstaltsentlassene Geistesschwache besser auszubauen.

Den Sektionen wird folgendes Arbeitsprogramm empfohlen:

1. die Frage des regionalen Patronats zu studieren;
2. die Verhältnisse in ihren Bezirken zu untersuchen;
3. Mittel und Wege ausfindig zu machen für die Durchführung der angestrebten Fürsorgeerweiterung;
4. Aufklärungsarbeit bei Bevölkerung, Behörden, Korporationen und Wohltätigkeitsverbänden, auch zum Zwecke der Unterstützungssammlung;
5. Jährliche Berichterstattung an den Zentralvorstand der Hilfsgesellschaft für Geistesschwache über Vorschläge und Arbeitserfolge.

Im Ausbau des Spezialpatronats sollen schon bestehende Einrichtungen weiter gefördert werden. Anfänge der genannten Fürsorgeeinrichtungen bestehen in Bern, Basel, Regensberg-Zürich und Genf. *M. B.*

Das heilpädagogische Seminar ersucht die Leser der «Schweizerischen Lehrerzeitung» um Ueberlassung von

Heilpädagogik Nr. 5, 2. Jahrgang 1932.

Gefällige Zusendungen des gewünschten Beiblattes an das *Heilpädagogische Seminar Zürich, Kantonsschulstrasse 1.*

Schriftleitung: Dr. Martha Sidler, Zürich 7.

AUS DER SCHULARBEIT

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MÄRZ 1933 NUMMER 4

Das Kind und seine Sorgen

(Schluss.)

Die **Hausaufgaben** spielen im Schülerleben eine ganz ungewöhnliche Rolle. Hier allein verschleiern die Schüler die Namen der Lehrer, die sie besonders mit Aufgaben bedenken. Mitten in einem Text, der ohne Zusammenhang mit der Schule steht, erscheint ein durchgestrichener Name. Doch lässt sich noch deutlich das Wortbild rekonstruieren. Es ist der Name eines Lehrers, der im Unterbewusstsein rumorte, dem Schüler plötzlich in die Feder lief als kurzer, aber wieder unterdrückter Protest gegen Ueberlastung. Die Bauernbuben haben es in dieser Beziehung am schlimmsten. Gleich nach Schulschluss werden sie in die Landwirtschaft eingespannt und wissen nicht, wo und wann sie zur Lösung ihrer Aufgaben gelangen können. Wer die ländlichen Verhältnisse nicht kennt, kann unbewusst an diesen geplagten Bauernjungen sich arg vergehen aus Unkenntnis der besondern Lebensumstände. Ich erinnere mich an einen Fall, da die von der rauhen Arbeit aufgerissene und spröde Hand eines Zwölfjährigen als unsauber beurteilt und zur Züchtigung mit dem Stecken verurteilt wurde. Der Bube sei, so meinte die junge Lehrerin aus der Stadt, nun genügend gewarnt worden. Er müsse doch endlich an Ordnung gewöhnt werden. Ich kannte den Fall aus eigener Bauernbubenzeit nur zu gut und wies sie darauf hin, dass diese Patina der Arbeit durch kein Wasser und durch keine Seife entfernt werden könne. Es bedurfte der Demonstration am Schulbrunnen, bis die junge Dame überzeugt war, dass eine richtige Bauernhand nicht anders aussehen kann. Aehnliche Unkenntnis der häuslichen Umwelt lassen leider die Lehrer heute noch hundertfältig sündigen. Und diejenigen Kantone, die ihre Lehrer von der Landschaft her rekrutieren wollen, sind sicher, bei aller Wertschätzung für die städtischen Kollegen, zu begreifen. Die Anklagen, die uns aus diesen Schülerberichten über Hausaufgaben geradezu anschreien, können durch keine Lehrersophistik weggetilgt werden. Gewiss haben die Hausaufgaben grossen bildenden Wert; aber ebenso sicher ist die Zahl derjenigen Lehrer, die weder Mass noch Ziel halten können, erschreckend gross und — wie meine Erfahrung nachweist — sie alle sind unbelehrbar. Wohl sind die Lehrpläne überlastet, sind die Anforderungen an die Aufnahmeprüfungen hochgestellt, wohl wollen auch Unbegabte die obern Schulen durchlaufen und können nur durch Nachhilfestunden und Hausaufgaben über Wasser gehalten werden: Die Lehrerschaft aber kann nicht freigesprochen werden von der Duldung eines Zustandes, der die Kinder seelisch und leiblich gefährden muss.

Nur einige wenige Bekenntnisse:

H. V.: «Ich kann beim Spielen nicht fröhlich sein, wie die andern. Immer kommt es mir wieder in den Sinn, dass ich meine Aufgaben noch nicht verstehe.»

A. H.: «Ich muss allein kochen. Ich habe gar keine Zeit für die Schule und den Unterricht.»

D. E.: «Wenn nicht alle Aufgaben in Ordnung sind, fängt der Vater an zu schimpfen, dass man meint, die Türen fallen zusammen.»

E. F.: «Ich gehe am Morgen eine Viertelstunde früher in die Schule, damit ich die Aufgaben einem andern nachmachen kann.»

A. G.: «Am Abend müssen wir manchmal noch um acht Uhr in der Geisswies Gras holen. Die Aufgaben kann ich nicht machen. Trotzdem sagt der Vater: Wenn du sitzen bleibst, will ich dir dann helfen.»

E. B.: «Ich musste heuen helfen und hatte nicht Zeit, die vier Rechnungen zu machen. Ich weiss nicht, wie das morgen herauskommen soll.»

K. L.: «Wenn ich aus der Schule heimkomme, tönt es: Jakob, füttern! Aber ich darf keine Minute herumstehen, sonst bekomme ich eins hinter die Ohren. Und die Aufgaben?»

Die einzelnen Schulfächer.

Es läge nahe, die Unbeliebtheit eines Faches in Beziehung zu setzen mit den Qualitäten des Lehrers, mit der Methode des Lehrbuchs oder den Anforderungen des Lehrplanes. Solche Schlüsse liegen uns ferne. Wir beschränken uns auf einfache Feststellungen. Am häufigsten sind die Klagen über das Rechnen, was allerdings deswegen auffallen mag, weil sonst gemeinhin die Ergebnisse des Rechenunterrichts als die erfreulichsten von allen Fächern beurteilt werden.

P. Sch.: «Die übrigen Fächer gingen noch, aber das Rechnen, ach, das Rechnen! Wenn das Wörtlein «wenn» nicht wäre, wäre *ich* schon längst Bearbeiter der Rechnungsbüchlein statt Herr Stöcklin.»

Ph. S.: «Im Rechnen kann ich fast nichts. Herr N. sagt fast jedesmal, die Dummen leuchten aus der Klasse heraus, und er schaut mich immer so komisch an.»

G. H.: «In der Rechenstunde wird man verdächtigt, etwas abgeschrieben zu haben. Dann muss ich immer denken: Er wird dir eine schlechte Betragensnote machen. Wenn ich nachts darüber nachdenke, habe ich eine solche Wut, dass ich zu ihm laufen und schreien möchte: Es ist nicht wahr; ich bin's nicht gewesen, es ist nicht wahr! Dann aber werde ich traurig und denke: Du bist ja doch viel zu klein und zu machtlos, um ihm so etwas zu sagen.»

N. N.: «Wie ein Ungeheuer, das sich nicht verjagen lässt, steht es dann vor mir. Wie ich es hasse, das Rechnen!»

N. O.: «Im Rechnen habe ich immer Furcht.»

H. P.: «Ich plage mich jeden Morgen, wenn wir Rechnen haben. Immer habe ich die Meinung, die Rechnungen seien falsch.»

P. A.: «Vor einigen Tagen hatte ich so Angst wegen den Rechnungen, und doch hatte ich den ganzen Abend daran gearbeitet. Als ich im Bett war, dachte ich wieder daran, und das machte mir einen solchen Kummer, dass ich wieder aufstand und die Rechnungen nachprüfte.»

R. B.: «Wenn wir Rechnen haben, sagt der Lehrer: Du bist ein dummer Kerl. Und dann denke ich immer noch mehr Dummes. Daheim gehe ich in die Badanstalt, und dann habe ich keinen Kummer mehr.»

Der *Deutschunterricht* plagt vornehmlich die Kinder der untern Stufen. Aufsätze und Diktate können Aufregung in ein Schülerleben bringen. Dann schreiben sie nicht schön, was Strafe und Nachsitzen nach sich zieht. Die Grammatik und die Vorträge beschäftigen ganz vereinzelt die obern Klassen. In einem Fall grenzt die Wirkung der geringen Leistungen in der Grammatik ans Tragische. Einem Mädchen wird vom Vater mit Versorgung in einer Anstalt gedroht.

Es gedenkt deswegen nach Lourdes oder Konnersreuth zu gehen. Die Beurteilung der Aufsätze wird in einem andern Fall als ungerecht betrachtet, wenn auch betont werden muss, dass der Vorwurf der Parteilichkeit gegen die Lehrer sonst sozusagen nirgends erhoben wird. Eine kleine Schriftstellerin bekennt, sie würde sich mit dem Deutschfach abfinden, wenn sie jeweilen im Aufsatz den ersten Satz fände. Ein anderes Mädchen weiss nicht, wie es die Sätze zusammenstellen soll, so dass kein Durcheinander im Aufsatz entsteht. Wegen Diktatfehlern hat ein Vierzehnjähriger eine Tatze bekommen. Er kann sich mit dieser Demütigung nur schwer abfinden.

Die *französische Sprache* wird in 6 Fällen als Schulsorge erwähnt. Ein Schüler zündet um Mitternacht das Licht an, um seine Wörter noch einmal aufzusagen. Nachher kann er dann schlafen. Einer beklagt sich darüber, dass ein Fall von der Kletterstange sein Gedächtnis geschädigt habe und er deswegen bei den Thèmes und Dictées versage. Ein Schüler weiss die Wörter, kommt er aber auf die Strasse, ist's fertig damit, alles leer im Gehirn. Die Mutter tröstet, und er hat wieder Freude an der Schule.

Die *naturwissenschaftlichen Fächer* werden in fünf Fällen — von Mädchen — als Quelle bitterer Sorge angeführt. Eines kann nicht schlafen wegen der Physik. Die «Wörter» bleiben ihm nicht im Kopf. In zwei weiteren Fällen verdichten sich die Gedanken an die Naturkundstunde zu Angstzuständen, die sich nicht verdrängen lassen.

Die *Geschichte* trübt nur in vier Fällen das kindliche Gemüt. Das Auswendiglernen «Rudolfs von Habsburg» steht noch in drückender Erinnerung. Eine Schülerin verleugnet bestimmt die Einstellung ihrer grossen, kampfesfreudigen Ahnfrau, der Stauffacherin:

«Ich habe schon oft gedacht, die Geschichte sei doch nichts für Mädchen; wir müssen doch nicht in den Krieg. Für Knaben ist sie natürlich schon wichtiger.»

Eine andere:

«Ich darf es fast nicht sagen, wieviel Verdruss mir die Geschichte schon gemacht hat.»

Der *Turnbetrieb* wird bei 60 Schulabteilungen nur in einer Schulklasse, aber hier gründlich, verurteilt. Der Lehrer jagt die Buben auf dem Turnplatz umher, bis sie fast nicht mehr schnaufen können.

«Der Lehrer quält uns.»

«Nur darum werden wir so missmutig, weil wir so gequält werden.»

«Es ist gut, dass bald ein anderer Lehrer kommt, sonst käme ich noch in eine Irrenanstalt.»

Der *Gesang- und Instrumentalunterricht* wird nur nebenbei erwähnt. Die unmusikalischen Schüler fristen offenbar heute ein erträglicheres Leben als vor Zeiten.

Die *Geographie* bedrückt zwei Kinder auf der Primarschulstufe.

Englisch und *Zeichnen* werden je einmal erwähnt.

Knabenhandarbeit und *Arbeitsschule* sind einem Knaben und einem Mädchen gründlich zuwider.

Unfall und Tod.

In 142 Fällen greifen Unfall oder Tod in das Seelenleben des Kindes störend ein. Für unsere Untersuchung sind sie in der grossen Mehrheit von geringer Bedeutung oder ganz belanglos, da wir meistens nicht erkennen können, wie nachhaltig der Unfall die junge Seele berührt hat. Von einer Unfallneurose wird nur in einem Falle berichtet, sonst begnügt sich der Schüler mit der stereotypen Wendung: Das werde ich in meinem Leben nicht mehr vergessen. Beachtenswert in diesem Zusammenhang ist der Bericht über die Angstträume eines jetzt mehr als sechzigjährigen Zugführers, der vor etwa dreissig Jahren an der Gotthardroute im letzten Augenblick eine Zugskatastrophe verhindern konnte. Das Ereignis war seinem Gedächtnis fast völlig entschwunden, während jetzt die Nächte des alternden Beamten mit der schrecklichen Situation erfüllt werden. Aus diesen Gründen wird es schwer, die *dauernde* Wirkung eines Todesfalles auf das Innenleben des Kindes zu ermessen.

E. E.: «Ich habe eine Woche lang nie schlafen können. Das war etwa vor einem Jahr, als meine Mutter starb; denn sie kam mir nachts immer vor im Bett. Ich bekam nachts immer Angst, wenn ich ins Bett musste. Vor Kummer und Sorgen haben wir damals nichts gegessen. Das ist für uns eine ewige Sorge.»

J. B.: «Als ich etwa acht Jahre alt war, musste ich meinem Geschwisterchen acht geben. Ich war mit ihm im Zimmer und passte ihm auf. Da kam mein Nachbar Sebastian zu mir hinunter und sprach zu mir: Du, Josef, wir haben eine Kuh gekauft. Da ging ich, und er zeigte mir die Kuh. Da ging ich von dem Kinde weg. Es stand auf und hielt sich an dem Nachttischchen. Als ich nach Hause kam, sagte die Mutter zu mir, Ursula sei vom Stubenwagen gefallen; es habe sich an dem Nachttischchen weggestossen und sei hinuntergefallen. Es bekam einen Bruch, und es starb am andern Morgen. Es war schon ein Jahr alt. Ich denke immer daran.

F. G.: «Der Tod meines Grossvaters ist der grösste Kummer in meinem Leben.»

U. M.: «Der Vater ist gestorben... Am folgenden Morgen drückte mich das Herz nicht mehr so sehr. Jetzt sind die Sorgen vorüber.»

J. E.: «Wir vergassen unsern Grossvater nie, wir meinten immer, er müsse einst wieder gegen uns hinauf kommen.»

R. G.: «Wenn ich in der Zeitung lese, dass wieder jemand gestorben ist, quält es mich tief im Herzen. Ich denke: Jeder Mensch muss sterben, selbst ich. Manchmal greift's mich so an, dass ich zum Weinen komme.»

Der Angsttraum.

59 Kinder bekennen, dass die angstvollen Träume ihr Leben am meisten verbittern. Der Grund des Traumes wird gelegentlich angegeben: Unfall eines Familiengliedes, schlechtes Gewissen. Es erscheinen der Teufel, der schwarze Mann, die Räuber. Die Traumvorstellung verdichtet sich in einzelnen Fällen zum Schlafwandel. Die Mutter erscheint dem Knaben im Sarg; aber sie kann die Augen öffnen und reden. Das Kind findet erst Ruhe, wenn sich die Mutter vorstellt: «Siehst du, ich bin noch nicht gestorben.»

Fr. G.: «Im Bett muss ich noch an anderes denken, was ich nicht machen dürfte und doch etwas daran machte. Also habe ich daran zu denken und träume davon. Wenn man an so etwas denkt, ist man im Bett. Im Bett kommen mancherlei Gedanken.»

G. H.: «Am nächsten Morgen erzählte mir meine Mama, was ich alles in der Nacht gemacht habe. Sie sagte mir, dass ich ein paarmal in der Wohnung herumgegangen sei. Dann hätte ich den Schlüssel gesucht, um wegzugehen. Als ich ihn gefunden hätte, wäre ich im Hause herumgegangen.»

J. K.: «Im Schlafe erschien mir der Teufel. Er rüttelte mich, so fest er konnte. Zuletzt stach er mich tot. In dem Traum musste ich so leiden, dass ich noch aus dem Bett fiel. Ich habe das noch nicht vergessen.»

P. H.: «Einmal in der Nacht sah ich einen auf der Decke herumgehen. Er war rot gekleidet. Ich ging unter die Decke. Ich merkte ihn herumgehen. Ich liess einen Schrei los und ich fiel aus dem Bett. Die Mutter merkte nichts. Auf einmal sah ich ein Lichtlein bei der Türe. Ich meinte, es sei ein Räuber. Da schlug er mir eins auf das Auge, ich weinte. Am Morgen hatte ich ein geschwollenes Auge.»

Am häufigsten stellen sich die Angstträume bei den Mädchen der obersten Klasse ein, auch die Angstzustände. Es ist fast regelmässig ein Mann, der sie in Schrecken versetzt, und den sie im Zimmer zu sehen glauben. Die Angst, allein in einem Zimmer schlafen zu müssen, kann manches Kind jahrelang beklemmen, besonders dann, wenn unvernünftige Hausgenossen allerlei Spukgeschichten mit dem Schlafquartier in Beziehung bringen. In alten Bauernhäusern knackt, knistert und knarrt es ja ganze Nächte lang, und die armen Kleinen kriechen schliesslich am Fussende des Elternbettes unter, nur um die vermeintlichen Gespenster nicht mehr zu hören. Abgelegene Verschläge in der Nähe des Heubodens werden in vielköpfigen Familien für die Kinder eingerichtet. Wird das junge Heu eingebracht und ist die Gärung im Gang, verdichtet sich das Unbehagen zu Geistererscheinungen. Glücklich das Kind, wenn vernünftige Eltern den kleinen Buben in der Nacht anderswo unterbringen und nicht wegen seiner «dummen Angst» noch roh anfahren.

Schwere Arbeiten.

Auf dem Lande vor allem wird der Schüler schon zeitig zu harter Arbeit angehalten. Das Stadtkind hat oft keine Ahnung, was ein Bauernmädchen gleichen Alters an Anstrengungen und verantwortungsvollem Werk auf sich zu nehmen hat. Mit zehn Jahren verdient in der Regel der Bauernbub sein Brot selbst. Unabsehbar sind die Klagen der Stadtkinder, weil sie ihre kleinen Geschwister hüten müssen. Der kleine Schreihals lässt sich nicht beruhigen, der Wagen darf nie aus den Händen gelassen werden. Andere Mädchen spielen in der Nähe, es allein muss beim Wagen stehen und darf nicht mittun. Wenn es trotz alledem den Wagen einen Augenblick verlässt, fällt der kleine Range heraus und die Katastrophe ist da. Für Knaben vor allem wird das Kinderhüten zur Qual. Sie reissen gelegentlich aus, zu ihrem Unheil und dem des Pflegebefohlenen.

N. N.: «Es quält mich immer, wenn ich zu schwer arbeiten muss. Dann denke ich manchmal: O wäre die Quälerei doch schon vorüber, dann könnte ich ein wenig ausruhen, aber immer kommt die Quälerei mehr und mehr.»

Die Fälle sind häufig, dass das kleine Kind sich ernstlich verletzt. In einem Fall nimmt die Verletzung einen tödlichen Ausgang. Das Kind quält sich deswegen andauernd.

M. B., zehnjährig, muss dem Bruder die Socken stricken, das zerrissene Hemd flicken:

«Ich stricke täglich Strümpfe. Bei der Wäsche muss ich helfen wie ein Grosses. Am Nachmittag muss ich auf das Feld gehen und Kartoffeln hacken, sonst bekomme ich Prügel.»

K. M., ein zwölfjähriges Mädchen:

«Der heisse Sommer macht mir vielen Kummer. Da musste ich an einem Morgen eine Hektare Gras wenden. Einmal ging ich müde heim und setzte mich unter einen Apfelbaum. Da erscholl die Stimme der Mutter: Jetzt kommst du mit mir in die grosse Matte, um das Gras zu verzetteln. Du nimmst den grossen Handkorb mit. Ich trug ihn ein bisschen; dann liess ich ihn nieder mit einem schweren Seufzer. Da kam die Mutter und sagte: Dir macht alles Kummer!»

Die Mutter kommt ins Wochenbett. Was das Mädchen neben der Schule daheim zu leisten hat, grenzt ans Unmögliche. Der Lehrer weiss von allem nichts.

A. S. muss die ganze Woche bei der Heuernte helfen. In der Nacht kam er vor Uebermüdung nicht schlafen. Am Sonntag regnete es gottlob den ganzen Tag, sonst hätte er auch da nicht ausruhen können. Er freut sich, dass die Ferien bald zu Ende sind.

Aus dem Arbeitsplan der *B. Sp.*, 7. Schulklasse:

«Am Mittag nach der Schule: Treppenhaus und Schulzimmer reinigen. Bis ich fertig bin, ist es halb acht Uhr. Jetzt Gang zur Kirche. Dann Aufgaben lösen. Spielen kann ich nie. Um sechs Uhr muss ich wieder aufstehen.»

Sorgen um Haustiere.

Mehr als ein halbes Hundert Kinder betrachten die Sorge um die ihnen anvertrauten Tiere als ihre schwerste Aufgabe. Geht ein Tier ein, bleibt das seelische Gleichgewicht lange gestört. Die Knaben sind in diesen Arbeiten besonders vertreten. Sie haben etwa aus Aerger nach einer Katze, einem Kaninchen oder Hund geworfen und müssen die Folgen bitter büssen. Tierquälerei lässt bei vielen nachhaltige Eindrücke zurück. Der Umgang mit Tieren wird in der Stadt wenig erwähnt. Auf dem Lande steht er aber fast im Mittelpunkt der Obsorge.

E. M.: «Einmal hatten wir zwei junge Kätzchen. Sie waren zahm. Wir hatten sie so gerne, dass wir sie töteten. Wenn ich junge Katzen sehe, so denke ich immer wieder daran.»

F. G.: «Ich konnte einfach nicht einschlafen. Immer kam mir die Katze wieder in den Sinn. Ich wollte die Augen immer zudrücken, aber es half nichts. Ich konnte es nicht vergessen, wie sie so erschöpft auf den Boden fiel.»

Eine Katze frisst Vögel. Achtjährige beschliessen, die Katze abzutun. Mordlust bemächtigt sich ihrer. Einer sticht der Katze das Messer in die Herzgegend. Die Katze stirbt. Dann geht der Eine heim und weint sich die Augen rot. Der Schrei, den die Katze ausstiess, liegt immer noch in seinen Ohren.

Die Buben werden angehalten, junge Katzen zu töten. Feinfühlige Knaben schreiben mit schweren Beklemmungen von diesen Mördereien. Einer meint: «Wenn der Gedanke nur bald vorüber wäre!»

So sehr der Umgang mit Tieren das Gemüt bilden kann, so sehr kann er auch verrohend wirken, und es ist oft erschreckend, mit welcher Roheit das Vieh von Bauernjungen behandelt wird. Feinere Naturen können in solcher Umwelt Schaden nehmen.

Der Jugendstreich.

Er wurde bei der Aufgabenstellung, weil für die Untersuchung von geringem Belang, abgelehnt. Zumeist greift die Abwicklung eines Jugendstreiches nur vorübergehend ins psychische Bild des Kindes ein und wandelt sich in der Folge gar zum behaglichen Verweilen, auch dann, wenn die Sühne eine gründliche war. Die Erwachsenen wetteifern im Auffrischen von Schulbubenstreichen und lassen dabei der schöpferischen Phantasie freien Spielraum. Auch die Jungen schmücken mit der Kraft ihrer Einbildung das harmlose Bild zu einem Gemälde von zwingender Romantik. Für die Erziehung ist einzig von Bedeutung, dass der Jugendübermut sich noch immer austobt und im allgemeinen gnädigere Richter findet als zu Grossvaters Zeiten. Von den 53 Bekenntnissen nimmt keines eine tragische Färbung an. Grösser ist die Angst vor der Enthüllung als vor der Strafe selbst. Auch in Fällen, zu deren Sühnung vor Jahren die Zwangserziehungsanstalt ihre Tore geöffnet hätte, berichten die jugendlichen Rechtsbrecher mit moderner Sachlichkeit.

A. W. wird von seinen Kameraden zu einer abenteuerlichen Fahrt nach Zürich veranlasst. In Altstetten wollen sie auf den Autofriedhof gehen, dort ein Auto aussuchen, es nach Hause schleppen und dort

instand stellen. Ein gutmütiger Chauffeur nimmt die Abenteurer nach Zürich mit, wo sie in ebenso mildtätiger Weise notdürftig verpflegt werden. Jetzt schlägt das Gewissen. Sie machen sich zu Fuss auf den Heimweg. Der Jüngste klappt nach zwei Stunden Marsch zusammen. Schliesslich unterbricht ein vielstimmiges Geheul wie in einem Säuglingsheim die Wanderlust. Unter polizeilicher Bewachung langen sie nachts 12 Uhr daheim an.

«Vor dem Haus standen zwei Polizisten mit Hunden. Ich konnte kein Wort mehr sagen. Ich wurde sofort ins Bett gebracht. Am andern Morgen kam ein Polizist, dem musste ich den Vorgang erzählen. Die Nacht bleibt mir immer im Gehirn. Aus Verzweiflung wollte ich zweimal mich anziehen und fortgehen. Drei Wochen zeigte ich mich nicht mehr auf der Strasse. Nach zwei Tagen kam ein Brief nach Hause, in welchem eine Rechnung und ein Bussenzettel von 25 Fr. waren. Eine Strafe bekam ich eine bittere. Aber ich war froh, dass das Abenteuer ausgekommen war. Eines Tages lag auf meinem Nachttisch ein Stück aus einer Zeitung, worin unser Abenteuer geschildert war. Das war wohl die erste, aber auch die letzte abenteuerliche Fahrt mit meinen Freunden.»

W. V. Drei Buben kaufen einen Revolver und Munition. Im Streit um dessen Besitz drückt Eugen ab. Der Getroffene fällt zu Boden und wird in das Spital verbracht.

«Ich schlief fast vierzehn Tage nicht, und als der Lehrer fragte: Wo hast du den Revolver? erwiderte ich: Ich habe ihn in den Dorfweiher geworfen. Ich hatte ihn aber im Rebberg versteckt.»

Zwei Kameraden beschliessen, eine Stange über die Schienen einer Nebenbahn zu legen. Die Folge ist, dass es an der Lokomotive eine Laterne und am ersten Wagen ein Fenster zerschlägt. Und die Wirkung auf den Attentäter:

«Als ich heimkam, fragte mich die Mutter: Warum siehst du so verstört aus? — Ich merke nichts, log ich. In der Nacht konnte ich gar nicht schlafen. Sagen konnte ich es nicht, denn dazu fand ich den Mut nicht. Wenn ich diese Sorge nur los würde!»

Zwölfjährige brechen in einen Schützenstand ein, nehmen Gewehre und Munition und veranstalten ein Schützenfest. Der Lehrer vernimmt es und fragt nach den Namen. Die Sünder bekommen Angst. Eine weitere Strafe wird nicht erwähnt.

Das Waisenkind.

29 Kinder empfinden den Verlust der Eltern als ihre grösste Sorge. Besonders die Kleinen beneiden die Kameradinnen, dass sie eine Mutter haben.

Marieli hat ihre Mutter nicht gekannt.

«Aber das erstemal, wo ich auf den Kilchhof gekommen bin, da bin ich auf der Mutter Grab gesprungen und habe gesagt: Das ist meine Mutter.»

A. N.: «Eine noch viel grössere Sorge ist, dass ich keinen Vater mehr habe. Es schmerzt mich immer sehr, wenn ich am Sonntag nur mit der Mutter und den Geschwistern spazieren kann, statt dass noch der Vater dabei ist. Wenn ich andere so glückliche Familien sehe, denen noch kein Familienglied gestorben ist, so könnte ich manchmal laut herausweinen.»

M. M.: «Meine grösste Sorge ist unsere Haushaltung und unsere ganze Familie. Fast beständig leben wir in Unzufriedenheit miteinander. Der Vater hart, empfindlich und verschlossen durch sein hartes Schicksal, die gute Mutter und eine Schwester vor einigen Jahren gestorben, der Bruder auch sehr verschlossen und empfindlich. So würde ich fast allein und verlassen leben, wenn ich nicht noch eine gute Schwester hätte, die den Haushalt führt. Glücklicherweise verstehen wenigstens wir uns in den meisten Dingen. Der Vater meint es ja vielleicht gut mit uns, vielleicht führt er auch Kämpfe durch mit sich und möchte, dass es anders wäre.»

K. F.: «Um zwölf Uhr sehe ich manchmal, wie andere Kinder dem Vater entgegenspringen. Aber ich kann das nicht mehr. Wenn ich den Vater etwas fragen will wegen den Aufgaben, ob es recht sei, kann ich das nicht. Die Mutter kann ich nicht immer stören, sie muss nähen. Es tut mir so leid, dass ich keinen Vater mehr habe. Ich denke immer, warum muss das sein, dass mein Vater gestorben ist? Es drückt mich schwer auf dem Herzen.»

E. M.: «Den Schmerz, den ich herumtrage, lasse ich nicht merken. Ich bin den ganzen Tag froh. Aber wenn ich in der Schulbank sitze, sehe ich ins Werk hinüber, wo der Vater unter die Maschine geraten ist.»

Marielis Vater war Lehrer:

«Warum habe gerade ich keinen Vater mehr? frage ich mich oft. Oh, könnte ich doch einmal fühlen, wie wohl es tut, einen Vater zu haben! Ich stelle mir vor, wie er aus der Schule kommt, und Mama und wir Kinder erwarten ihn zum Vesperbrot. Und wir würden ihm von unseren Schulerlebnissen erzählen.»

K. J.: «O, wäre mein Vater noch auf Erden, ich hätte viel mehr Freuden. Aber die Erde ist ein Jammertal.»

Berufswahl.

Die Krisis lastet heute auf den Kindern so gut wie auf den Eltern. Lehrstellen sind mit Mühe zu finden. Die Wahl des Berufes erfolgt nicht aus Neigung, sondern nach den Aussichten des gegenwärtigen Arbeitsmarktes. Manche bleiben noch ein weiteres Jahr unwillig und verdrossen in der Schule, weil die Möglichkeit der endgültigen Wahl eines Berufes sich nicht zeigt. Ich bin oft wegen meiner ungewissen Zukunft recht niedergeschlagen, meint ein Knabe vom Land.

Stellengesuche sind wohl genügend zu finden, aber offene Lehrstellen kaum. So findet das Mädchen kein Plätzchen, um Schneiderin zu werden. Es möchte bald verdienen; denn sie müssen, weil der Vater gestorben, viel entbehren. «Wenn wir nur nicht verhungern müssen!» meinte sie am Ende ihres sorgenvollen Berichtes.

K. S.: «Ich hatte schon oft im Sinn, Schneiderin zu werden. Aber in dieser Zeit ist nicht gut, etwas anzufangen. Ich kann nicht verstehen, dass die Leute, die es wirklich schön haben, es immer noch schöner wollen und dass es daneben so arme Leute gibt, die kaum etwas zu essen haben und die Reichen ihnen nicht etwas geben.»

K. G.: «Oft liege ich am Abend schlaflos im Bett mit der einen Sorge und Frage im Herzen: Was soll im Frühjahr aus mir werden? Wenn die Krise anhält, was soll aus uns Jungen werden? Meine Eltern sagen: Du hast noch Zeit, sei ohne Sorge. Mir aber lässt es keine Ruhe, und ich warte noch bis September, dann gehe ich auf gut Glück von Meister zu Meister, bis ich etwas Passendes gefunden habe und die eine Sorge endlich los werde.»

Religiöse und weltanschauliche Fragen.

Das Brüderchen eines Schülers starb, bevor es getauft war. Die Sorge um das ewige Heil des Kindes plagt den Vierzehnjährigen andauernd. Er wäre froh, wenn ihm jemand trostreiche Antwort auf seine grüblerischen Fragen geben könnte. Eine kleine Schülerin kann es nicht ertragen, dass sie in der Schule neben einem «Heidenkind» sitzen muss, das nicht seinen Glauben hat.

Die Krise kann nach der Ansicht eines ältern Schülers zur Revolution und zur Ausrottung der katholischen Kirche führen. In gewissen Ländern ist es ja bereits so weit gekommen. Das macht ihm schwere Sorge.

Der Vater von Lise geht seit zweieinhalb Jahren nicht mehr in die Kirche, und es wünschte doch so sehr, dass er fromm wäre. Es betet alle Tage für ihn, aber es hilft nichts. Der Vater ist gut mit allen und sie haben ihn gern. Aber dass er nicht in die Kirche geht, ist die grosse Sorge der Familie.

L. Z.: «Ich habe manchmal auch kleine Sorgen. Aber eine drückt mich stark, seit ich in die Bezirksschule gehe. Ich vermisse nämlich vor und nach der Schule das Gebet. Und des Gebetes bedarf jeder Mensch.»

J. E. macht in hoher Politik:

«Die Sorgen und die Krise kommen offenbar von Russland. Die Russen waren früher nicht so schlecht, aber die Juden haben sie aufgehetzt und zur Revolution reif gemacht. Es ist überhaupt eine Halunkerei in der Welt. Warum? Weil die vertierten Menschen alle verführen und Gott aus der Welt schaffen wollen. Sie versprechen den Arbeitern ein Paradies. Nun haben sie ein «Paradies», aber was für eines! Wenn sich die Leute flüchten wollen, so werden sie zusammengeknallt. Es nimmt mich nur wunder, wie es noch kommt. Denn ohne Gott geht die Welt zugrunde. Und dieses macht mir viel Sorgen.»

P. N.: «Es plagt mich immer, wie es da hinter dem Himmel aussieht. Als ich in den Kindergarten ging, dachte ich immer, ich werde einmal in den Himmel ein Loch schiessen, um zu sehen, wie es dort zuginge. Heute möchte ich wissen, ob die Sterne auch aus Erde sind, eigenes Licht haben oder von der Sonne beschienen werden. Ich sage sonst niemand etwas davon, aber bei diesem Aufsatz wollte ich es anbringen.»

Bei einzelnen metaphysischen Betrachtungen spielt auch das Gebiet des Aberglaubens und der Gespenstergeschichte im besondern in das Kinderleben hinein und ist geeignet, Unruhe in die Träume des geängstigten Kleinen zu bringen. So erzählt der elfjährige Walter:

«... Da bauten wir Hütten. Wenn wir fertig waren, löschten wir das Licht aus. Hans, der grösste von uns, erzählte dann eine Geistergeschichte. Wir alle sassen dicht beieinander in der Hütte, alle wollten in eine Ecke schlüpfen. Alle Abende erzählte uns Hans eine solche Geschichte. Wir sagten immer, er solle doch einmal aufhören, aber er wollte die Geschichte immer fertig erzählen. Das war für mich auch eine Sorge.»

Unerfüllte Wünsche.

Sie spielen im Seelenleben des Kindes eine hervorragende Rolle. Der Verzicht fällt Vielen so schwer. Kinder vom Land sehen bei ihren Schulkameraden in der Stadt manches hübsche Kleidungsstück, ein elegantes Velo, eine rassige Maschine, ein eigenes Laboratorium, und sie müssen entsagen! Die Wünsche sind oft bescheiden: Das Kind möchte ein einziges Mal Auto fahren, es möchte wie seine Kameradinnen einmal drei Tage in die Ferien gehen. Das Damenvelo stellt die unerfüllte Sehnsucht von zahlreichen Schülerinnen dar. Eine junge Dame vom Land wünscht sich ein junges Reitpferd; denn das alte ist schon eine siebenundzwanzigjährige Tante und entwickelt beim Geländeritt zu wenig Rasse. Der Vater antwortet mit einem entschiedenen «Nein» auf alle Bitten. «Das Leben ist doch schwer!»

Betrüblicher sind jene Fälle, da die Eltern Versprechen abgeben und sie dann nicht halten, wie das dem armen Stefan begegnet ist. Er erzähle selber:

«Schon lange wollte ich ein Velo. Die Eltern sagten, wenn ich in die Bezirksschule gehe, bekäme ich eines. Ich freute mich sehr und wartete geduldig, bis der Wunsch erfüllt würde. Mein Vater liess eine Scheune erstellen. Diese kostete etwa zweitausend Franken. Nun, wann sollte der Wunsch erfüllt werden? Statt des Velos bekam ich ein Paar Finken. Der Vater sagte, wir bekämen bald eine Kuh. Natürlich verstand er den Viehhandel nicht. Er musste sie bald dem Metzger übergeben. Mit zwei neuen Tieren ging es nicht besser. So bleibt mein Velo ein schöner Traum, und ich muss bei grösster Hitze den Weg zu Fuss machen.»

Erotische Unstimmigkeiten.

Wie früher angedeutet, kann die Untersuchung nicht den Anspruch erheben, in diesen Seelenbezirk der Kinder eingedrungen zu sein. Wohl weiss der Lehrer sehr oft, dass die Verliebtheit eines Mädchens in einen Jungen heute viel offener sich kund gibt als vor Zeiten, und der Fall ist nicht selten, dass die junge Schöne ihr Leid dem Lehrer anvertraut. Der Schüler, scheinbar im schulpflichtigen Alter noch indifferent, lässt die Dame schmachten. Die Erzieher aber wissen, dass das Liebesleid in jungen Jahren oft schmerzlicher und tiefer das Innerste aufwühlt als in den Mannesjahren. Und mit billigen Anzüglichkeiten ist die Frage nicht gelöst.

Die Sexualnot der Pubertätszeit ist viel grösser, als jene es wahrhaben wollen, die einfach darüber schweigen, in der Annahme, sie existiere dann überhaupt nicht. Es wird aber den ärztlichen Beratungsstellen überlassen werden müssen, Weg und Hilfe zu weisen. Sentimentale Jungmädelgeschichten voll romantischer Jugendschwärmereien dringen zum Problem nicht vor. Es mag Fälle geben, wo der Lehrer oder die Lehrerin, im Mittelpunkt der Anbetung stehend, sich in der Rolle der Unwiderstehlichen gefallen und die Flamme noch nähren, ohne zu bedenken, dass schon ein dreizehnjähriges Menschenkind dadurch in tiefe seelische Not gerät. Wir können uns nicht versagen, in diesem Zusammenhange sogar einen achtjährigen Don Juan heranzuziehen, der nach der Schilderung in einem Schulaufsatz der Liebe Lust und Leid erfährt:

«Als wir in der zweiten Klasse waren, wollte mein Freund Karli immer, aber auch jeden Tag, in die Freischule kommen. Ich wusste schon warum. Das war so: Karli konnte nur in die Freischule, wenn die erste Klasse Schule hatte. Er ging wegen Trudi Meier. Sie hatte einen so netten Bubikopf. Er sagte einmal zu mir, ich solle Trudi sagen, sie solle ihn heiraten. Ich sagte zu ihm: Sage diese Dummheit Trudi selber. Als wir das Turnexamen aus hatten, wollte Karli es Trudi sagen, aber Trudi war gescheit. Sie merkte den Pfeffer und rannte davon.»

In 29 Fällen berichten Mädchen von Ueberfällen durch Männer und von Versuchen, sie in den Wald zu locken. Wenn auch ein Teil der Berichte deutlich die Zeichen der Unmöglichkeit an sich tragen, muss doch feststehen, dass unsere Mädchen mehr gefährdet sind, als sie und die Eltern zugeben wollen. Sie glauben, ihrem guten Namen zu schaden, wenn sie die Verfolgung der Unholde in die Wege leiten. Das Mädchen aber nimmt oft dauernden seelischen Schaden. Zudem will uns scheinen, dass die Rechtsprechung Sittlichkeitsattentätern gegenüber zu milde verfährt, wenn man bedenkt, wie ungleich schwerer Vermögensdelikte geahndet werden, die sich nicht in Vergleich setzen lassen zu den Verwüstungen, die durch Sexualverbrecher im jungen Menschenleben angerichtet werden.

Verschiedenes.

Die Kinder leiden unter so vielgestaltigen Ursachen, dass trotz aller Sichtung und Einordnung doch noch Fälle ganz besonderer Art verbleiben, die kurz gestreift sein mögen. Wohl ein Dutzend Schüler berichten über das Heimweh nach Geschwistern, die sich verheiratet haben, fortgezogen sind oder ins Kloster gingen. Andere sehnen sich nach ihrer frühern Schule und Heimat, Verdingkinder nach Eltern und Geschwistern. Ein Mädchen berichtet, wie ein armes, verschupftes Kind von der Klasse und von ihm besonders ausgestossen wurde und beim Spiel nicht mitmachen durfte. Sie wurde im Winter in den kalten, nassen Schnee geworfen und starb bald darauf. Es tönt der Schülerin der Wehruf der Kleinen immer noch in den Ohren: Lasst mich in Ruh! — «Ja, die arme Annelise hat ihre Ruhe, aber ich noch

nicht.» — Ein Krüppelheim macht einen tiefen Eindruck auf einen Knaben. Ein Büblein, das nicht mehr heim kann, bleibt ihm unvergesslich. —

Klara bekommt einen Brief, worin ihr berichtet wird, dass die sterbende Hedi in ihren letzten Worten sich über die Gefühlsroheit ihrer frühern Freundin beklagt habe. Sie muss immer wieder daran denken, dass sie die Schuld trägt, dass Hedi mit unruhigem Herzen gestorben ist. Margrit leidet darunter, dass sie nirgends als vollwertig gilt. In der amerikanischen Schule schrien sie ihr nach «Swiss cheese», in der Schweiz wird sie als Yankee gehänselt.

Ein reichsdeutscher Knabe möchte gern Schweizerbürger werden.

«Wenn ich aus der Schule bin, kaufe ich mich als Schweizerbürger ein. Aber wo das Geld dazu auftreiben? Mein Schulkamerad tröstete mich einmal. Er sprach: Ein Ausländer, der 50 Jahre nur auf Schweizerboden lebte, wird Schweizerbürger. Das glaube ich nicht. Ich bin ein unehelicher Knabe. Meine Mutter und mein Pflegevater sind Glarnerbürger. Ich zweifle, dass ich Schweizerbürger werde.»

Ein junger Genfer hat der Mutter Geld gemaust.

«Je suis toujours triste depuis cette fois jusqu'à maintenant. Je suis content de vous dire mon secret qui coupait mon bonheur et je retrouve toute ma joie. Maintenant je suis tranquille, car mon secret que je voulais vous dire est à l'instant effacé.»

Sein Landsmann leidet als Einziger unter dem Wetter:

«Quelquefois le vilain temps me fait penser à des choses tristes. La vie n'est pas toute rose comme on dit.»

Schlussbetrachtung.

Die Nöte unserer Schulkinder sind erwiesen. Sieht man sie auf den Schulhöfen und Sportplätzen sich tummeln, darf man nicht vergessen, dass mancher Schmerz übertönt und weggetollt werden will. Für die Lehrer aber ergibt sich eine zwiefache Pflicht:

Wenn wir die Schüler nur aus dem Notenbüchlein kennen, ist unsere Aufgabe als Erzieher kaum erfüllt. Die Beurteilung des Kindes nach seinen intellektuellen Leistungen allein gehört einem verschwundenen Zeitalter an. Sein Charakterbild zu erfassen, stellt vor allem an den Deutschunterricht erhöhte Aufgaben. Die häusliche Umwelt zu studieren, wird sich uns aber immer mehr und gebieterischer aufdrängen.

Dann aber werden wir die schweren Schädigungen der Kinderseele, die sich aus der Zerrüttung der Familie ergeben, abzuwenden suchen, in der Weise vor allem, dass nach dem Muster nordischer Staaten der Missbrauch des Alkohols weiter zurückgedrängt wird zum Heile kommender Jugend, wobei namentlich auf dem Lande noch eine schwere Aufgabe zu erfüllen ist. Wie der wirtschaftlichen Not, die die seelische im Gefolge hat, begegnet werden kann, wird Aufgabe staatlicher Massnahmen sein, für die der Lehrer immer dringender als Wegbereiter aufgerufen wird.

Hans Siegrist.

Zur Einführung des trigonometrischen Unterrichts in der Volksschule

In den letzten Jahrzehnten sind erfreuliche Anstrengungen gemacht worden, den Rechen- und Geometrieunterricht der Primarschule mit den Forderungen des praktischen Lebens und den Anschauungen der neuern Didaktik in Einklang zu bringen. Für Sekundarschulen und die untere Stufe der Mittelschule ist, den neuzeitlichen Anforderungen an den Mathematikunterricht entsprechend, versucht worden, mit der Entwicklung des Funktionsbegriffs und der Verwendung der graphischen Darstellung schon in der Algebra zu beginnen. Es wurde als ein Fehler erkannt, wenn Mathematik auf diesen Schulstufen in eine Reihe völlig getrennter Gebiete, wie Rechnen, Arithmetik, Algebra, Planimetrie aufgeteilt wird. Immer mehr erkannte man, dass Geometrie das einigende Band des gesamten Mathematikunterrichtes ist. Diese Unterrichtsdisziplin wurde aber bis anhin von den übrigen mathematischen Fächern ganz isoliert betrieben und vermochte nie so recht aus ihrer erstarrten Form heraus zu gelangen.

Was die ganze Bewegung nicht zum Abschlusse kommen liess, war der Umstand, dass die Tatsache übersehen wurde, dass es neben einer rein theoretischen auch eine «praktische Geometrie» gibt, die bis anhin im Schulunterrichte fast ganz unberücksichtigt geblieben war, und dass es sich als drängende Notwendigkeit herausstellt, gerade dieser letztern vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken.

Von Seite berufener Fachmänner kamen dann von Zeit zu Zeit wohlgezielte Steinwürfe auf den scheinbar festgefügten Bau des Volksschulmathematikunterrichtes. Diese Eingeweihten behaupteten, die Schulgeometrie stelle sich lediglich formal orientierte Ziele, die mit den mathematischen Bedürfnissen des heutigen Erwerbs- und Verkehrslebens nur noch in sehr lockerem Zusammenhang stünden und dass der herkömmliche Betrieb einer Weiterentwicklung der öffentlichen Dinge überhaupt nicht mehr oder, bestenfalls, nur noch sehr entfernt diene.

So sehr man also bestrebt war, beim Entwurf neuer Lehrpläne einen Unterricht psychologisch aufzubauen, so laut die Notwendigkeit betont wurde, im Geometrieunterricht auf das Erlebnis abzustellen, war man doch noch weit davon entfernt, einen Unterricht zu bieten, der im Fache Geometrie dem hohen Stande dieser mathematischen Wissenschaft nur einigermassen angemessen gewesen wäre. So lange dem Winkel, dem den Unterricht belebenden Agens des Geometrieunterrichts, nur eine stiefmütterliche, die historische Entwicklung der Geometrie verkennende Behandlung zuteil wird, bleibt dieser dem Leben abgewandt und halbwertig. Und solange die Lehrgänge befangen sind von veralteten methodischen Anschauungen und nicht darauf abgezielt wird, den mathematischen Menschen vielseitig zu erfassen, solange wird jeder Mathematikunterricht nur trockene Kost zu bieten vermögen. Ein Grossteil der bestehenden Mängel würde gehoben werden, wenn durch Aufnahme der «Winkelrechnung», der trigonometrischen und der himmelskundlichen, alle mathematischen Dinge *in einen neuen Zusammenhang* gebracht würden. So entstand die Frage: Wäre es nicht zeitgemäss, die Einführung einer elementaren Trigonometrie auf ihre Verwendbarkeit im Volksschulunterricht zu untersuchen?

Gestützt auf gründliches Studium des ganzen Fragenkomplexes und auf Grund zahlreicher Versuche kam Schreiber dies zu der Erkenntnis, dass eine elementare praktische Geometrie in der Volksschule durchaus möglich, zudem eine dringende Notwendigkeit ist, wenn es mit dem in den Schulen erworbenen geometrischen Wissen zu wirklich praktischer Betätigung kommen soll. Wir brauchen eine Zielsetzung

und Methode, die Beobachtungsgabe, Ueberlegung und eigene Erfahrungsmöglichkeit aktiv macht und nicht nur oberflächlich haftende Kenntnisse, sondern unverlierbare Befähigungen zeitigt. Die alte Anschaulichkeit genügt in unserer Zeit nicht mehr, um energetische Keime hervorzurufen. Nur die Winkelrechnung hätte genügend Kraft, die Erstarrung zu überwinden, und nur mit ihr könnte der Geometrieunterricht konkret werden und auch wirkliche Rechenfälle in seinen Bereich ziehen. Die alte Schulgeometrie passt überhaupt nicht mehr recht in unser Zeitalter, in dem die Technik alle Verhältnisse umgestaltet hat. Die heutige Jugend ist auch vor ganz andere Existenzschwierigkeiten gestellt. Sie will auch wissen, welchen geistigen und materiellen Lebensdienst ein zu erwerbendes Wissen ihr bietet, und sie verlangt mit Recht, dass ihr auch auf mathematischem Gebiete über der Vielfalt alles Einzelnen der Blick geöffnet werde auf das geschlossene Ganze, das eine Gruppe von Fächern umschliesst. Schon die Sekundarschule kann z. B. Planimetrie so behandeln, dass in eine höhere Schule eintretende Schüler nicht mit dieser Materie wieder ganz vorn beginnen müssen, bloss weil sie nicht mathematisch sehen und denken gelernt haben.

I. Ueber die Notwendigkeit eines trigonometrischen Unterrichts in der Volksschule.

A. Rein pädagogische Erwägungen.

Was auch unternommen worden ist, die Schulgeometrie zu «modernisieren», man blieb im allgemeinen bei der für diese Schulstufe zu abstrakten Beweisgeometrie. Dieser wird zur Zeit vorgeworfen, sie habe ihren Wert nur in sich selbst und sei ihrem Wesen nach ausschliesslich euklidisch, d. h. vom modernen Denken zu weit abstehend. Der ganze Mathematikunterricht auch der der Volkschule brauche heute einen andern Luftzug, dessen Frische noch im spätern Leben zu verspüren sei, wenn die gelernten Dinge im Gedächtnis bereits zu schwinden beginnen. Das Arbeitsprinzip verbürge einen solchen Unterricht noch nicht. Nirgends war eine Möglichkeit offen, auch andere mathematische Fächer einzubeziehen oder den Schülern den Blick zu öffnen darüber, wohin auf einer höhern Schulstufe der Strom der mathematischen Entwicklung noch führen könnte, nirgends keimte eine Ahnung auf darüber, wie es der Wissenschaft möglich wurde, auf, über und unter der Erde Distanzen zu bestimmen und auf Grund eines Rechnens mit gesicherten Werten ihr Senkblei selbst in die Tiefen des Weltalls zu werfen. Alle mathematisch interessanten Dinge kamen nicht zur Sprache. Durch wenig Trigonometrie müsste der Physikunterricht zu ganz andern Resultaten gesteigert werden und die Proportionalitätslehre erhielte eine ganz bedeutende Vertiefung. Schon mit der Einführung in das Verständnis der Funktionen würde die mathematische Erleuchtung beginnen, denn indem wir den «Grössenbegriff» vom Bruchverhältniswert abstreifen und den Schüler das Verhältnis zweier Strekken nur als *Beziehung* (Funktion) auffassen lernen, machen wir mit ihm einen entscheidenden Schritt zur modernen Mathematik. Der Lernende bekommt jetzt eine Vorstellung davon, dass der Punkt nicht bloss ein Ort ist, sondern durch den Winkel zu einer abstrakten Zahlengruppe wird und durch Rechnung erfasst werden kann. Durch wenig Trigonometrie bekommen der pythagoräische Lehrsatz, der Sekantensatz der Planimetrie, der Proportionalsatz, die Heronsformel usw. eine wesentliche Vertiefung (!); der Schüler würde erkennen, warum man ihn in der Planimetrie mit solchen Erkenntnissen der Alten bekannt machte und wie eine mathematische Wahrheit sich überall durchsetzt. Für den Lehrenden aber ergäbe sich auf einmal ein überraschender Ausblick: Einfache Winkelmessungen im Freien und die Verarbeitung des gesammelten Beobachtungsmaterials würden zum *Konzentrationsmittel* werden für den gesamten mathematischen Unterricht der Volksschule. (Vergleiche Haussmann: «Feldmessen in der Schule», Zeitschrift für physikalischen Unterricht, 41. Jahrgang, 3. Heft, Verlag: Springer, Berlin.)

B. Praktische Gründe.

Ein grösserer Teil der Abiturienten einer dritten Sekundarschulklasse wendet sich nach erfolgtem Schulabgang einer technischen Richtung zu. Die jungen Leute berechnen mehr oder weniger flott selbst den Inhalt eines Pyramidenstumpfes oder die Hypotenuse eines rechtwinkligen Dreiecks aus den zugehörigen Katheten, wenn man ihnen die hiezu nötigen Masszahlen an die Wandtafel schreibt. Macht man aber das Beispiel praktisch, indem man ein Kistchen in die Schule bringt, um den Inhalt desselben bestimmen zu lassen, oder legt man Sekundarschülern ein Spindelstück vor, um daran die Länge eines Schraubenganges zu berechnen, so werden die Leute sofort stutzig (Länge $= \sqrt{4\,r^2\,\pi^2 + h^2}$). Der Rechenunterricht ist in manchen Kantonen lediglich kaufmännisch eingestellt. Damit ist jungen Leuten, wenn sie an ein Technikum gehen sollen, wenig geholfen. Schon in der Fortbildungsschule macht man mit dem in den Schulen geholten «mathematischen Ertrag» nicht die beste Erfahrung: Weil die Schüler für die angelernte Geometrie nur äusserst selten eine praktische Verwendung finden, wird der ganze Haufen von Formeln wenige Jahre nach dem Schulaustritte kurzerhand über Bord geworfen. Wie manchem Landwirt, Gärtner, Forstmann und späterm Bauunternehmer hätte man mit etwas praktischer Geometrie ein für sein späteres Fortkommen nützliches Gut mitgeben können! Auch der private Landmesser, der Gewindeschneider und Optiker bekommen den Mangel an trigonometrischen Vorkenntnissen unangenehm zu spüren. Und wie sollen wir Schülern die auf den Anhöhen unseres Schweizerlandes angebrachten Triangulationssignale erklären, wenn sie keinen Hochschein von einer Dreiecksaufnahme haben?

Den Mangel an praktischer Geometrie bei unsern Vorfahren bekommen wir auch in der ländlichen Siedelung zu spüren. Wie wirr sieht's nicht aus mit manchem Dorfbau? Wie wenig weitsichtig wurden in manchen Städtchen des Landes die Strassenzüge gelegt, von andern Gemeinde-, Dorf- und Staatsstrassen (selbst geteerten) nicht zu sprechen. Eine nur primäre felddienstliche Behandlung des Winkels würde unsere Schüler nicht nur *ganz neue Beziehungen an Winkeln* erkennen lassen, sondern auch grosse Dienste leisten für die Anlage von Baumverbänden, für die Arrondierung von Grundstücken, die Abstekkung von Bauplätzen. Was Wunder, wenn heute in Landgemeinden selten jemand vorhanden ist, der in der Lage wäre, bei Anlage eines Feldsträsschens einen technischen Rat zu geben, wie eine Terrainschwierig-

keit rationell überwunden werden könnte, oder der befähigt wäre, das Strassennetz einer Ortschaft aufzunehmen. In Städten gibt es längst Leute, die für ästhetische, technische und wirtschaftliche Momente im Strassen- und Häuserbau ein wachsames Auge offen halten; in den Dörfern kümmert sich niemand um solche Fragen. Ohne *Winkelmessung im Freien*, ohne Befähigung zu nivellistischen Absteckungen von Geraden (von Horizontalen) und zu einfachen trigonometrischen Distanzbestimmungen ist an eine Beseitigung der angeführten Uebelstände und Unzulänglichkeiten nicht zu denken. So wird die Einführung in die Aufgaben der praktischen Geometrie das zeitgemässe Postulat eines modernen Anforderungen entsprechenden Geometrieunterrichtes der Volksschule.

II. Die Durchführbarkeit des neuen Unterrichts.

Mancher erblickt im Unterfangen, in der Volksschule Trigonometrie zu versuchen, gar eine gewaltige Ueberforderung der geistigen Leistungsfähigkeit dieser Altersstufe. Dass die einfachste mathematische Ausrüstung der Schulen auch einige Auslagen verursachen wird, hält ängstliche Gemüter wohl auch von der Sache fern.

Auf solche und ähnliche Bedenken sei vorläufig folgendes angeführt: Was das Rechnen mit Streckenverhältnismassen (trigonometrischen Funktionen) anbetrifft, ist dieses etwas so Einfaches, dass es von jedem Primarschüler von der 6. Klasse an begriffen wird. Ein Viereckiein in ein rechtwinkliges Dreieck hineinzuzeichen, ist auch nicht besonders schwierig. und damit ist auch ein Primarschüler über die funktionellen Beziehungen im rechtwinkligen Dreieck vollständig orientiert. Bereits hat man sich in mehreren Kantonen die Frage vorgelegt, ob man nicht im Rechenheft der 8. Primarklasse solche Berechnungsbeispiele aufnehmen und bei Revision der Rechenlehrmittel zudem darauf Bedacht nehmen wolle, auch mit Stundenwinkeln rechnen zu lassen. Die für eine elementare Einführung in die Trigonometrie nötige Zeit erfordert nach dem im Lehrmittel vorhandenen Stoffe zirka 12 bis 15 Stunden, kann aber, wenn man die negativen Funktionswerte wegfallen liesse, noch weiter eingeschränkt werden. So viele Zeit wird zu gewinnen sein, wenn von der rein theoretischen Geometrie, z. B. der beweisenden, einiges geopfert und auch die Körperlehre auf das Notwendigste beschränkt oder, was eine fundamentale Aenderung des ganzen Betriebes bedeuten würde, wenn der dogmatische Aufbau des Faches Geometrie verlassen und zum «experimentellen Geometrieunterricht» geschritten würde.

Die Messungen im freien Gelände selbst erfordern nur im Anfange die gleichzeitige Anwesenheit des Lehrers, nachher können sie der Freizeitbeschäftigung der für Mathematik besser befähigten Schüler überlassen werden. Die nötige Umstellung des Planimetrieunterrichts ergäbe sich von selbst, sobald nur der Unterricht in den untern Klassen als Vorbereitung für die praktische Geometrie der obern betrieben würde. Vom archimedischen Punkte der Messung aus liesse sich manche Verständnisschwierigkeit leichter heben als es auf dem Lektionswege möglich ist. Was die heutige Pädagogik unter Vertiefung versteht, wird auf mathematischem Boden eine Umwertung erfahren, die unter Umständen ohnegleichen sein wird, denn was *wir* Vertiefung nennen, grenzt beinahe an Forschung. Vielen von uns ist aus der Form der Darstellung, in der wir einst in die Trigonometrie eingeführt wurden, ein Ressentiment verblieben, das uns die Behandlung dieses Stoffgebietes in der Volksschule als etwa Gewagtes erscheinen lässt. Diesen möchte ich zum voraus den Rat geben, zur Auffrischung früherer trigonometrischer Kenntnisse ja nicht zu jenen alten Büchern zu greifen. *Eine mündliche Besprechung* des neuen Lehrgangs von zirka zwei Stunden wird genügen, die Herren Kollegen mit dem vorgesehenen Lehrgang und der Behandlung des gebotenen Stoffes so bekannt und vertraut zu machen, dass sie nach einiger Vertiefung in den Lehrgang und den Schlüssel zu den Rechenaufgaben den Unterricht mit Aussicht auf vollen Erfolg sofort in Angriff nehmen können. Sollte mein Büchlein auf den ersten Blick zu umfangreich erscheinen, so möchte ich raten, damit erst einmal einen Versuch zu machen. Die Bedenken betreffend Ueberbürdung werden dann bald schwinden. An Vorkenntnissen wird nur einige Planimetrie, Fertigkeit im Rechnen mit Dezimalbrüchen und etwas Algebra verlangt. Wo die Aehnlichkeit (Formengleichheit) des Dreiecks noch nicht behandelt sein sollte, kann der Funktionsbegriff arithmetisch abzuleiten versucht werden oder die Herleitung desselben den Weg über «chord» (das Sehnen-Verhältnismass) nehmen! An Stelle des Sinussatzes zur Berechnung einer Seite eines schiefwinkligen Dreiecks oder der Grösse eines Winkels gibt es ein ebenso einfaches Verfahren, das sich aus einer Konstruktion ableiten und auch von Primarschülern praktizieren lässt. Dasselbe kann gesagt werden von der Verwendung des Sekantensatzes an Stelle des Kosinussatzes für Sekundarschüler. Wir schlagen vor, Kürzung der trigonometrischen Theorie, aber nicht auf Kosten des elementaren mathematischen Denkens. Wir opfern Vollständigkeit zugunsten der Klarheit, aber nur dort, wo sie leicht zu entbehren ist (Goniometrie, Beweise, Lehrsätze, logarithmische Berechnung von Grössen). Die Methode sei freigegeben, doch folgen wir in methodischer Hinsicht in den Erklärungen bewährten Lehren und Ueberlieferungen alter Didaktik und überlassen es jedem Einzelnen, zu überlegen, wie er einen Zweck auch zweckmässig erreichen will. Der Schüler soll nur denken lernen und möglichst bald beginnen, sich Selbstaufgaben zu stellen. Beispiele und Aufgaben zu § 10 wurden aus diesem Grunde übergangen. Sie ergeben sich am besten aus den heimatlichen Geländeverhältnissen und aus Fig. 36, 37 und 38, für landwirtschaftliche Schulen auch aus Fig. 41. Zum raschen Verständnis der Tafeln für die Kreisfunktionen ist nötig, dass sich die Schüler selbst eine solche erstellen. Sie umfasse aber nur zwei Kolonnen mit zweistelligen Funktionswerten von 10 zu 10 Graden für sin und tg am Kopfe und cos und ctg am Fusse. Weitere Einzelheiten können in Zirkeln besprochen werden. Ein auch für himmelskundliche Messungen verwendbares Winkelmessinstrument ist erfunden. Es kann auch im Knabenhandfertigkeitsunterrichte hergestellt werden, ist leicht zu handhaben, solid, übersichtlich und selbst für kleinere Geländeaufnahmen von genügender Präzision.

Das Angeführte berechtigt also wohl zu dem Schluss, dass ein gemeinverständlicher Trigonometrieunterricht, verbunden mit einer Einführung in die Aufgaben der praktischen Geometrie, auf der Stufe der Volksschule *durchaus möglich*, ja sogar *sehr leicht zu verwirklichen ist.* *J. E. Herzog*, Wil.